

*Handwritten signature: Hans Meyer*

Pränumeration:  
mit täglicher Postversendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich  
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.  
60 kr.; mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halb-  
jährig 9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., ein-  
monatlich 1 fl. 60 kr.

Man pränumerirt  
ausserhalb  
Pest-Ofen  
durch die Postämter; für Pest-  
Ofen im Expeditionsbureau des  
„Ungarischen Lloyd“  
Zweidlersgasse Nr. 14, I. Stock,  
wo auch die Inserate aufgenommen  
werden. — In Wien über-  
nehmen Inserate die Hll. Haas-  
enstein & Vogler, R. Mosse, A.  
Oppelk, S. A. Weisz, Stadt,  
Nicolungeng. 1, Mezzanin, im  
Auslande Herr H. Engler in Leip-  
zig, Saalbach's Annoncen-Bureau  
in Dresden, G. L. Daube & Co. in  
Frankfurt a. M., Rudolf Mosse in  
Berlin, Hamburg, München, Nürn-  
berg, Bremen, Haasenstein & Vog-  
ler in Hamburg, Berlin, Leipzig,  
Frankfurt a. M., Basel, Zürich,  
Havas-Lafitte-Bullier & Co. in Paris.

# Ungarischer Lloyd

## Morgenblatt.

Nr. 259.

Pest, Freitag, 8. November.

1872.

### Ernannt oder gewählt?

Pest, 7. November.

Der Oberbürgermeister der Hauptstadt Pest-Ofen soll und muß vom König ernannt, darf nicht von der Bürgerschaft gewählt oder auch nur kandidirt werden. So meint und will es die Regierung, so meint und will es der zur Prüfung des Regierungsentwurfes niedergesetzte Ausschuss der Deakpartei, so meint und will es angeblich die Deakpartei selbst.

Sehen wir von Paris ab, welches ja thatsächlich für die Verwaltung keine Stadt, sondern eine Summe von Gemeinden (Arrondissements) bildet, so haben fast alle Reichshauptstädte in Europa gewählte, resp. vom König bestätigte städtische Oberhäupter. Der Oberbürgermeister von Berlin ist ebenso gut von der Bürgerschaft gewählt, wie der Lordmayor der City von London.

Was spricht denn nun eigentlich dafür, daß nur der Oberbürgermeister der ungarischen Reichshauptstadt ein ohne Mitwirkung der Bürgerschaft vom Könige ernannter Beamter sein soll?

Wenn wir das Kind beim rechten Namen bezeichnen wollen, so ist es die Abneigung des ländlichen Elementes, welches im Abgeordnetenhaus überwiegt, für die Reichshauptstadt eine Ausnahme von der allgemeinen Munizipalordnung zu statuiren, sie besser und für die Erfüllung ihrer selbstgovernmentalen Pflichten geeigneter und vertrauenswürdigere erscheinen zu lassen, als die anderen, vor Allen als die ländlichen Munizipien.

Dies treibt dazu, hartnäckig an der Schablone festzuhalten, eine Prinzipien- und eine Kabinettsfrage dort zu stellen, wo thatsächlich kein Prinzip, kein Interesse der Verwaltung gefährdet ist.

Wir haben den Grund genannt, der uns in Wahrheit bei dem Widerstande gegen die freie Wahl des Oberbürgermeisters von Pest-Ofen maßgebend gewesen zu sein scheint. Es fällt uns nicht ein, diesen Widerstand auf eine Empfindung gewöhnlichen Reides, kleinlicher Mißgunst zurückzuführen zu wollen; aber die Deputirten der ländlichen Bezirke fürchten augenscheinlich, von ihren Wählern einer zu ungünstigen Beurtheilung des ländlichen Elementes gegenüber dem städtischen geziehen zu werden, und sie geben sich der Besorgniß hin, eine Ausnahmebestellung der Hauptstadt könne leicht eine Agitation gegen den ernannten Obergespan im ganzen Lande zur Folge haben.

### Nach meinem Tode.

Aus dem Englischen.

—w— Diesen Eindruck hatte immer auf mich eine Bemerkung gemacht, die mein verstorbener Freund Shrubsole fallen zu lassen pflegte. Er sagte nämlich, der Mensch werde nur selten nach Verdienst von der Welt geschätzt, bevor er sie verlassen hat. Die Menschen erkennen den Werth eines Gegenstandes erst, wenn sie ihn verloren haben und in der Regel werden nur wenige Leute vor ihrem Tode berührt. Ich will gerade nicht verbürgen, daß diese Ansichten von ihm herrührten und daß ich die Ausdrücke, deren er sich zu bedienen pflegte, ganz genau wieder gegeben habe; aber den Geist, den Sinn seiner Bemerkungen habe ich treu bewahrt.

Shrubsole nannte sich gewöhnlich einen Kunstkritiker. Die Sache war, er lieferte den Zeitungen Artikel über verschiedene Sujets, darunter auch über Gemäldeausstellungen. Sehr versirt in der Kunst war er gerade nicht und von ihren praktischen und technischen Seiten und Ressourcen hatte er sehr geringe Kenntniß. Doch mag er sich in dieser Beziehung von anderen Literaten, die über dieses Fach schreiben, nicht unterschieden haben. Die Phrasologie oder, wie ich sagen möchte, den Jargon der Kunstkritik hatte er sich in gehöriger Maße angeeignet und war also im Stande, bei der Vertheilung von Lob und Tadel ein Air von Autorität anzunehmen, das für das minder unterrichtete Publikum von überzeugender Kraft ist. Er selbst war, ich bin dessen gewiß, nicht im Stande, die einfachste Zeichnung zu machen; aber er hatte Instinkte, intuitive Perzeptionen von wirklich schätzenswerther Art. So war er der Erste, der die Verdienste meiner Gemälde bemerkte. Er pflegte zu versichern, man werde sie ganz gewiß mit den Meisterwerken Michel Angelo's in Parallele stellen. Zu behaupten, daß das Resultat einer solchen Vergleichung zu Gunsten meiner Künstlerchaft ausfallen würde, — nun, so weit, ich geseh' es, ging er nicht. Seine Meinung, daß darf ich sagen, schien sich zwar noch dieser Richtung hin zu neigen; doch wußte er sehr wohl, wie sehr Schmeichelei oder nur Lob in maßlosen Ausdrücken mit immer unangenehm war.

Shrubsoles pekuniäre Mittel waren beschränkt, es

Gehen wir jetzt zu den Gründen über, welche offen angegeben werden.

Es wird eingewendet, bei dem freien Wahlrechte der Bürger könne sehr leicht das radikale Element einen Parteigenossen zum Oberhaupt der Reichshauptstadt erheben. Dadurch könnte die Verwaltung sehr leicht in ein bedenkliches Schwanken gerathen. Der Oberbürgermeister habe das Kandidationsrecht, wer bürgte dafür, daß ein radikaler Oberbürgermeister von demselben den geeigneten Gebrauch machen würde?

Man schlägt die Macht des konservativen Gedankens in einer Hauptstadt zu gering an, in welcher sich Alles, was das Land an Intelligenz und an Reichtum aufzuweisen hat, sammelt. Das gibt Macht, und zwar eine Macht, die sich sehr leicht konzentriren und das Ueberwuchern des demagogischen Elementes in der städtischen Verwaltung nicht aufkommen läßt. Wir sind fest überzeugt, daß auch dann, wenn das Gesetz nicht ausdrücklich statuirte, die Hälfte der städtischen Repräsentanten müßte aus der Mitte der 1200 Höchstbesteuerten gewählt werden, die doch der Fall sein oder vielmehr die Wahl noch auf eine weit größere Anzahl von Personen aus dieser Klasse fallen würde.

Dazu kommt, daß der Oberbürgermeister der Reichshauptstadt nicht, wie ihre Abgeordneten zum Reichstag, aus einer direkten Wahl, sondern aus einer indirekten hervorgeht, nicht von der gesammten Bürgerschaft, sondern von den Repräsentanten kandidirt wird. Aus einer solchen Wahl wird sobald nicht ein Demagoge als Kandidat hervorgehen.

Ein vom Könige direkt, ohne Mitwirkung der Bürgerschaft ernannter Oberbürgermeister würde nicht nur keine größere, sondern vielmehr eine weit geringere Autorität haben, als ein gewählter, wenn es sich darum handelt, die Tüchtigkeit, die Ehrenhaftigkeit und die Würde der Verwaltung gegenüber ihren untergeordneten Beamten zu wahren. Der Gegenstand einer gerechten Verfolgung würde in dem einen Falle nur als das erscheinen, was er ist, als ein Schuldbeladener, in dem anderen dagegen als das Opfer des Amtsmißbrauches der ohnehin nicht beliebten Staatsverwaltung.

Worin liegt eigentlich die Bedeutung des Obergespans im Munizipium? Er hat erstens die gesammte Verwaltung Namens des Ministers des Innern zu überwachen. In einem Lande, in welchem das Kommunitationswesen noch so wenig entwickelt ist, kann man dem Minister nicht zumuthen, dies direkt zu thun. Eine Decentrali-

sation ist hier durch die Verhältnisse geboten. Der Obergespan ist für diesen Theil seiner Funktion nichts als der Alter ego des Ministers des Innern. Zweitens hat der Obergespan die Organe der Polizei, die thatsächlich überal nur Organ der Staatsgewalt sein darf, zu ernennen und zu überwachen. In der Reichshauptstadt bedarf der Minister des Innern für seine Ueberwachungspflicht keines Alter ego, und die Polizei ist hier, und darin liegt der Schwerpunkt der ganzen Frage, von der städtischen Verwaltung losgelöst und direkt unter den Minister gestellt. In Wahrheit würde die Deakpartei, wenn sie der Reichshauptstadt für die Bestimmung ihres Oberbürgermeisters eine Ausnahmebestellung nicht einräumte, eine Ausnahmebestellung zum Nachtheile der Reichshauptstadt statuiren. Würde sie den berechtigten Einfluß der Bürgerschaft auf die Nomination ihres Oberhauptes auch dann noch schmälern, nachdem sie das Haupthinderniß aus dem Wege geräumt, nachdem sie der Bürgerschaft das Recht genommen hat, welches allein für eine solche Schmälerung hätte angeführt werden können, sie hätte die Stadt Pest-Ofen nicht gleichgestellt den ländlichen Munizipien, sondern schlechter gestellt, als diese.

Summum jus, summa injuria. Wir warnen vor einer rein formalen, vor einer kasuistischen Behandlung einer Frage, die ein Lebensinteresse der Reichshauptstadt berührt, die gleichzeitig eine Kardinalfrage der Würde derselben ist. Der liberalen Phrasie, der aura popularis braucht der Reichstag kein Zugeständniß zu machen, aber er möge sich vor dem Verdacht wahren, daß er sich nur als der Vertreter der ländlichen Interessen und Klassen, nicht als der des ganzen Landes und aller Klassen seiner Bevölkerung ansehe.

### Die Utrechter Kirche.

III.

Pest, 7. November.

Die Schicksale der Utrechter Kirche seit ihrer gewaltthätigen Trennung von Rom bis in den Anfang unseres Jahrhunderts bieten nach verschiedener Seite hin höchst interessante und lehrreiche Momente. Sie zeigen uns einerseits die im sittlichen Selbstbewußtsein ihres Rechtes mutig ausdauernde Kirche im Kampfe gegen List, Betrug und Vergewaltigung, andererseits liefern sie einen Beleg mehr für das verwerfliche System der Jesuiten und des von

schlechte ihm in der That an industriösem Geschick. Er war ein Mann von Intelligenz und schrieb recht fließend. In seinen einfachen Berichten über Feuersbrünste, Explosionen, Unglücksfälle auf der Straße u. dgl. m., mit denen er gelegentlich einige Journale versah, glaubte ich sogar eine Grazie des Styls, eine Leichtigkeit der Diktion zu bemerken, die ich, wenn er über Kunst schrieb, an ihm vermisse. Aber er ließ sich in seinen Fähigkeiten nur selten Gerechtigkeit widerfahren. Bedürfnisse hatte er vergleichsweise nur wenige, und seine Liebhabereien waren von gemüthlicher Sorte: Er trank hauptsächlich Porter, und zwar in starken Quantitäten aus einem zinnernen Krüge, und war ein leidenschaftlicher Raucher. Bei seinen häufigen Besuchen in meinem Atelier hatte ich einige Schwierigkeit, sein Verlangen nach diesen einfachen Genüssen vollauf zu befriedigen. Als er starb, hielt man allgemein „Delirium Tremens“ für die Ursache seines Todes. Mir aber waren keine Symptome dieser Krankheit an ihm aufgefallen, obwohl ich allerdings bemerkt hatte, daß es ihm zuweilen, in später Nachtstunde, schwer fiel, sich deutlich auszudrücken, und daß er auch zuweilen die Herrschaft über die Bewegungen seiner Gliedmaßen verlor. In letzter Zeit war auch sein Appetit fast ganz geschwunden, ja, er schien sich bloß von Bier und Tabak zu erhalten. Eben kurz vor seinem Tode geschah es, daß er meinen Namen in Verbindung mit dem Michel Angelo's öfter nannte und seine Betrachtungen über posthume Anerkennung und Berühmtheit wiederholte.

Er hatte dabei nicht sich im Sinne, denn er besaß keinen Ehrgeiz und zeigte eine philosophische Gleichgültigkeit dagegen, ob er von Mit- oder Nachwelt unterschätzt werde. Er dachte dabei nur an mich und meine Künstlerlaufbahn. „Diese Werke, mein lieber Duberley“ — pflegte er zu sagen, mit der Pfeife auf mein Gemälde deutend — „werden vielleicht ungezähltes Geld werth sein — nach Ihrem Tode, aber nicht früher. Sie werden sie nicht verkaufen, aber irgend Jemand wird, wenn Sie dahingegangen sein werden, ein reiches Erbe damit hereinbringen. Da wird es nach und nach einen Kampf um den Besitz eines Duberley geben, desgleichen die Welt noch nicht gesehen hat.“

Ja, er hatte wirklich Recht. Der große Künstler

schaft für die Zukunft, — für alle folgenden Zeiten, nur nicht für die Gegenwart. Nach dem Tode ist er berühmt, aber sein Leben schleppt er ungeliebt, nicht gewürdigt und nicht belohnt hin. So war es bei mir der Fall.

„Für je einen Menschen, der jetzt Ihren „Daniel in der Löwengrube“ gesehen hat, werden nach Jahren Tausende kommen, ihn zu sehen und zu bewundern, — seine Vorzüge und Ihre Verdienste preisen. . . Bitte — noch ein Bißchen Bier und nur gerade noch auf eine Pfeife etwas Tabak.“

Armer Shrubsole! Ich habe diese wenigen Zeilen seinem Andenken gewidmet, theils aus großer Freundschaft für ihn und theils wegen des mächtigen Einflusses, den seine Bemerkungen auf mein Leben hatten. Schmerzlich empfand ich seinen Verlust. Er war zwar ein etwas kostspieliger Freund, der mich im Punkte der kleinen Anlehen, die er bei mir machte, und der Erfrischungen, die er bei seinen Besuchen in meinem Atelier so oft verlangte, vielleicht in etwas ungebührlicher Weise contribuiren ließ, — aber er war denn doch mein Freund. Er hatte eine hohe Meinung von meinen Bildern und sprach sein Lob zuweilen in etwas starken Worten aus. Er ließ mir überhaupt als Künstler Gerechtigkeit widerfahren zu einer Zeit, da kein Anderer sonst dies that. Er war vielleicht kein durchaus kompetenter Kunstkritiker, doch meiner Produktion that er immer freundlich Erwähnung, während andere Berichterstatter sie absichtlich ignorirten. Ich hätte nur gewünscht, daß es etwas weniger obstruse Organe gewesen wären, die er mit seinen literarischen Kompositionen zu begünstigen pflegte. . .

Ich habe jahrelang einige geräumige Zimmer in einem alten und verfallenen Hause in Soho bewohnt. Die Gasse hatte in ihrer frühen Jugend zu den fashionablen Straßen gehört; doch jetzt war sie in einen Zustand der Vernachlässigung und des Hinwärtens gerathen, trug sie all' Spuren des Alters, verbunden mit Armuth, Schmutz und Unflath. Es hatte eine förmliche Invasion der ehemaligen Invasoren des benachbarten Kirchspiels St. Giles stattgefunden. Die Wohnhäuser waren in Geschäftslöcher verwandelt worden, und zwar für Geschäfte nicht annuthigster Art. Schankwirthschaften hatten von den Eckhäusern Besitz genommen; dann war der Metzger da, in dessen Laden Fleisch-

ihnen gegärgelten römischen Stuhles, und endlich lassen sie erkennen, daß eine energische, gerechte Staatsgewalt vor den Diktatoren Roms nicht weichen dürfe, will sie nicht von ihrer Souveränität abdiziren.

Als die Krisis über die katholische Kirche Hollands hereinbrach, zählte diese ungefähr 300,000 Beter mit 340 Weltgeistlichen und 126 Ordensleuten, darunter 46 Jesuiten. Von diesen blieben nur einige Tausende der alten Metropolitankirche zu Utrecht geblieben; denn abgesehen von der Verfeinerung der holländischen Nationalkirche als jansenistischer Sekte, blieb auch sonst kein Mittel unverbraucht, um dieselbe zu untergraben und zu zerstören. Die Nuntiatur in Köln behandelte die holländische Kirche als eine ihr untergeordnete Mission, man erklärte ihre alten Rechte für verfallen, erkmunigte die Vertheidiger derselben, besetzte die vakanten Pfarren mit Jesuiten oder Jesuitengehören, gab den älteren Pastoren jansenistische Kaplanen an die Seite u. s. w., alles Mittel, deren sich die ultramontane Partei auch in unseren Tagen wirkungsvoll zu bedienen weiß.

Wahre Bewunderung muß uns aber ergreifen vor der Gelehrsamkeit, der Frömmigkeit und dem fittlichen Muthe, womit die vereinsamten getreuen Katholiken Hollands die Rechte ihrer Kirche und ihre religiöse Unerschrockenheit vertheidigten. Zugleich appellirten sie an ein künftiges freies Konzil, und legten die Tendenzen der römischen Curie bloß, wobei zahlreiche Einzelfragen über die jansenistischen fünf Artikel, über Letztere und Verbot der Bibel, über die päpstliche Bulle Unigenitus vom 8. September 1713, diese „berichtigte aller päpstlichen Bullen“ u. s. w. zur Erörterung kamen.

Es war das ein Gelehrtenkampf, wie wir ihn heute von Döllinger und den ihm befreundeten „hochmüthigen“ deutschen Professoren wieder aufgenommen sehen. Wie aber heute die Macht der Thatfachen und der Existenztrieb die Gegner der päpstlichen Allgewalt den Boden literarischer Befehdung zu verlassen und das Gebiet praktischer Kirchengemeindebildung mit Anbahnung einer entsprechenden Organisation zu betreten zwingt: so erkannten auch die katholischen Holländer im Anfange des vorigen Jahrhunderts die Nothwendigkeit, ihrer verwaisten Kirche abermals ein leitendes Haupt zu geben, und so ihre zerstörte kirchliche Organisation wieder herzustellen. Wir haben bei Gründung des Utrechter Erzbisthums betont, daß den Kapiteln daselbst das kanonische Recht der Bischofswahl ausdrücklich zuerkannt wurde. Dieses Recht war nicht erloschen, konnte nicht erlöschen, insofern die rechtmäßigen Kapitel bestanden. Nachdem diese Kapitel bei hervorragenden Rechtsgelehrten und Kanonisten Anfrage gestellt und zustimmende Antwort erhalten hatten, wählten sie am 17. April 1723 den Vitar des Haarlemer Kapitels, Cornelius Steenoven, zum Erzbischof von Utrecht. Die vollzogene Wahl wurde dem Papste mitgeteilt und um dessen Bestätigung gebeten; auch der Gewählte schickte sein Glaubensbekenntniß ein; zugleich entsandte man eine ausführliche Denkschrift an alle Bischöfe, an die Cardinale, an die Domkapitel Deutschlands und an die Universitäten.

Die Utrechter Kirche wollte so ihre Gemeinschaft mit der allgemeinen Kirche und zugleich ihre Rechtgläubigkeit und ihren Rechtsstandpunkt vor aller Welt dokumentiren. Das Gesuch an den Papst blieb anderthalb Jahre ohne Antwort, wiewohl Steenoven bei der Thronbesteigung des neuen Papstes Benedikt XIII. diesem einen Guldigungsgruß mit der Bitte um Hilfe gesandt hatte. Da erbat sich die Utrechter Kapitel neuerdings die Gutachten der

Universitäten von Löwen und Paris, sowie das Votum des berühmten Kanonisten van Espen über die Entbehrlichkeit mehrerer Bischöfe zur Weihe eines Erzbischofs, und als diese Denkschriften eingelaufen waren, wies Steenoven von dem in Holland weilenden französischen Bischofe Dominikus Maria Warlet am 15. Oktober 1724 nach allen Formen des kirchlichen Ritus geweiht. Der neue Erzbischof schrieb schon am 31. Oktober desselben Jahres an den Papst und bat um dessen Anerkennung. Hatte man früher in Rom geschwiegen, so war dies nun nicht der Fall. Als Antwort erfolgte nämlich eine heftige Exkommunikationsbulle, worin die Wahl fassit, die Konsekration für unerlaubt und schandwürdig erklärt, die Ausübung des bischöflichen Amtes bei Strafe des großen Bannes untersagt ward. Und dieses Schauspiel wiederholt sich seitdem bis in unsere Tage. Jeder neue Erzbischof von Utrecht zeigt seine Wahl und Weihe dem Papste an, und empfängt dafür eine Verfluchung als Gegengruß.

Die römische Curie stachelte überdies mehrere deutsche Reichsfürsten und den Dogen von Venedig auf, bei der holländischen Landesregierung Hilfe gegen die Utrechter „Auführer“ zu suchen. Die Regierung gab jedoch eine Antwort, welche allen Regierungen in gleichem Falle als Muster dienen kann. Es heißt daselbst: „In Religions-sachen kann nur Ueberzeugung ohne äußeren Zwang gelten. Es muß einem Jeden freigestellt werden, in Religions-sachen dasjenige zu glauben, was er zu seiner Seligkeit für notwendig hält; . . . nur muß sich ein solcher als guter und treuer Unterthan auf-führen. Darum dulden sie (die Generalsstaaten) auch die Katholiken, so lange dieselben sich so betragen. . . . Sie können aber nicht dulden, daß man durch eine fremde Macht Jemanden zwingt, seine Ueberzeugung aufzugeben. . . . und nimmermehr gestatten, daß der römische Hof sich in ihren Staaten eine unumschränkte Gewalt an-maße.“

Unter diesem Regierungsschutze bestand die Utrechter Kirche mindestens äußerlich unangefochten weiter; die Wahl der Erzbischöfe folgte regelmäßig aufeinander, in Aversfoort wurde ein Priesterseminar errichtet und so einem Bedürfnisse abgeholfen, da die altkatholischen Priester bisher im Geheimen von irischen und französischen Bischöfen geweiht werden mußten, ja während des Pontifikats des Erzbischofs P. J. Meindaerts (gewählt am 2. Juli 1736) wurde auch das altkatholische Bisthum Haarlem wieder hergestellt (1742) und 16 Jahre später, 1758, kam noch die Wiedererrichtung des Bisthums Deventer hinzu, so daß nunmehr die Utrechter Kirche nebst einem Erzbischofe noch zwei Bischöfe besaß.

Von besonderer Bedeutung für diese Kirche war die Abhaltung einer Provinzialsynode im Jahre 1763, an welcher neunzehn Abgeordnete Theil nahmen. Die Beschlüsse bezogen sich theils auf Glaubens-, theils auf Disziplinarsachen und wurden sammt den Verhandlungsakten dem Papste und sämmtlichen Bischöfen zugesandt. Und das Resultat? In Rom wurden die Akten dem Inquisitionserichte zur Prüfung und Begutachtung übergeben und die Cardinale, welche Mitglieder der Prüfungskommission waren, erklärten unumwunden, daß die Holländer Recht hätten. Papst Klemens XIII. selbst durchlas nun die Akten und auch er stimmte mit dem Urtheile der Kommission überein. Schon hofften hervorragende Männer auf eine Versöhnung Roms mit der Utrechter Kirche: es waren vergebliche Hoff-

nungen: die Jesuiten vernichteten alle die-ß bezüglichen Bemühungen. Die Utrechter Synodal-akten hatten nämlich ein deutliches Bild der jesuitischen Wirksamkeit gezeichnet. Die Jünger Loyola's brachten es nun abermals zuwege, daß das Urtheil der Kardinal-Kommission umgestoßen und die Utrechter Synode vom Papste unter dem 30. April 1765 für nichtig erklärt wurde. Ihre Mitglieder wurden als „hartnäckige Söhne der Bosheit“ bezeichnet, „in der Verderbniß ihrer Herzen wandelnd und in ihrer Sünde aufgeblasen, sich selbst in ihren Frevelthaten behagend, überhaupt als verkehrte, gottlose, unruhige, blinde, auf das Urtheil der Kirche nicht hörende Menschen“; selbst die Letztere dieser Synodal-Verhandlungen wurde verboten und mit dem Bann belegt.

Das war die Stellung der Utrechter Kirche zu Rom, als mit dem Pontifikate des Papstes Klemens XIV. eine Aera des Friedens und der Versöhnung zu beginnen schien. Mit Klemens XIV. kam im Jahre 1769 der christliche Geist, leider nur für kurze Zeit, wieder auf den päpstlichen Stuhl und damit änderte sich auch das Verhalten dieses Stuhles gegen die altkatholische Kirche von Utrecht, auf welche man den Papst von mehreren Seiten (die Kaiserin-Königin Maria Theresia befindet sich ebenfalls darunter) aufmerksam machte. Aber auch die Jesuiten ruhten nicht; unter Anderem fälschten sie einen Hirtenbrief des bereits verstorbenen Erzbischofs Maindaerts. Diese Fälschung gab nun den drei altkatholischen Bischöfen Hollands die erwünschte Gelegenheit, Klemens XIV. selbst einen Bericht abzustatten.

Ihre damit verbundene Bitte um kirchliche Wieder-vereinigung wurde von einer großen Anzahl Bischöfen Deutschlands und den Gesandten von Spanien, Neapel und Toscana unterstützt. Klemens XIV. war zur Ausöhnung bereit, doch vollzog er noch vordem das große Werk der Aufhebung des Jesuitenordens durch die denkwürdige Bulle: Dominus ac redemptor noster vom 21. Juli 1773. Nun wurde auch der Termin für den Anfang der Ausgleichsverhandlungen mit Utrecht bestimmt. Da erkrankte der Papst am Vorabende dieses Tages und starb. Mit ihm wurden die Vereinigungsversuche ebenfalls begraben; an ihre Stelle treten neue Verbammungen, die schon dessen Nachfolger Pius VI. (1778) wieder in Scene setzte und diese feindselige Haltung dauerte fort bis auf Pius IX., der jedoch seine Vorgänger wo möglich an Festigkeit der Verfluchungen und Beschuldigungen gegen die Utrechter Kirche zu überbieten strebte und überdies auch noch einen anderen Schlag gegen diese Kirche führte, worüber wir in unserem Schlussartikel des Näheren berichten werden.

Inland.

Post, 7. November. (Die Nationalbank) hat sich leider nicht veranlaßt gesehen, von der Lage des hiesigen Plazes Kenntniß zu nehmen, weil — nun weil der österreichische Finanzminister seine guten Dienste für diesen Zweck zugesagt hatte und die Nationalbank es für schicklich hielt, das bezügliche Schreiben des Herrn Baron de Pretis abzuwarten. Dieses Schreiben ist jetzt eingelaufen, und jetzt — so versichert uns die „Neue Freie Presse“ — wird es die Nationalbank nicht länger für unschicklich halten, ihre Schuldigkeit zu thun. Japan ist ein wunderschönes Land; dort aber pflegen wenigstens die Herren Würdenträger nur sich, nicht anderen Leuten den Bauch aufzuschlitzen.

stüde in Haufen aufgeschichtet lagen und von der Hitze der flackernden Gasflammen geröstet wurden, der Fänder mit rostigem Eisentrübel aus den Schiffsmagazinen, und endlich fehlte auch nicht der Laden mit schimmlichen, fadenförmigen, abgelegten Kleidern. Es hatten jedoch früher auch Leute von Distinktion, sogar berühmte Künstler in dieser herat gekommenen Gasse residirt; und nun hatte ich, ein Maler, dessen Verdienst bis dahin noch immer übersehen worden, Zusucht daselbst gefunden.

Das Haus, in welchem ich lebte, war der Gegenstand mancherlei unangenehmer Geredes geworden. Meine Mitbewohner hatten es einer nach dem anderen verlassen, bis ich beinahe der einzige Miether geblieben war. Das Haus — sagten die Leute — figurire in den „Chancery“- (Bankrottgerichts-) Akten; es spulte darin; es sei von der trockensten Fäule heimgesucht, und es sei sogar ein unsicherer Aufenthalt. Der Distriktsaufseher hatte mehr als einmal bei der Behörde seine Anzeige gemacht, aber ohne sichtbaren Erfolg. Man überließ es dem Hause, zu stehen oder zusammenzustürzen, wie es ihm gutdünkte mochte; es wurde nie ausgebeffert, gemalt oder in irgend einer Weise zusammengestellt, ja selbst nie gesäubert. Ein sogenannter Agent, ein sehr kränklicher, alter Mann sprach regelmäßig vor, um die fällige Miethe einzubeheben. Es schien ihn nicht im mindesten zu ärgern, wenn er von keinem der Bewohner einen Penny erhielt, vielmehr schien er über-rascht, wenn das Gegenheil sich ereignete, denn er war auch niemals mit gestempelten Quittungen versehen, und das Unterschreiben seines Namens war ihm offenbar ein lästiges Geschäft. Er war auch niemals überrascht, wenn er hörte, daß Miether, die mit ihrer Rente bedeutend im Rückstande waren, das Haus verlassen hatten: er nahm sich niemals die Mühe, solche Flüchtlinge zu verfolgen und wegen des Zinsrückstandes gegen sie aufzutreten. Der Steuereinsammler that zwar strenger, aber mit nicht besserem Erfolge. Zumeilen wurde wohl dem Hause die Wasserlieferung vorenthalten, doch dauerte das niemals lange, und in der Zwischenzeit hatten die Hausbewohner ihre Zusucht zu einem öffentlichen Brunnen in nächster Nachbarschaft genommen. Das Wasser war schlecht, man erklärte es sogar für ungesund, es sah aus und roch, als wenn ihm der Boden eines stark gefüllten Friedhofes zum

Filter gedient hätte; indessen zu ordinären Alltagszwecken konnte man es denn doch gebrauchen und als Getränk schien Wasser überhaupt in diesem ganzen Stadtbezirke nicht zu gelten.

In diesem Hause, im ersten Stockwerke, befand sich mein Atelier, ein weiter, mottenzerrissener Saal von armseligem Aussehen. Da wurden jene Bilder gemalt, die des seligen Schrubsole's Bewunderung erregten und mich berühmter machen sollten. Es waren historische Gemälde, ausgeführt in einem breiten und großen Styl, reich an glücklichen Konzeptionen, Werke, die zugleich Zeugniß gaben von meinen tiefen wissenschaftlichen Studien des Nacten, des Muskels und seiner Bewegungen. Ich stehe nicht an, zu sagen, daß es sehr edle Produktionen waren, würdig der glorreichsten Kunstperiode, Werke, auf deren Besitz mein Vaterland stolz sein durfte. Aber das Schicksal hatte mich leider zu unglücklicher Zeit geboren werden lassen: ich lebte in der Aera der Kabinettsbilder. Meine Werke hatten enorme Dimensionen, und ich konnte darum keinen Abnehmer für sie finden. Schrubsole bemerkte einmal, es gäbe in meinem Atelier Leinwand genug, um mehrere Kriegsschiffe, wenn nicht gar die ganze britische Flotte mit Segeln zu versehen. Ich kann die Ausrede jener angeblichen Kunstgönner nicht gelten lassen, die immer klagen, daß sie in ihren Häusern zu wenig Wandraum für große Bilder haben. Warum machen sie ihre Häuser nicht größer?

Ich enthalte mich, hier einen Katalog von meinen Werken mitzutheilen. Es war eine recht hübsche Anzahl, alle von gleichem und — wie ich hinzufügen darf — hohem Werthe. Nur vielleicht wegen der glücklichen Wahl und der Frische der Sujets dürften einige Bilder besonders hervorgehoben werden. Es waren dies: „Die Auf-findung der Leiche Harold's“, „Daniel in der Löwen-grube“, „Wat Tyles“, „Tod des Epaminondas“ und meine „Zerstörung Pompeji's“. Vergeblich hatte ich einen Käufer für diese Werke gesucht; ich konnte nicht einmal die Ausstellung derselben erwirken. So oft ich sie den Verwaltern der öffentlichen Gallerien zu solchem Zwecke überreichte, wurden sie unabänderlich wegen „Mangel an Platz“ refusirt. Ueber ihre artistischen Eigenschaften verlor man kein Wort, man verurtheilte sie einfach um ihrer

erzessiven Dimensionen willen. Ich bot einige zum Kauf an, und zwar unter den demüthigsten und besparlichsten Bedingungen; jedoch Niemand war geneigt, sie zu nehmen. Meine Propositionen wurden verachtet und verhöhnt. Kurz, ich konnte meine Bilder um keinen Preis los werden.

Der arme Schrubsole war gestorben und begraben, — letzteres so wenig kostspielig als möglich, denn er hatte nichts, als einige Schulden und Verfaßtel hinterlassen — und ich sah nun allein in meiner einsamen Wohnung, seine Bemerkungen über posthume Verühmtheit mir im Geiste zurück rufend. Meine Lage war eine ganz und gar nicht zureichendwerthe. Ich war beträchtlich in Schulden, und offenbar konnte ich's nicht so weiter treiben, Werke zu schaffen, welche das Publikum mit solcher Beharrlichkeit mißachtete. „Der Ruhm wird Ihnen kommen“, hätte Schrubsole feierlich gesagt, „wenn Sie im Sarge liegen werden; Ihre Bilder werden ungezähltes Gold werth sein — nach Ihrem Tode, aber nicht früher.“ Was war mir noch übrig geblieben? Offenbar, nur zu sterben! Aber obchon meine Gesundheit nichts weniger als eine robuste war und sogar eine Leberaffektion mich schon seit Langem quälte, konnte ich doch vernünftigerweise einem nächsten Ende meiner geplagten Existenz nicht entgegensehen. Nach dem natürlichen Gange der Dinge lagen noch manche Jahre des Lebens vor mir. Es war dies auch gar kein Gegenstand des Bedauerns für mich. Ich war unglücklich, elend und hoffnungslos; dennoch trug ich, insofern ich selbst dabei berührt war, keine Sehnsucht nach einem vor-zeitigen Hinscheiden, obchon ich mir wohl bewußt war, daß in Rücksicht auf die Wirkung, die ein solches Ende auf die Werthschätzung meiner Bilder haben würde, sich ohne Zweifel Vieles dafür sagen ließe. Selbstmord kam bei mir ganz gewiß nicht in Betracht. Es waren mir in meiner frühen Jugend gesunde Prinzipien eingefloßt worden; ich hatte meine moralischen Grundzüge stets treu bewahrt und auf untadeligen Wandel und Charakter viel gehalten. Aus diesen Gründen schon, wenn nicht aus anderen, war mir der Gedanke, „selo-de-se“ zu werden, ganz besonders verhaßt. Ich war kein Heide, sondern ein christlicher Künstler, den die Welt zwar grausam be-handelte, der sich aber glücklicherweise doch noch nicht zum Verbrechen getrieben fühlte.

**Beft. 7. November.** Im Ministerium des Innern ist, wie die „E.C.“ meldet, das auf die Organisirung der k. u. k. Staatspolizei bezügliche Elaborat, welches alle unjeren Verhältnissen angepaßte Neuarrangungen im Polizeiwesen umfaßt, bereits fertig und zur Vorlage bereit. — Obwohl die Organisirung der Staatspolizei in der Hauptstadt auf den Umstand, daß die Elemente für den subalternen Polizeiienst schwer aufzutreiben sind, eine außerst schwierige ist (wenn auch die Entlohnung der Polizeiwachmannschaft gegenüber jener anderer Staaten eine brillante und deren Zukunft durch Einführung der Pensionsfähigkeit gesichert ist), so hofft die Regierung dennoch, schon einige Monate nach Annahme des betreffenden Gelehtentwurfes die Polizei in den Schwesterstädten aufstellen zu können, damit dieselbe schon zur Zeit der Wiener Weltausstellung, wo auch hier der Fremdenverkehr ein außerordentliches sein wird, ihres Amtes walten könne. Ministerialrat Ribáry, Referent im Polizei-Angelegenheiten im Ministerium des Innern, hat das erwähnte Elaborat, auf Grundlage theoretischer Studien und praktischer Erfahrungen in allen Theilen des Auslandes, ausgearbeitet.

**Ausland.**

**Sraqjewas, 4. November. (Orig. Kor.)** (Das serbisch-Badger — Die Vertheilung des montenegrinischen Konfliktes.) Wenn auch unser kleiner Staat sich manchmal berufen fühlt, den Berggroß zu spielen, so blieb doch die Verwaltung unserer Finanzen stets eine vorfichtige und klügelich ausgeübte. Wir haben keine Schulden, obgleich der staatliche Entwicklungsprozeß mannigfache Ausgaben erforderte. Diese Tugend leuchtet uns aus dem diesjährigen Budget entgegen, da s heute wahrscheinlich in allen seinen Partien von der Supstanz angenommen werden dürfte. Die Gesamteinnahmen weisen die Ziffer von 35.704.000 gute Pfaster oder bei 6 Millionen Gulden österreichische Währung auf. Die Hauptkapitel der Einnahmen sind folgende: bei 3 Millionen Gulden liefern die indirekten, bei 1 1/2 Millionen die direkten Steuern, die Domänen bringen dem Staateschätze ungefähr eine halbe Million ein; der Rest fließt aus verschiedenen, meist zufälligen Quellen ein. Die Ausgaben beziffern sich mit 35.692.257 Pfaster, und resultirt somit ein Ueberschuß von 11.741 Pfaster, der sich sogar leicht noch höher herausstellen dürfte. Die Hauptposten der Ausgaben sind: Civilliste des Fürsten 200.000 Gulden ö. W., Tribut der Pforte 196.042 Gulden, Kosten der Supstanz 40.000 fl., Staatsrath 72.693 fl., Pensionen 10.000 fl.; die Ministerien nehmen folgende Summen in Anspruch: Justizministerium sammt Oberrechnungshof 3.558.480 Pfaster, Kultus und Unterricht 4.022.508 Pfaster, Kaswartiges Amt 989.092, Inneres 6.661.756 Pfaster, Finanzministerium 2.016.292 Pfaster, Krieg 11.049.208 Pfaster, Kommunikation 1.626.378 Pfaster. Im Ganzen 29.923.594 Pfaster oder 4.987.297 fl. 40 fr.

Das ist das Budget für 1873. Auffallend ist es freilich, daß sich die Einnahmen eines Landes von 1000 Quadratmeilen Größe mit einer Einwohnerzahl von 1.300.000 nur auf 6 Millionen Gulden belaufen und liegt der Grund zumeist in der geringen Besteuerung; an indirekten Steuern wird nur 5 Thaler pro Kopf erhoben; Vermögens- und Einkommensteuer gibt es gar nicht. Auch werden die Zollämter nur wenig ab, da Serbien in dieser Hinsicht noch durch alte Verträge gebunden ist, die die Pforte mit den europäischen Staaten abgeschlossen. Endlich muß der fast vollständige Mangel an Industrie in Betracht gezogen werden. Unter solchen Umständen ist es ein Glück, daß Serbien nur 3-4000 Mann stehender Truppen zu ernähren hat, indem die allgemeine Wehpflicht die Beschränkung des Präsenzstandes auf ein Minimum ermöglicht. Bei der Sparsamkeitstendenz unseres Staates werden Sie es auch begreiflich finden, daß man den an die Pforte zu entrichtenden Tribut schwer empfindet.

In dem benachbarten Montenegro haben sich die Wölfe bereits verzogen und ist der Konflikt mit der Pforte gänzlich beigelegt.

Nach der Affaire bei Kolaschin fuhr zwar ein kriegerischer

Geist in die Montagnards, und als die Nachricht von der Ausweisung des montenegrinischen Agenten in Stutari eintraf, wollten die Wojewoden, Novija Zerovits an der Spitze, auf bekannte Art „Kocher“ nehmen. Der an die Großmächte gerichtete Protest des Fürsten Nikola war auch in scharfen Ausdrücken abgefaßt. Nun begann aber in Europa, gewiß in Folge der „Berliner Entree“, ein anderer Wind zu wehen, Mr. Jonin, russischer Vertreter beim Fürsten, der in Ragusa domicilirt, erhielt den Befehl, den Kriegseifer der Ernogorzen zu dämpfen, und ihnen begreiflich zu machen, daß Verfohnlichkeit auch Klugheit wäre. Nikija erwies sich, wie gewöhnlich, willfährig dem russischen Rathe, erstand von der Absicht, Entschuldigungen zu verlangen, ab, nahm die Verlegung der Landesrechte nicht mehr so empfindlich auf, und versprach, der Pforte entgegenzukommen. In der That zeigte er in Konstantinopel telegraphisch an, er habe seine Montenegrimen, die in der Stärke von 10 Bataillonen an der Grenze aufgestellt waren, noch heute entlassen. Darauf sandte der Großvezier einen Spezialgesandten in der Person des Majors Tesik Bey, der das Terrain für erfolgreiche Unterhandlungen in Cetinje bereits vorand. Nun erklärten beide Theile das Geschehene als ein Mißverständnis, das sie wüchtlich bedauern, und machten ab, daß die Grenzlinie zwischen Nolaich und Sipowo genau und definitiv festgestellt werde. Einer gemischten Kommission wird diese Aufgabe zufallen. Die betreffenden Kommissäre sind bis jetzt auch schon an Ort und Stelle mit der Vollziehung ihres Auftrages beschäftigt. Als endlich die Dinge so glatt verliefen, lud der Major den montenegrinischen Agenten ein, nach Stutari zurückzukommen, da er ja ohnedies von dort nicht eigentlich ausgewiesen worden sei, denn — „man hat ihn bloß, die Hauptstadt Albaniens zu verlassen.“ Der Fürst Nikola scheint dieselbe Auffassung zu theilen, denn er entsendete auch bereits seine Vertreter nach Stutari.

Damit ist der Konflikt beigelegt; auf wie lange — das ist eine andere Frage, deren Verantwortung übrigens weder von der Pforte, noch von Nikija gegeben werden kann.

**Barcelona, 2. November. (Orig. Kor.)** (Ermordung eines Deputirten.) Unsere Stadt war heute der Schauplatz eines schrecklichen Verbrechens.

Der Kongreßdeputirte und bekannte Fabrikbesitzer Sr. Puig y Plagostera wurde am hellen Tage und in einer der belebtesten Straßen meuchlings ermordet. Der Sachverhalt dieses schrecklichen Verbrechens ist nach den von mir eingezogenen Erkundigungen folgender:

Herr Puig befand sich um 4 Uhr Nachmittags in Begleitung eines Freundes in einem in der Straße La Boqueria gelegenen Kaufmannsladen, wo er ein Brautgeschenk für eine Arbeiterin seiner Fabrik einkaufte. Als er gleich darauf diesen Laden verließ und seinen Weg nach dem nahegelegenen Arco del Remedio nehmen wollte, wurde er plötzlich an der Straßenecke von einem Individuum angefallen, welches ihm von rückwärts eine Stichwunde an der linken Seite mit einem dreischneidigen Dolche beibrachte. Der Dolch viel zu Boden und der Meuchelmörder ergriff die Flucht. Herr Puig behielt noch Kraft und Geistesgegenwart genug um die Waffe aufzuheben und den entflohenen Mörder zu verfolgen, welchen er fast erreicht hatte. Aber der Begleiter des Herrn Puig erkannte an dem ungeheueren Verluste des Blutes, welches in Strömen aus der Wunde floß, daß kein Moment zu verlieren war und brachte den Schwerverwundeten nach seiner Wohnung, um schleunigst ärztliche Hilfe herbeizurufen. Unterdessen verfolgten einige Leute, welche dieser schrecklich Scene beizwohnten, den Angreifer, welchen sie auch auf dem Plage „Beato Oriol“ einholen und lassen konnten, obgleich derselbe mit einer Pistole drohte und ausrief, daß sie ihn nicht wie einen Dieb behandeln sollen, denn er wäre kein solcher.

hatte ich nicht, nachdem der arme Schrubsole dahin geschieden war. Von den wenigen Freunden, die ich einst besessen, hatte ich mich schon seit langer Zeit getrennt. Einige derselben prosperirten und hatten mich in dem Wettrennen des Lebens weit überholt, Andere waren in eine, wenn möglich, noch desperatere und kläglichere Lage als ich gerathen. Müßige Bekanntschaften zu machen, hatte ich schon lange vermieden und vor Zufallsbesuchern meine Thüre verschlossen. Das einzige Wesen, das noch mit mir in dem Hause wohnte, war ein altes, blödsichtiges, asthmatisches, lahmes Weib, das im Erdgeschoß lebte und als eine Art von Hausbesorgerin funktioniren sollte. Sie erhielt von mir einen kleinen Wochenlohn, doch nahm ich ihre Dienste nur wenig in Anspruch. Ich sah sie nur selten. Wenn sie mühsam die Treppe hinauf kletterte, gelangte sie nur selten bis zum Flur des oberen Stockwerkes, sondern kroch bald wieder zurück zu ihrem dunklen Nest in der hinteren Küche. Wenn ich nicht gelegentlich in der Stille der Nacht ihr Husten gehört hätte, würde ich oft ihre Existenz ganz und gar vergessen haben. Diese Mrs. Reguz, so war ihr Name, zu täuschen, das würde mir, wüßt ich, nicht schwer fallen.

Mein Arzt lebte in der Nachbarschaft. Er war armer Praktiker, ein Mann im vorgerückten Alter, tüchtig abgebeht in einem Leben schwerer Arbeit und kargen Lohnes. Sein eigener Gesundheitszustand war ein elender; der Arme war nervös, schwach und ganz und gar zusammengebrochen. Er war leidend, das sah man, infolge unzureichender Nahrung und durch Mangel an Ruhe und gesunder Luft. Wenn er sein Tagewerk geendet hatte, befand er sich in einem Zustande äußerster Erschöpfung. Oft fand ich ihn da, wie er am Pult in seiner kleinen Apotheke stehend, fest eingeschlafen war, oder mit geschlossenen Augen, das Kinn auf die Brust gesenkt, zwischen seinen Flaschen und Büchsen ab- und zugin und wie ein Träumender Arzneien zusammenmenge. Um meinen Plan zu fördern, ließ ich mir's angelegen sein, ihn jetzt fleißiger als sonst zu besuchen. Jedemal gab ich ihm einen übertriebenen Bericht über meine Leiden und Krankheitsymptome. Ich er fand Krankheiten und beschrieb ihm lang und breit meinen erdichteten Leidenszustand. Mit seiner gewohnten Wiener vollständiger Abspannung, furchtbar gähnend und die Hand

Das versammelte Volk geriet in höchste Wuth und hätte den Mörder auch arzt zu verurtheilen, wenn es vom zur Stelle gestellten Viertel-Kommissar und seinen Collegen nicht daran gehindert worden wäre. Letztere führten den Verbrecher nach den Konfistorial-Gebäuden, wo er ein erstes Verhör zu bestehen hatte. Der Mörder ist 30 bis 35 Jahre alt, von starkem Körperbau und brünnlicher Gesichtsfarbe, trägt einen kleinen Schnurrbart und ist seiner Profession nach ein Weber; seine Kleidung besteht aus einer blauen Blouse, Tuchmütze und eben solch n Bekleidungsstücke. Als er, wie man mich versicherte, die That geleugnet haben, aber als man ihn untersuchte, fand man in seinem Gürtel eine Wertschilde, welche genau für den Dolch, welchen man gefunden hatte, paßte, und außerdem noch eine Menge Schießpulver, Patronen und Zündhütchen.

Was den Herrn Puig anbelangt, so konnte er sich noch eine Strecke fortzuschleppen, dann aber fiel er in Ohnmacht und mußte von einigen Fremden bis zu seiner Wohnung getragen werden. Mittlerweile kamen die Aerzte und legten den ersten Verband an, und meinten schließlich, es müsse eine Operation ohne Zeitverlust vorgenommen werden. Der Patient befand sich im bewußtlosen Zustande und die Aerzte vermochten nicht sogleich die Tiefe der Wunde zu untersuchen; der Zustand des Herrn Puig ist ein äußerst gefährlicher, indem kaum Hoffnung vorhanden ist, ihn am Leben zu erhalten.

Der Meuchelmörder befindet sich noch immer im Gefängniß des Konfistorial-Gebäudes, und das Kriminal-Gericht hat die Untersuchung bereits eingeleitet. Der Untersuchungsrichter besuchte den Verwundeten und besichtigte die Straße „La Boqueria“, wo das Verbrechen stattfand. Man sagt, daß persönliche Rache die Hand des Mörders bewaffnete; auch circuliren noch andere Gerüchte, die ich Ihnen heute noch nicht mittheilen kann, um nicht der bereits eingeleiteten Untersuchung vorzugreifen, deren Ergebnis ich Ihnen später kund thun werde.

Die hiesige Bevölkerung befindet sich in Folge dieses Attentats in der größten Aufregung, weil außerdem noch zwei andere Raubmorde am nämlichen Tage vollführt wurden. Der Kapitän einer holländischen Golette, welche im neuen Molo vor Anker liegt, wollte sich um acht Uhr Abends auf sein Schiff begeben, als er von zwei wohlkewaffneten Banditen angegriffen wurde, die ihm la bolsa o la vida (Börse oder das Leben) zudonnerten. Auf die Weigerung des Kapitans, ihnen sein Geld auszuliefern, verfechteten sie ihm drei Dolchstiche, in den Arm, in die Brust und in den Unterleib, und ließen sogleich davon!

Fast um dieselbe Stunde geschah die andere Mordthat auf dem Glacis der Citadelle, wo ein Schustergehilfe von fünf Räubern getödtet und beraubt wurde.

Wenn in einer so volkreichen Fabrikstadt, wie Barcelona, die Verbrechen in so erschreckender Weise sich vervielfältigen, so ist die Anfrigung der Einwohner leicht begreiflich. In ganz Catalonia herrscht die Unzufriedenheit mit der gegenwärtigen Regierung den höchsten Gipfel erreicht; die öffentliche Meinung verlangt eindringlich, man möge für Leben und Eigenthum der Bürger mehr Sorg tragen.

**Paris, 4. November.** (Rundschreiben der Bischöfe. — Aussichten der Monarchisten. — Die Unruhen in Belgien. — Der Bürgerkrieg in Lyon.) Fast alle Bischöfe haben das Rundschreiben von Jules Simon, welches öffentliche Gebete für den Zusammentritt der National-Verammlung anordnet, dazu benutzt, um lange Episteln an die Gläubigen zu richten und ihnen unentwägbar vorbereitende Gebete anzupfehlen, damit sie sich in dem geeigneten Zustande befinden, um den Segen des Himmels auf die Arbeiten der National-Verammlung herabzulassen. Selbstverständlich suchen sich die Bischöfe dahin aus, daß Frankreich von der Republik kein Heil zu erwarten habe, und fordern deshalb die Gläubigen auf, zu Gott zu beten, daß er Frankreich von diesem Uebel erlöse.

öfter an die Steine drückend, hörte er mir zu. „Sie befinden sich schlecht, natürlich“, sagte er in ermüdetem Tone. „Wer kann erwarten, sich in dieser miserablen Welt wohl zu befinden. Ich befinde mich auch schlecht, — wir Alle. — Es ist die Leber, ohne Zweifel und es war diesmal ein recht böser Anfall. — Sie müssen, wissen Sie, Acht auf sich geben. Die Menschen sollten immer Acht auf sich geben. Wenn man's nicht selber thut, wer denn? — Ich werde Ihnen etwas schicken und dann kommen Sie wieder zu mir — Sie können natürlich nicht erwarten, in aller Geschwindigkeit wieder gesund zu werden. — Zehn Thausend das Jahr und nichts zu thun, das möchte Sie vielleicht kuriren — mich auch — und noch gar viele Leute — Aber ein Medikament von dieser Sorte findet sich nicht in meiner Apotheke — gar nichts dergleichen. — Schonen Sie sich — und gebrauchen Sie, was ich Ihnen schicken werde, — und.“ Bei diesen Worten hatte er schon wieder die Augen geschlossen und war eingeschlafen.

Ich stand im mittleren Lebensalter, aber mein Haar war frühzeitig ergraut, war in der That schon fast weiß. Ich trug es lang und ungefleht, nebst einem profanen Bart. Meine Erscheinung hatte, wenn ich so sagen darf, jenes Pictoreske und derb Geniale, das nicht selten von Künstlern, welche historische Werke in großem Maßstabe produziren, kultivirt zu werden pflegt. Nun wurde es notwendig, eine Metamorphose meines Aeußeren vorzunehmen. Profer Duberley war ein Mann der poetischen Stimmung, war Künstler; Purkis Duberley hingegen mußte ein prosaischer Geschäftsmann sein. Die erste Erkrankung seines Bruders mußte ihn plötzlich aus seinem Wohnort in einem Manufakturdistrikt nach London gerufen haben. . . Ich opferte meinen Bart, setzte eine Brille auf; — ich ließ mir das Haar kurz scheeren und färbte es dunkelbraun. . . Zu fade war's, ohne alle Frage zu fade war's mit der Identität Profer Duberleys. . . Alles, was man von Purkis im neuen Traueranzuge sagen konnte, war höchstens, daß er eine gewisse Familienähnlichkeit mit seinem verstorbenen Bruder Profer zeigte, — wohl keine sehr starke Ähnlichkeit, aber doch eine Ähnlichkeit für den scharferen Beobachter. (Schluß folgt.)

Der Plan hatte Schwierigkeiten, über die nur durch äußerste Sorgfalt und Vorsicht wegzukommen war. Einen Sarg zu verschaffen, ihn mit Steinen und Plunder zu füllen und auf irgend einem vorstädtischen Friedhofe in die Erde senken zu lassen, das wäre leicht genug. Aber die Beerdigung konnte doch nicht ohne ärztliches Ceritifikat stattfinden, in welchem die Todesursache angegeben war. Außerdem war es nothwendig, den Todesfall beim Registrator des Distriktes anzuzeigen. Ich hatte also, das war klar, Vieles zu bedenken, mancherlei verwickelte Arrangements zu treffen. Es war eine sehr ernste Sache, die ich unternommen hatte. Zu sterben, in legaler und amtlicher Form zu sterben, ist weit schwieriger, als man für möglich hielt. Einfach auf einige Zeit zu verschwinden, würde mir nicht genügt haben. Ich sollte ja nachher die Rolle eines Testamentsvollstreckers spielen, der mit dem ihm hinterlassenen Eigenthum eines gestorbenen Mannes gesetzmäßig verfährt. Ich mußte also in der Lage sein, den Tod des Letzteren in gar keinen Zweifel zulassender Form zu beweisen.

Das Glück begünstigte mich. Wie schon erwähnt, lebte ich in jenem Hause in Soho fast ganz allein. Freunde

Das Veranlassen der Session macht sich sehr fühlbar. Die Parteien mühen ihre Reihen und rufen sich zum Verfassungskampfe. Der das Legitimistenbündel in Bordeaux nur für eine vereinzelte Erscheinung oder für ein Symptom hält, der erfährt nunmehr aus der „Union“, daß es nicht mehr noch minder gewesen sei, als ein parlamentarischer 12. März, also eine Art Präliminär zum legitimen Tebema. „Moge“, ruft das liberale Organ der Nation 17, „dieser schöne Akt von Bordeaux in ganz Frankreich das Signal zu einem glücklichen Aufleben und einer nachhaltigen Bewegung werden.“ Auch das „Journal de Paris“ faßt im Hinblick auf Bordeaux von einer auf die Ausschöpfung der beiden Bourbonnenlinien gegründeten Herstellung der Monarchie. Das „Univers“ will indeß von diesen schönen Ausichten nichts wissen; der Fakt von Bordeaux habe nichts gebracht und das Parlament von Bordeaux werde das Land eben so wenig retten; die neue Funktion sei, als ein parlamentarischer 12. März, also eine Art Präliminär zum legitimen Tebema. „Moge“, ruft das liberale Organ der Nation 17, „dieser schöne Akt von Bordeaux in ganz Frankreich das Signal zu einem glücklichen Aufleben und einer nachhaltigen Bewegung werden.“ Auch das „Journal de Paris“ faßt im Hinblick auf Bordeaux von einer auf die Ausschöpfung der beiden Bourbonnenlinien gegründeten Herstellung der Monarchie. Das „Univers“ will indeß von diesen schönen Ausichten nichts wissen; der Fakt von Bordeaux habe nichts gebracht und das Parlament von Bordeaux werde das Land eben so wenig retten; die neue Funktion sei, als ein parlamentarischer 12. März, also eine Art Präliminär zum legitimen Tebema. „Moge“, ruft das liberale Organ der Nation 17, „dieser schöne Akt von Bordeaux in ganz Frankreich das Signal zu einem glücklichen Aufleben und einer nachhaltigen Bewegung werden.“

Die Blätter des Gard-Departements bringen lächerliche Berichte über die Unruhen in Vézès. Es handelt sich einfach um die Anwendung einer neuen Ölsteuergabe, welche die Bevölkerung in Wuth versetzt hatte. Die Ruhe ist vollständig hergestellt, da man mehrere Gendarmen-Brigaden und ein Bataillon Infanterie in den kleinen Ort geschickt hatte. Die beiden Gendarmen, welche das Ölsteuere-Bureau bewachten, sind schwer verwundet. Der Bürgermeister von Vézès, Anspach, befindet sich seit vorgestern in Lyon, um der Preisvertheilung der Ausstellung anzuwohnen. Er wurde mit großer Auszeichnung empfangen. Am Samstag Abend begab er sich mit dem Maire in das Theater, wo zu seinen Ehren die „Brabarbonne“ gespielt wurde, und gestern war großes Bankett zu seinen Ehren.

**Das Budget der Stadt Pest.**

(Schluß.)

**Pest, 7. November.** (Orig.-Bericht.) Kapitel VI. Expropriationsfond. A. Erforderlich 1. Zur Abtragung des aus dem Dreimillionen-Anlehen erhaltenen Vor-schusses zum Ankauf des „weißen Schiffes“ 50,000 fl. (für später bleiben noch zurückzulassen 360,000 fl.). — 2. Sechs Prozent dieser Vor-schusssumme, zu zahlen an den Schuldentilgungsfond 45,900 fl. (für später noch 24,600 fl.). — 3. Zur Abtragung des aus dem Fünfmillionen-Anlehen erhaltenen Vor-schusses zum Ankauf des Bräunlichen Hauses 244,000 fl. — 4. Sechs Prozent dieser Vor-schusssumme, zu zahlen an den Schuldentilgungsfond 9300 fl. — 5. Forderung der städtischen Kasse als Antheil an dem Ertrage veräußelter Grundrentenfond 19,930 fl. — 6. Antheil der städtischen Kasse auf Grund des geschlossenen Vergleiches 54,627 fl. — Zusammen Erforderlich für das künftige Jahr 423,757 fl. (für spätere Jahre außerdem noch 422,499 fl.)

B. Bedeckung. 1. Disponibler Kassenstand des Expro-priationsfondes zu Ende September 1. J. 222,300 fl. — 2. Rück-ständige Kaufschilling für verkaufte Gründe 86,463 fl. (für spätere Jahre noch 113,697 fl.). — 3. Beitrag der Domestikallasse 25,000 fl. — 4. Vom Kaufschilling der nach der Gassenöffnung noch übrig gebliebenen Gründe des Bräunlichen Hauses und des „weißen Schiffes“ 420,400 fl. (für spätere Jahre noch 525,525 fl.) Verzinung dieses Kaufschillings 34,624 fl. (für spätere Jahre noch 31,532 fl.). — 5. Kaufschilling für verkaufte Grundrentenfond 27,342 fl. — Demolitionsertrag des Bräunlichen Hauses und des „weißen Schiffes“ 18,500 fl. — Zusammen Bedeckung für das künftige Jahr 834,709 fl. (für spätere Jahre noch 670,754 fl.)

Demnach Ueberschuß für das künftige Jahr 410,952 fl., welcher zu von der Stadt Pest vorzunehmenden Expropriationen, eventuell zur gänglichen Abtra-ung der aus dem Anlehenfond erhaltenen Vor-schüsse verwendet werden kann.

Kap. VII. Anlehenfond. A. Bedeckung: Eingelassen sind feinerseits: 1. Anlehen bei der ersten Pest vater-ländischen Sparkasse 400,000 fl. — 2. Dreimillionen-Anlehen 2,805,000 fl. — 3. Fünfmillionen-Anlehen 4,337,500 fl. — 4. Staats-leihtrag zur Ausführung von Schulgebäuden 60,000 fl. — zusammen 7,602,500 fl. — Hiervon wurden bis Ende September laufenden Jahres faktisch verwendet zu folgenden Zwecken: Wasser-leitung 2,350,000 fl. — Bau der 4. Saugbrunnen 40,000 fl. — Bau des Schlachthauses 1,188,786 fl. — Bau des Viehmarktes 319,410 fl. — Einrichtung des Schlachthauses und Viehmarktes 13,646 fl. — Ankauf der Omnibusgesellschaftsgründe 251,733 fl. Die diesbezüglichen Umdrehungsgebühren 3125 fl. — Kauf des Doubelischen Grundes im Steinbruch 60,000 fl. — Ausgaben bei Antrabirung des Dreimillionen-Anlehens 5415 fl. — Ausgaben bei Antrabirung des Fünfmillionen-Anlehens 4783 fl. — Anfertigung des Planes für den Bogar 4394 fl. — Bau von Clemen-tarischulen 210,790 fl. — Ausbau des Neoutergebäudes 212,59 fl. — Fortsetzung der Bohrung des örtlichen Brunnens im Stadt-waldchen 7600 fl. — zusammen 4,672,878 fl. — Wühin sind zu Ende September laufenden Jahres aus dem Anlehenfond noch disponibel 2,929,622 fl.

B. Erforderlich. 1. Zur Beendigung der Schlacht-hausbauten 101,214 fl. — 2. Zur Beendigung der Viehmarkt-bauten 51,590 fl. — 3. Zur Einrichtung des Schlachthauses und Vieh-marktes 6354 fl. — 4. Nachtragserforderniß für diese Bauten 50,000 fl. — Bau von Schulgebäuden 827,800 fl. (für später noch 230,000 fl.) — Zum Ausbau des Redoutengebäudes 140,000 fl. — 7. Zur Behebung des artesischen Brunnens 25,500 fl. — 8. Bau des neuen Wirthshauses im Stadtwaldchen 166,000 fl. — 9. Bau des Klosters auf der Elisabeth-Platz 165,000 fl. — 10. Bau von Arbeiterwohnungen (im Jahre 1874 eventuell 100,000 fl.) — Bau eines Klosters im Stadtwaldchen (im Jahre 1874 und später) 15,000 fl. — 12. Markthalle 50,000 fl. — 13. Ausbau des Armenhauses 101,500 fl. — Zusammen Er-forderlich für das kommende Jahr 1,685,758 fl. (für 1874 oder später 345,000 fl.)

Demnach ergibt sich ein Ueberschuß von 1,243,864 fl. (eventuell nach Abzug des für später bereits präliminirten Er-fordernisses ein Ueberschuß von 898,864 fl.) Dieser Ueberschuß ist vorläufig durch folgende Vor-schüsse im anderen Kapitel abforbirt: 1. Zum Kauf des „weißen Schiffes“ 410,000 fl. — 2. Zum Kauf des Bräunlichen Hauses 244,000 fl. — 3. Zum Bau der Josephstädter Unterrealschule 52,000 fl. — 4. Zum Bau der Straße neben dem Schlachthaus und Viehmarkt 61,900 fl. — 5. Zum Bau des Sorokfärer Armenwirthshauses 46,500 fl. — 6. Darlehen an den Turnverein 20,000 fl. — 7. Zum Ankauf der Liegenenschaften der Erbkantabergesellschaft auf der Neupester Hof-niel 5000 fl. — 8. Zur Deckung der kurrenten Ausgaben der Domestikallasse im laufenden Jahre 300,000 fl. — Zusammen 1,139,400 fl.

**Tagesneuigkeiten.**

Pest, 7. November.

[Vom Hofe.] Se. Majestät der König ist heute 7 Uhr Früh in Ofen angelangt. Bei der allgemeinen Audienz waren 26 Personen erschienen. Von einer Uebersiedlung des Hofes nach Görz weiß man in hiesigen Kreisen noch nichts.

[Justizminister Dr. Pauler] besuchte gestern in Begleitung des Präsidenten v. Sarkány die Lokaltäten des Joseph-

und Franzstädter Bezirksgerichtes. Der Minister nahm Ein-sicht in die Arbeiten, und als er sich nach einer Stunde entfernte, sprach er dem Bezirksrichter, Dr. Johann Szabó, seine vollste Zufriedenheit und Anerkennung aus.

[Eine Deputation der Pestburger israel. Kultus-gemeinde] ist heute von Sr. Majestät dem Könige empfangen worden. Die aus vier Personen bestehende Vertretung der Pestburger Gemeinde überbrachte, einer alten Tradition ge-mäß, zwei Martinigansen. Die städtischen Nachkommen der Kapitolstretterinnen wegen zusammen nicht weniger als dreißig Pfund.

[Spende.] Graf Béla Széchenyi hat anlässlich des Ablebens seiner Gattin dem Minister des Innern für die Pesther städtischen Waisenhäuser den Betrag von 1000 fl. übergeben, welscher Betrag heute der Stadtbehörde überliefert wurde. Von dieser Summe werden dem Josephinum-Waisenwaisenhause und dem städtischen Mädchenwaisenhause je 500 fl. zugewendet.

[Cholera-Bulletin.] In Ofen haben sich am 6. November 25 Cholerafälle ergeben, und zwar in der Festung 3, Christenstadt 1, Taban 4, Wasserstadt 7, Landstraße 1, im städtischen Spital 3, im Barmherzigen-Spital 6. Hierzu die in Behandlung gebliebenen 147 Cholerafranken gerechnet, ergibt sich als Gesamtfrankenstand 172, von denen 7 genesen und 14 ge-storben sind.

Zeit dem 18. Oktober sind in Ofen 388 Personen erkrankt, von denen 127 genesen, 110 gestorben und 151 in Behandlung verblieben sind.

Unter dem Militär erkrankten vom 6. auf den 7. November 4, hiezu die 33 in ärztlicher Behandlung Verbliebenen gerechnet, ist der Gesamtfrankenstand 37. Von diesen sind genesen 2, gestor-ben 6, in Behandlung geblieben 29.

Im jazygisch-humanischen Distrikt tauchten zu Mihálytelek am 5. d. sieben Cholerafälle auf, von denen einer mit Tod endigte.

Im Maroszer Komitat ist am 4. d. ein neuer Cho-lerafall vorgekommen, welcher tödlich verlief.

In Kaschau hat sich die Zahl der Cholerafranken um 3 vermehrt; von 13 Erkrankten sind bis jetzt 6 gestorben.

[Bester städtische Cholera-Kommission.] In der heutigen Kommissions-sitzung wurden die, unseren Lesern bereits bekannten Cholera-Bulletins verlesen und hat Oberphysikus Dr. Géza Halász das erfreuliche Faktum konstatiert, daß heute bis zu den Nachmittagsstunden in Pest nur zwei Cholerafälle be-kannt geworden sind. Einen Gegensatz zu dieser erfreulichen Mit-theilung bilden die zahlreich vorliegenden Klagen über Nichtbefol-gung der angeordneten Reinlichkeits- und Desinfektionsvorschriften. Es wurde neuerdings angeordnet, daß gegen diejenigen, welche den diesbezüglich angeordneten sanitären Verfügungen nicht ent-sprechen, strengstens verfahren, und die Namensliste der Bestraf-ten wöchentlich durch den Druck veröffentlicht werde. Ferner haben wir über die Sitzung noch Folgendes zu berichten:

Der Magistrat wird aufgefordert, die ekelregenden Aborte am unteren Donauquai vermauern und die zwei neuen am Treppenuai eröffnen zu lassen. Den Ländlern, welche mit ihren Fuhrwerken nach Pest kommen und den Herminen- und Stephanus- und an-dere Plätze als ihre Stallungen zu betrachten pflegen, wird das Ausspannen und Füttern ihrer Pferde, so wie das Misten verbo-ten, und wird den betreffenden Kommissionsmitgliedern und den Sicheitsorganen eine strenge Ueberwachung dieser Plätze empfoh-len. — Herr Johann Kadoeja führt an, daß die Lokaltäten im Theresienstädter alten Schulgebäude, wo die dortige Bezirks-kommission tagt, ungesund und zur Antrabung ungeeignet sind, demzufolge der Kommission ein Saal im Blindeninstute überlassen werden möge. Die Kommission wird diesbezüglich an geeigneter Stelle die nötigen Schritte veranlassen. — Herr Johann Schu-ster erwidert von dem Reinlichkeitszustande in Steinbruch, beson-ders aber von dem Gasmörser Weg, ein wahrhaft abschreckendes Bild. Ueberhaupt soll man in Steinbruch, trotz der nahen Gefahr, ziemlich gleichgültig sein; so haben sich von 36, in Angelegenheit der Cholera erkrankten Fabrikbesitzer und anderen dortigen Einwohnern netto sechs Personen eingeschunden. Schuster macht auch darauf aufmerksam, daß der Transport erkrankter Per-sonen von Steinbruch nach Pest sehr beschwerlich und zeit-raubend ist, demzufolge er den Antrag stellt, daß für die Dauer der Epidemie in Steinbruch selbst mindestens vier Betten für etwaige Cholerafranke errichtet werden sollen. Dem wird entprochen, und werden auch 4 Krankenlöcher und andere nöthige Spitalrequisiten nach Steinbruch geschickt. Dr. Halász weist darauf hin, daß die Bezirksärzte nicht genügend sind, und zu deren Beihilfe auf die Dauer der Epidemie auch noch andere Aerzte in Anspruch zu nehmen seien. Bei der großen Ausdehnung der verschiedenen Stadttheile halte er es für nothwendig, daß diese in Bezirke eingetheilt und die Wohnung des für einen solchen Be-zirk zu bestellenden Arztes mit einer Patente kenntlich gemacht werde. Den aufzunehmenden Arztes seien für je Tag 5-6 fl. als Diu-mium, und falls dieselben in den ihnen angewiesenen Bezirken nicht wohnen sollten, auch der Mietzins für die aufzunehmende Woh-nung zu bewilligen, da jeder Bezirksarzt, wenn er seiner Aufgabe entsprechen, d. h. rasch an Ort und Stelle sein will, unbedingt in seinem Bezirke wohnen muß. Die Vernehmung der Aerzte ist wohl in der innern und Leopoldstadt, wo ohnehin viele wohnen, wen-iger erforderlich, als wie namentlich in den äußeren Theilen der andern Vorstädte. Er schlägt daher vor, daß die innere Stadt in zwei, die Leopold- und Franzstadt in je drei, die Josephstadt in vier und die Theresienstadt in fünf Bezirke getheilt werde. Ferner bringt Halász für die vorläufige Beihilfe der verschiedenen Bezirks-physiker folgende Herren Doktoren in Vorschlag: innere Stadt Dr. Ladislaus Warga, Leopoldstadt Dr. Hochhalter; Theresienstadt Dr. Scheermann und Dr. Müller; Josephstadt Dr. Lúcsanyi und Dr. Kécsy; Franzstadt Dr. Jgnaz Révész. Dieser Vorschlag wurde von der Kommission einstimmig angenommen und wird nun Dr. Halász mit den erwähnten Herren konferiren, ob sie geneigt sind, diese Stellen anzunehmen. Ueber Antrag Paul Király's wird beschlossen, daß dem Magistrat von jeder Kommissions-sitzung ein Protokoll vorgelegt werde, damit dieser auch bezüglich der wäh-rend der gegenwärtigen Epidemie erforderlichen Auslagen, welche die Kommission zu machen hat, in Kenntniß gesetzt werde. Jeden Montag findet eine Verathung der großen Cholera-Kommission statt.

[Ein Irri-niger.] Jener Advokat, bei dem's im Oberstübchen ziemlich verwirrt aussieht und der, wie wir seiner Zeit mittheilten, den Behörden schon sehr viel zu schaffen machte, hat nun abermals ein Lebenszeichen von sich gegeben. Derselbe, welcher bereits im Rechspsital unter ärztlicher Aufsicht stand, und nach seiner Entlassung im Hotel „Hungaria“ sich in Aufsehen erregender Weise benahm, demzufolge er von dort ausgewiesen wurde, hat an den Pesther Oberbürgermeister eine Eingabe gerichtet, wie eine solche nur von einem kranken Gehirn verfaßt werden kann. Sie ist in einem Gemisch von Italienisch, Lateinisch und Französisch geschrieben; der Verfasser beruft sich auf „Se. Erzleuz“ Kossuth, Vah-ner u. f. w. und gibt an, daß er in deren Auftrag fungirte. Schließlich

bittet der sonderbare Gesuchsteller, welcher kürzlich in Waizen in einigen Tagen über 400 fl. verpasste, um Kost und Kleider für seine „misera familia.“ Als er in Folge dieser Eingabe vom Bür-germeister um sein eigentliches Anliegen befragt wurde, empfahl er sich zu dessen Privatsekretär — eine Stelle, die der Herr Oberbürger-meister vorläufig selbst anstellt.

[Fluchtversuch] Die drei gerichtsbekannteten Gauner Feith, Großmann und Horváth wurden kürzlich wegen Bagabun-direns eingezogen und sollten dieser Tage nach dem Arbeitshaus transferirt werden. Heute Früh, als die Arrestanten im Stadthaus zur „Rüttung“ wie gewöhnlich in den Hof gelassen wurden, kletterten die drei erwähnten Gauner aus dem Souterrain zu den Aborten im Parkterre hinauf, wo sie durch ein Fenster in den Aborten in die Einfahrt des Stadthauses gelangten. Als sie dort von dem Tra-bantenposten angehalten wurden, packte einer der Gauner den Tra-banten plötzlich an der Gurgel, um die beabsichtigte Flucht mit Gewalt durchzusetzen. In demselben Momente kamen jedoch meh-rere Trabanten zu Hilfe, demzufolge die Gauner zurück- und in den Holzstall hinabließen, in der Hoffnung, von dort durch ein Kellerfenster zu entkommen, welche jedoch ganz solid vergittert sind. Es kostete ziemliche Mühe, bis die Gauner aus diesem Schlupfwinkel wieder in sicheren Gewahrsam gebracht werden konnten. Feith wurde erst kürzlich nach 2 1/2-jähriger Gast aus der Waizner Landesstrafanstalt entlassen.

[Den Teufel an die Wand malen.] Daß in der schweren Cholerazeit der Rothwein für ein gar kräftiges Prä-servativ gehalten wird, ist bekannt. Das wissen auch viele Leute in Ofen, die dem rothen Sorgenbrecher über Gebühr zusprechen. Die erste Folge davon ist übermäßige Heiterkeit, die sich, wie in den letzten Tagen öfter geschehen, darin manifestirt, daß sie die Passanten schreien, indem sie die Symptome der Cholera simu-lieren. Die Ofner Stadthauptmannschaft hat aber keinen Gefallen an dem Wis gekunden und einige der geistreichen Spasmacher ins Käble bringen lassen.

[In die Falle gegangen.] Von den drei Verbrechern, welche vorige Woche nach Durchbruch des Gefängnisses durch das Bureau des Ofner Stadthauptmanns entflohen sind, ist einer, Namens Bitich, von der Pesther Stadthauptmannschaft zu Stande gebracht worden.

[Verschwunden.] Michael Francies, Privatier und Szeghärder Einwohner, kam in voriger Woche zum Besuche seiner Söhne, welche hier studiren. Am 5. d., Vormittags, hat sich der-selbe, ohne etwas zu sagen, aus der Wohnung seines Sohnes, Herrengasse Nr. 1, entfernt und ist seitdem nicht mehr zurückgekehrt. Francies ist 64 Jahre alt, spricht ungarisch, ferner etwas deutsch und serbisch, ist von mittlerer Statur, unterseht, hat ein rundes röthliches Gesicht, graumilirtes Haar, eben solchen Schnurrbart und eine niedere Stirne. Er trug einen schwarzen, verkrämten Rock, ungarische Beinkleider und Stiefel. Etwaige Anskünfte über den Verschollenen sind bei der Stadthauptmannschaft abzugeben.

[So ist's recht!] Wegen Unterlassung der vorgeschrie-benen Desinfizierung sind von der Ofner Stadthauptmannschaft vierzehn Hauseigentümer und wegen Nichterhaltung der während der Epidemie vorgeschriebenen Sperrfunden drei Gastwirths und ein Cafetier mit einer Geldbuße von je 50 Gulden zu Gun-sten des Ofner Armenfondes belegt worden.

[Selbstmord] Gestern Früh hat sich in Steinbruch, auf dem Weg zur Aktien-Zieglfabrik, der dort bekannte Bettler, Namens András, an einem Hollunderbaum erhängt; der Selbst-mörder war ca 60 Jahre alt.

[Choleraerkrankungen.] Der obdachlose Tagelöhner May Verharrt, 36 Jahre alt, aus Komorn gebürtig, ist gestern am unteren Donauquai unter Cholerasymptomen zusam-mengesunken und wurde derselbe sofort durch einen Konstabler nach dem Spital in den Omnibusgebäude gebracht. — Johann De-nes, Kutischer, ist heute Früh 5 Uhr in seiner Wohnung, Toks-rauzgasse Nr. 24, plötzlich an der Cholera gestorben. Der Leichnam deselben wurde in das Spital gebracht.

[Wucherischer Ueberfall.] Vorige Woche hat der Matrose Nyáry den Matrosen Stephan Gara überfallen, als derselbe schlief, und ihm aus bisher unbekannter Ursache mehrere Messerstiche beigebracht. Gara befindet sich im Spital und Nyáry im Ofner Gefängnisse.

[Die diesjährige Herbst-Saison] geht unter höchst eigenthümlichen Verhältnissen ihrem Ende entgegen und ist bemerkenswerth in der Geschichte der Jahreszeiten. Aus allen Theilen des Landes hören wir, daß die Bäume zum zweiten Male Früchte tragen. In Szegedin hatte man sogar Gelegenheit, eine Traube zweiter Reife zu genießen, die ganz süß war, und zwar kam dieser Fall öfter vor, besonders sind daselbst die Äpfel zweiter Reife etwas Gewöhnliches. Man hat sogar in den letzten Tagen noch Schmalben gesehen.

[Aus Kaschau.] wird uns vom 6. d. geschrieben: „Die Cholera hat im Weichbilde der Stadt und auch in der Umgebung wo sie sich zeigt, bisher ihren sporadischen Charakter behalten und steht zu hoffen, daß bei den ergriffenen Maßregeln, welche die Stadtbehörde ergriffen, dem epidemischen Auftreten vorgebeugt wird; so läßt die Stadt die Desinfizierung der Häuser täglich selbst vor-nehmen, hat ein eigenes, günstig gelegenes Haus als Choleraspital bestimmt, und die Bevölkerung mittelst Plakaten aufgefordert, sich wegen der ergriffenen Maßregeln nicht zu beunruhigen, sondern selbe mit Vertrauen zu unterstützen. Von den bisher 10 konstatirten Fällen haben 6 einen tödlichen Ausgang gehabt. Im Abaujer Komitat sind bis jetzt in Széplát ein, und in Ujvár zwei Cholera-fälle vorgekommen. — Die Statuten der Kaschauer Feuerweh sind mit der Einreichungsklausel versehen worden.“

[Ein neuer Lehrer für die Erzherzogin Gi-sele.] Man schreibt der „Deutschen Zeitung“: „Da Professor Eg-ger, bisher Lehrer der Erzherzogin Gisella aus der deutschen Sprache und Literatur, diesen Posten aus Familienrückichten zurück-gelegt hat, um wieder am Wiener akademischen Gymnasium zu Lehrthätigkeit zurückzutreten, stellte sich das Bedürfniß nach einem Ersatz heraus. Die Wahl fiel auf Herrn Zitkowsky, Professor der Geschichte und deutschen Sprache und Literatur am akademischen Gymnasium; es ist dies insofern von Bedeutung, als derselbe seinem religiösen Bekenntnisse nach Protestant ist. An maßgebender Stelle auf diesen Umstand aufmerksam gemacht, konnte man gleich-wohl denselben als hindernd nicht betrachten, und wird Herr Zitkowsky mit nächstem seine Stelle in Görz, wo die Erzherzogin gegenwärtig weilt, antreten.“

[Bericht von den.] Man schreibt der „Deutschen Zeitung“ aus Graz unterm 5. d.: Eine Persönlichkeit, welche sich seit längerer Zeit mit der Bekämpfung der Pensionen höherer Offiziere beschäftigt, ist seit einigen Tagen verschwunden, nachdem dieselbe die ihr anvertraute Arbeit des Begehrens für den letzten Monat gewissenhaft beendigt hatte. Unter den Betroffenen sollen sich zu meist Generale und Stabsoffiziere befinden; der Gesamtschaden beläuft sich auf mehr als 10,000 Gulden.

**Verbandsnachrichten.**

**Der Pest-Uner Advokatenverein** wird am 17. d., Nachmittags 4 Uhr, in seinen Lokalitäten (Herrengasse 8) eine außerordentliche Generalversammlung halten, für welche einige Aenderungen der Statuten auf der Tagesordnung stehen.

**Der ungarische Ingenieur- und Architektenverein** wird am 9. d., um 7 Uhr Abends, in den Vereinslokalitäten eine Fachsitzung abhalten, in welcher Herr Karl Herrich über die Donau-Regulierungsarbeiten zwischen Wien und Pest lesen wird. Vorher, um 6 Uhr, findet eine Ausschusssitzung statt.

**Kleine Chronik.**

**Geschichtskalender.**

8. November.

63 (v. Chr. G.). Mordversuch der catilinarischen Bande gegen Cicero. — 392 (n. Chr. G.). Kaiser Theodosius I. unterwarf den Götendienste im ganzen römischen Reich. — 1412. Sigismund verpflanzte die Bischof Stühle von Polen. — 1414. Sigismund wird in Nacien zum römischen Könige gekrönt. — 1517. Tod des Staatsmannes Kardinal Ximenes. — 1519. Cortes gelang nach Mexiko. — 1520. Blutbad zu Stockholm. — 1576. Die Center Pacification, Bund zur Abschüttelung des spanischen Joches. — 1618. Hinrichtung des Sehelden Raleigh, des eintigen Günstlings der Königin Elisabeth. — 1620. Schlacht am Weßen Berge. — 1687. Die Umwähls erklären Mohammed IV. des Thrones verlustig. — 1760. Geburt des Historikers Franz Budai. — 1823. Miaulis schlägt die Türken bei Smyrna. — 1826. Sieg Karaiskalis über die Türken. — 1830. Unruhen zu London wegen der Reformbill. — 1830. Tod des Illuminatenführers Weiskaupt. — 1848. Perceval dringt in Steiermark ein. — 1848. Verkündigung des neuen Grundgesetzes in Holland. — 1853. Die vereinigten englisch-französischen Flotte langte im Bosporus an. — 1861. Für Kroatien wird eine besondere Hofkanzlei errichtet.

**Die Weine des Königs Jérôme.** Die Kellerräume des Museumsgebäudes in Kassee haben durch viele Jahre hindurch einen Schatz verborgen, der jetzt endlich an das Tageslicht getreten und für Geld einem Jeden zugänglich geworden ist. Es besteht derselbe in großen Quantitäten alter, theilweise noch aus Jéromes Zeiten herührenden Weine, der zum größeren Theile dem Gutsbesitzer, zum kleineren dem Fideicommiss gehörte. Die Generalverwaltung des kaiserlichen Vermögens hat jetzt die sämtlichen Stückfässer, „um damit zu räumen“, an die Weinhandlung von Le Goulon in Kassee verkauft. Einige Fässer des Jérôme'schen Vabewines tragen noch das Wappen des Königreichs Westphalen.

**Wederlich.** Einem „Eingekündet“ des Komotauer Allg. Anzeigers zufolge sprach ein Dichtam P. Anton Jarisch in seiner Allerheiligentags-Predigt unter Anderem auch die sehr bedeutliche Behauptung aus, „daß unter 20-30 Mädchen kaum eines eine Jungfrau sei.“ Nur welche Weise der fremde Mann zu dieser Erkenntnis wohl gekommen sein mag? Eine Andeutung hierüber wäre nicht ohne Interesse gewesen.

**Water und Dieb ohne rechte Hand.** Die heftige Polizei-Verhörde in Gießen signalisirt den Water Konrad Kull aus Meilen nächst Zürich als einen der gefährlichsten Diebe, der aus dem Spital entpungen sei und eine 2 1/2-jährige Zuchthausstrafe abzubüßen hat. Kull ist erst 21 Jahre alt und fehlt ihm die rechte Hand, wogegen ihm die linke sowohl zum Malen als Stehlen gute Dienste zu leisten scheint.

**In Woskon** gibt es 267 Geistliche, die den Aker Gottes, aber 468 Acker, die den Gottesacker bauen. Wer Prozesse führen will, kann sein Ged an 343 Advokaten los werden; 98 Journalisten verkünden, was geht; 559 Lehrer und Lehrerinnen sehen die Jugend in den Stand, ihre Zeitungen zu lesen. Wm diese zu trocken sein sollte, dem liefern 109 Brauer und Malzmaader den Stoff zur Unterhaltung.

**Gott und sein Mitarbeiter.** Eine nicht ganz uninteressante Neugier ist es, daß Gott einen Mitarbeiter beist. In einer Rede, welche der Ppst vor einigen Tagen gehalten hat, ist er wörtlich: „Mein Gott, segne diesen Dinen alten Bisar, der auf dieser Erde steht, um Dine Rechte zu verteidigen. Ich bin Mitarbeiter des Allerhöchsten (ego sum cooperator Altissimi), daher stärke mich mit Deiner Kraft.“ Wir citiren nach dem „Waterland“.

**Drei Generationen.** Am 1. November wurde in Köngstera in einer Familie ein seltenes Fest gefeiert. Der Partikulier Wollegien feierte nämlich seine goldene, sein Sohn, der dortige Restaurateur, seine silberne, und dessen Tochter mit dem Pianistern-Feldweibel Monteuffi ihre grüne Hochzeit. Alle drei Paare wurden Nachmittags in der Schloßkirche eingesegnet und befanden sich zur Zeit an Körper wie an Seele frisch und munter.

**Ein Dampfer auf offener See verbrannt.** Wie ein Kabel-Telegramm aus Newyork, 30. October, meldet, wurde der Dampfer „Missouri“, von Newyork nach Havannah bestimmt und via Nassau gehend, unweit Abaco (Bahama-Inseln) in einem Sturme ein Raub der Flammen; nur zwölf Personen kamen mit dem Leben davon, der Rest, bestehend aus achtzig Personen, darunter alle Offiziere mit 25 Passagieren, kam um.

**Pariser Historietten.** Der Affsenhof der Seine war jüngst der Schauplatz einer ergreifenden Verhandlung. Kurz zusammengefaßt, handelte es sich um Folgendes: Anna Coutelas, eine Nähterin im Alter von fünfundsünfzig Jahren, hatte Denjenigen, der ihr Schwiegersohn werden sollte, ermordet und einen Mordversuch auf dessen Verlobte Lucie, ihre Tochter, gemacht. Lucie ist erst fünfzehn Jahre alt und sollte Léon Collin, der im Hause ihrer Mutter wohnt, heirathen.

Dieses Zusammenwohnen gab Anlaß zu häufigen Streitigkeiten und als Léon einmal böse Worte gegen Lucie gebraucht hatte, wies ihm Madame Coutelas die Thüre. Das gab Anlaß zu neuen und heftigeren Streitigkeiten. Madame gab dem präsumtiven Schwiegerohne drei Ohrfeigen und dieser antwortete mit einem Faustschlag. Die Geschlagene ergriff nun ein Messer und verwundete Collin tödlich. Hierauf zündete sie Kohlen an, um sich zu erhitzen. Vorher berauchte sie aber Lucie mit Branntwein, in dem sie Pulver und Tabak gemischt hatte; das arme Kind hatte beinahe schon das Bewußtsein verloren, als seine Mutter es noch einige Beilen schreiben ließ, in welchen sie die Absicht der Weiden, sich zu tödten, mittheilte. Die Coutelas zog dann Lucie ein weißes Kleid an und legte sie auf's Bett. „So, nun bist du verheirathet keredigt“, raunte sie ihr noch in's Ohr. Sie berauchte sich hierauf, schloß Thüren und Fenster und legte sich neben Lucie. Gegen 11 Uhr Nachts wurden die Nachbarn von dem Kohlendunst gewedt, sie erbrachen die Thüren und fanden beide Frauen halb erstickt. Die Mutter erlangte zuerst ihr Selbstbewußtsein.

Bei der Verhandlung leugnete sie nicht ihre Absicht, Collin zu tödten; die Idee des Selbstmordes schreibt sie Lucie zu.

Während war das Verhör Lucie's; von häufigem, frampfhafem Schluchzen unterbrochen, konnte man sie kaum verstehen. „Am Morgen — berichtete sie — gab's einen Streit zwischen Mama und Collin, weil sie ihm dreimal gesagt hatte, daß sie ihre Einwilligung zu unserer Heirath nicht geben werde. Sie wurde immer bestiger; er gerief drei Papiere, die zu unserer Ehe unerläßlich notwendig waren. Meine Mutter rief ihm zu: „Unglücklicher, was hast Du gethan?“ Dann hob sie die Papiere auf Fund warf sich ihm an den Hals. Wir gingen hierauf zusammen fort, Léon und ich, um in der Mairie verschiedene Dokumente zu suchen. Wir traten auf dem Wege in ein Weinhaus und als Léon, der immer eifersüchtig war, ein wenig getrunken hatte, sagte er, daß ich schon ein Verhältnis mit einem anderen Herrn gehabt habe. Ich antwortete ihm: „Wofür halten Sie mich denn? Ich gehe nach Hause.“ Ich verließ ihn, ging nach Hause und erzählte meiner Mutter den Vorfall. Während über diese Beschuldigung, sagte sie, daß sie ihm sein Bündel schnüren werde. Und so that sie auch; sie legte seine Sachen vor die Thüre. Bald darauf kam Collin und Mama forderte ihn auf, nachzusehen, ob ihm nichts von seinen Effekten fehle. Darüber kam's zu einer neuen Szene. Mama schlug ihn. Er sagte zu ihr: „Geben Sie mir nicht wieder eine Ohrfeige; nehmen Sie sich in Acht, Sie haben mir schon drei gegeben, es dauert lange bis ich in Zorn gerathe, bin ich aber drin, so bleibe ich drin!“ Mama bedrohte ihn neuerdings, er verlor die Geduld und verlegte ihr einen Schlag. Ich lief fort, um Polizeagenten zu holen. Als ich zurückkehrte, empfing mich Mama mit den Worten: „Ich habe selbst den Richter gemacht.“ Sie hatte Collin getödtet. Ich versuchte, ihm zu trinken zu geben; er mochte aber nichts mehr.

Die Jury ließ milde Umstände gelten und verurtheilte Anna Coutelas zu zehnjähriger Einschließung. Lucie wurde ohnmächtig aus dem Saale getragen.

„Paris Journal“ weiß ganz merkwürdige Dinge über die Carrière von Halil Pascha zu erzählen, der die besondere Gunst des Herrschers aller Gläubigen errungen haben soll. „Eines Tages — so berichtet die citirte Quelle — ließ die Sultannin Walidé, die Mutter Abdul Aziz, eine kunstvoll gearbeitete Lampe fallen, so daß dieselbe erheblich beschädigt wurde. Die Verzweiflung war groß im Palaste. Die zerbrochene Lampe war das Geschenk eines mächtigen europäischen Souveräns und man hoffte nicht, in Konstantinopel einen Künstler zu finden, geschick genug, den Schaden zu verbessern. Man war schon im Begriff, die Bruchstücke nach Paris zu senden, als sich ein junger Kumpfergehele erbot, die Arbeit zu machen. Dieser Arbeiter war Halil. Und sie gelang ihm so gut, daß er die Lampe in dem Zustande abliefern konnte, in welchem sie vor dem Unfalle war. Halil's Glück war gemacht; seine Intelligenz und die Gunst mächtiger Personen erhob ihn immer höher und als er später in die Armee trat, machte er ungewöhnlich rasche Carrière.“ Was an dieser Geschichte wahr ist, weiß ich nicht, möglich ist sie immerhin.

Die chinesische Kolonie von Paris — denn es gibt eine ganze Menge von Original-Chinesen in der französischen Hauptstadt — wird am 8. November das Fest Chin-Jao durch ein solennes Banket feiern. Das Chin-Jao ist eines der volkstümlichsten Feste von China. Es wurde zur Erinnerung an den Bau der chinesischen Mauer gegen die Invasion der Tartaren gestiftet und Chin-Jao war Derjenige, der die Laminöse Idee hatte, seine Landsleute auf diese Weise gegen das Eindringen unheimlicher Gäste zu schützen.

Der Pariser Thierschuhverein hat sich in seiner jüngsten Sitzung mit sehr wichtigen Fragen beschäftigt. So lag ihm unter Anderem die Frage zur Entscheidung vor, ob die Taube mehr durch die Kugel des Jägers, als durch das Messer der Köchin leide? Man kam, wie natürlich, zu keiner definitiven Entscheidung. Es wurde wohl ein Antrag eingebracht, an einige Tauben direkte Anfragen zu stellen, doch wurde die Motion fallen gelassen. Ein Neugieriger wollte von den Herren erfahren, „ob es dem Floh lieber sei, erfaßt, als in bekannter Manier durch die Nadel vom Leben zum Tode befordert zu werden?“ Auch diese Frage blieb leider unentschieden.

Vor dem Affsenhofe. Präsidium: Sie können nicht leugnen; hier sind drei Zeugen, die Sie auf frischer That ertappt haben. Angeklagter: Was wollen drei Zeugen gegen 36 Millionen Einwohner bedeuten, die mich nicht gesehen haben!

In der Rue Saint-Honoré steht ein kleines bitterlich weinendes Mädchen. Warum weinst Du, mein Kind? fragte es ein Vorübergehender? Papa ist soeben gestorben. Armes Kind! Was hat ihm denn gefehlt? Ich weiß nicht. Welcher Arzt hat ihn denn behandelt? Er hatte keinen Arzt, er ist von selber gestorben!

**Kunst, Theater und Literatur.**

Szigligeti's Preis-Volksstück: „Az amerikai“ wird am Vorabend des Nationalfestes Ihrer Majestät der Königin im Nationaltheater bei voller Beleuchtung des äußeren Schauplatzes aufgeführt werden. — Am demselben Abend wird auch in Miklosy's Theater eine Festvorstellung stattfinden, und zu dieser Gelegenheit das Trauerspiel: „Bibor és gyász“ zur Aufführung gelangen. Die beiden Bühnen werden also an diesem Abend die Rollen tauschen: im Nationaltheater ein Volksstück, und im Volkstheater eine Tragödie! Frau Hedwig Raabe wird, wie wir in der „Ref.“ lesen, nach Beendigung ihres Gastspiels im deutschen Aktien-theater als Gast — natürlich in einer stummen Rolle — im Nationaltheater auftreten.

Dante's Terzinen werden in der ungarischen Sprache vorläufig nicht weiter erklingen, als im ersten Gesang der „Hölle“, welchen kürzlich die „Ref.“ im feuilleton veröffentlichte. Das genannte Blatt erklärt nämlich heute, seine Mittheilung, daß Szab

die ganze Dichtung überlegt habe, sei irrtümlich gewesen; derselbe habe nur den einen mitgetheilten Gesang in's Ungarische übersezt. Fel. Wilhelmine Bichler, Tochter der am deutschen Theater engagirten bekannten Frau Bichler-Cuandt, wird unmittelbar nach Beendigung des Raab'schen Gastspiels am hiesigen deutschen Theater zum ersten Male auftreten. Die junge Ansfängerin hat den „Pariser Laugentisch“ zu ihrem ersten Debut bestimmt.

Graf Edmund Bichy gestaltet das Schloß Krva zu einem mittelalterlichen Museum, und hat Nikolaus Kubinyi beauftragt, die Monographie dieses Schloßes zu schreiben.

Von zwei ungarischen Malern, beide in Ludwig Nigler's Verlag erschienen, liegt uns die zweite Auflage vor. Das eine: „A szabadsáért“ (für die Freiheit), enthält Pariser, Berliner, Wiener u. s. w. Bilder und Szenen aus den Jahren 1848 und 1849, nach gleichzeitigen Aufzeichnungen von Andreas Gotthard. — Das andere Buch („Kazinczy Ferencz és Guzmics Izidor Közti levelezés“) bildet den Briefwechsel Franz Kazinczy's und Jzidor Guzmics' aus den Jahren 1822—1831, der, wie alle Briefe Kazinczy's und seiner Freunde, eine unschätzbare Fundgrube von Daten zur Literatur- und Kulturgeschichte ist.

Von Ada Christen, der Verfasserin der Gedichte „Nieder einer Verlorenen“ und „Aus der Asche“, stellt die Verlagsbehandlung von Hoffmann und Campe in Hamburg eine neue lyrische Publikation „Schatten“ als drittes Heft des „Liedercolliums“ in Aussicht. Die Verfasserin gehört beinahe ausschließlich der Heine'schen Schule an und hat in ihren bisherigen Gedichten ein eigenartiges, aber noch etwas unzureichendes Talent bewiesen.

Bernhard Roddort's neues Bild: „Kampf des Erzengels Michael mit dem Satan um die Leiche Moses“ ist nach einer Erklärung des Talmud entworfen. Der Teufel macht Anspruch auf die Seele des Sterbenden, weil dieser einmal im Zorn einen Egyppter erschlagen hat, wird aber von Erzengel Michael mit flammendem Schwert vertrieben. Die Gruppierung ist gut und malerisch geordnet, die Farbengebung kräftig, die Linienführung energisch und schwungvoll. Das Bild ist Eigenthum des jüdischen Museums in Köln.

Die „Römische Oper“ in Wien, von einem Konsortium, an dessen Spitze Graf Albrecht Wickenburg steht, begründet, wird von der „Börse“ und „Kreditbank“ finanziert, welche soeben zur Theilnahme an diesem Unternehmen durch Zeichnung von Aktien einladet. Nach Inhalt der Statuten wird die Aktiengesellschaft „Römische Oper“ mit einem Kapitale von 1.200.000 fl., zerlegt in 12.000 Aktien à 100 fl., gegründet und wird der Bau des Theaters mit diesem Kapitale vollständig hergestellt. Zur inneren Einrichtung, zum Fundus instrumentis und zum Betriebsfonde werden 250.000 fl. erforderlich und durch Aufnahme eines in 35 Jahren amortisirbaren Hypothekendarlehens gesezt. — Das Theatergebäude wird am Schottenthor, vis-à-vis der künftigen Börse erbaut werden, und soll circa 1800 bis 2000 Zuschauer bequem lassen können. Die Tenenz des neuen Theaters besteht in der Pflege der römischen Oper, der Spieloper, Operette u. und aller in dieses Fach einschlagenden Vorstellungen.

**Sitzung der ungarischen historischen Gesellschaft.**

Die diesmonatliche Ausschusssitzung der ungarischen historischen Gesellschaft begann heute, Donnerstag, Nachmittags um 5 Uhr. Der Vorsitzende, Herr Michael Horvath, eröffnete dieselbe, worauf der Sekretär der Gesellschaft das Wort ergiff und die Mittheilung machte, daß dieselbe an jene Herren, die die Mitglieder der Gesellschaft bei Gelegenheit ihres Später Auslassens dabeih bei ihren wissenschaftlichen Forschungen unterstützen, Anerkennungs- und Dankschreiben richtete, die auch theilweise bereits in der lebenswürdigsten Weise beantwortet wurden; die Betreffenden theilen gleichzeitig mit, daß sie auch fernern bereit sein werden, die historische Gesellschaft nach Kräften zu unterstützen.

Hierauf ergriff Herr Wolfgang Deak das Wort und hielt eine überaus interessante Vorlesung über die im Privatarchive des Grafen Csáky gesammelten Briefschaften; es fanden sich dabeih wohl an 1000 Briefe siebenbürgischer Fürsten, alle aus dem sechzehnten und siebzehnten Jahrhundert herührend. 28 der interessantesten Briefe hat Herr Deak kopirt und den Inhalt weiterer 218 in einem für ein Auszuge notirt. Unter den durchgesehenen Briefen befinden sich 2 von Sigm. Báthory, 1 von Andr. Báthory, 3 von G. Báthory, 1 von Steph. Bocskai, 7 von Bethlen Gábor, 4 von K. Brandenburg, 1 von König Ferdinand, 7 von Georg Rákóczy I., 13 von Georg Rákóczy II., 18 von A. Barcsai, 36 von Joh. Kemény, 10 von Anna Lagan, 13 von Mich. Apafy, 3 von Sophie Báthory, 3 von Franz Rákóczy und auch noch viele interessante Briefe damaliger Würdenträger, Staatsmänner u. A. m. Diese Korrespondenzen geben uns häufig über die damaligen politischen Verhältnisse unseres Vaterlandes detaillirte und schätzbare Auskunft.

Hierauf hielt Herr Kolom. Thaly über das Archiv der Stadt Leutschau einen längeren Vortrag; aus jenem Archive erhalten wir zahlreiche wichtige Beiträge zur Geschichte unseres Vaterlandes — namentlich der letzten Rákóczy-Periode — wie auch Nachrichten über Handel, Industrie, Verkehr, Wissenschaft und Bildung jener Zeiten. Schließlich gibt Redner eine längere und detaillirte Beschreibung der Belagerung Leutschau's im Jahre 1790 durch die kaiserlichen Truppen, die auch an neuen, bisher ganz ungelassenen geschichtlichen Details reich war.

Da die Zeit nicht mehr ausreicht, wird die Vorlesung der Berichte der übrigen Kommissionen auf die nächste Sitzung verschoben und wird die Sitzung um 7 Uhr geschlossen.

**Municipal- und Gemeinde-Zeitung.**

Die Stadtkommunität von Vizakna beschloß in ihrer letzten Generalversammlung, das Gut der Stadt Hermannstadt an den Reichstag um Aufhebung der Feudalverhältnisse in Ungarn zu unterstützen. Von diesem Beschlusse der Stadt Vizakna sind alle Jurisdictionen verständigt worden.

Geneigte Pachtung. Bei der am 28. October d. J. stattgefundenen Pachtung betreffs Verpachtung des städt. Stein- und Ziegelfeldes blieben die Herren Johann Blum, Joseph Heller und Siegfried Popper mit dem jährlichen Pacht schilling von 16,277 fl. als Meistbietende die Ersteher, welches Pachtationsresultat auch der Magistrat in seiner heutigen Sitzung genehmigt hat.

Aus Szegedin. Die große Kommission, welche sich mit den Reformarbeiten der Stadt Szegedin beschäftigt, hält zu Ende dieser Woche eine Plenarsitzung ab, in welcher aller Wahrscheinlichkeit nach der von der Subkommission ausgearbeitete und zu wiederholmalen geänderte Entwurf angenommen werden dürfte. Wenn dies der Fall sein wird, so wird der Entwurf der Finanzkommission übermittelte werden, damit dieselbe bezüglich der Art der Beschaffung des notwendigen Kapitals einen Antrag einbringe. Dieser Antrag bildet den bedeutendsten Theil der Arbeit; es ist aber zu hoffen, daß es dem Eifer, der Thätigkeit und, was die Hauptsache ist, dem Muth der betreffenden Fachmänner gelingen werde, die sich entgegenstellenden Schwierigkeiten zu besiegen.

**Unterrichts-Zeitung.**

Mittelschul-Konferenz. Die heutige Konferenz in Sachen der Mittelschul-Reform beschäftigte sich im Grunde nur mit der Verhandlung einer einzigen Frage, nämlich mit der ersten, die also lautet: „Welche Reformen müssen wir in den Gym-

nation, b) in den Realschulen vorgenommen werden? In welchen organischen Zusammenhang kommt die Gymnasien mit den Realschulen gebracht werden? Wäre es nicht notwendig, die unteren Klassen der beidenartigen Mittelschulen möglichst zu verbinden oder mindestens die vier unteren Klassen des Gymnasiums mit den vier unteren Klassen der Realschule in Uebereinstimmung zu bringen?

In der Beratung, welche abermals unter Vorsitz Sr. Excellenz des Herrn Unterrichtsministers stattgefunden, ergriff Direktor Dr. Lutter zuerst das Wort und äußert sich über die wichtigsten Reformpunkte im Gymnasium. Er wünscht für diese eine einjährige Vorbereitungsanstalt, für das Gymnasium selbst acht Jahresklassen, wobei er sich gegen die noch üblichen Klassen-Kontraktionen, die ausspricht, nur in außerordentlichen Fällen statthaft seien; für die Schüler der unteren Klassen sei eine andere Disziplinarordnung notwendig, als für die Jünglinge in den oberen Klassen; schädlich sei das Unterrichten von 6-7 Lehrern in der 1. und 2. Klasse, wo höchstens 4 Lehrer sein sollen. Außer den bisherigen obligaten Lehrfächern wünscht er noch größere Beachtung des philosophischen Faches, namentlich noch Aufnahme der Aesthetik, der astronomischen Geographie in der obersten Klasse und später betont er noch die Nothwendigkeit der Stenographie. Für das Gymnasium werde die Anzahl der ordentlichen Professoren bestimmt; die Schülerzahl sei in einer Klasse nicht über 40, das Maximum der wöchentlichen Lehrstunden für einen Professor betrage 15, die Gesamtzahl der Schulstunden in der Woche höchstens 30. Nachtheilig wirkt auch der Wirrwarr in den Lehrbüchern, die stets nur dem offiziellen Lehrplane entsprechen sollen; auch die Professorenprüfung werde reformirt, namentlich soll eine andere Gruppierung der Fächer stattfinden. Schließlich erklärt Redner, daß eine organische Verbindung der Realschule mit dem Gymnasium nicht stattfinden könne.

Dr. Heinrich will die Aesthetik nicht als besonderen Lehrgegenstand, sondern in einzelnen Lehrbüchern in's Lehrbuch. Sodann verlangt er, daß den Schülern der obersten Klasse mindestens im Allgemeinen die wichtigsten philosophischen Probleme beigegeben, auch eine kurze Geschichte der Philosophie gegeben werden solle. Bezüglich der Lehrbücher meint er, daß die Regierung bei Ueberreicherung zur Kritik eines Buches bestimmte Fragen an den Kritiker stellen solle.

Dr. Kleinmann wünscht die Vorbereitungsanstalt mit dem Gymnasium in organische Verbindung gebracht, besondere Rücksicht sei auf die ungarische Sprache zu nehmen; die Schüler haben dort eine Aufnahmeprüfung zu bestehen. Das 9. Lebensjahr wäre nicht streng zu fordern. Im Gymnasial-Gesetze seien nicht bloß die Lehrgegenstände zu benennen, sondern auch aus jedem das Minimum des Lehrstoffes zu bezeichnen. Die wöchentliche Lehrstundenzahl von 15 hält er für einen Professor zu wenig, er wünsche 24, mindestens 18 Stunden. Der Professor dürfe weder Privatlektionen geben, noch eine sonstige Nebenbeschäftigung haben; deshalb werde er materiell besser gestellt. Dieses notwendige Gehaltsminimum sei ebenfalls im Gesetze zu bestimmen. Die wöchentliche Stundenzahl betrage im Ober-Gymnasium 24 Stunden Vor- und 12 Stunden Nachmittags; einmal in der Woche soll eine Exkursion stattfinden. In den Nachmittagsstunden seien Turnen, Singen, Zeichnen, Arbeiten im Laboratorium vorzunehmen; im Unter-Gymnasium sei die Stundenzahl 18 Vor- und 12 Stunden Nachmittags.

Al. Molnár wünscht in dem Gesetze ein besonderes Kapitel für die staatlichen und eines für die nichtstaatlichen Gymnasien, wobei die Bedingungen des Dienstlichkeitsrechtes festgestellt seien. Die Frage über die Vorbereitungsanstalt erregt eine längere Debatte, an der sich außer Al. Molnár und Dr. Kleinmann noch Direktor Bartal, Professor Schwicker, Heinrich u. A. beteiligten.

Al. Molnár wünscht ferner eine genaue Ausschreibung derjenigen Fächer, welche für das Universitäts-Studium von besonderer Wichtigkeit sind. Er macht hierbei folgende Gruppen: Sprachen und Literatur, Mathematik und Naturwissenschaft, Geographie und Geschichte, Kunstfächer und Turnen. Die wöchentliche Stundenzahl für den Professor legt er auf 18, 20-22, für die Schüler in den unteren Klassen auf 30 (wovon 5 Stunden Turnen) und in den oberen Klassen auf 32 (wovon 5 Stunden Turnen), ferner soll im Gesetze die jährliche Lehrzeit bestimmt sein, die Ferienmonate seien Juli und August. Eine Annäherung zwischen Gymnasium und Realschule hält er in den unteren Klassen für möglich, doch nicht für dringlich geboten.

Sectionsrath Dr. Mészáros findet den Unterschied zwischen Gymnasium und Realschule in der verschiedenen unterrichtlichen Basis beider Anstalten, die das Leben getrennt fordern. Er wünscht für die Realschule kein Latein, darum auch keine Verbindung mit dem Gymnasium; beide Anstalten mögen getrennt bleiben. Beim Eintritt in die Vorbereitungsanstalt verlangt er eine Aufnahmeprüfung, für welche die Kenntnisse der dritten Volksschulklasse entsprechen sollen. Die wöchentliche Stundenzahl für den Professor legt er auf höchstens 18, namentlich bei den Professoren sprachlicher Fächer; die wöchentliche Zahl der Unterrichtsstunden überschreite nicht 30-32 Stunden (mit je 5 Turnstunden).

Reichstags-Abgeordneter Karl Szathmáry nimmt die Presse in Schutz und hebt hervor, daß sie der Schule große Aufmerksamkeit zuwende. In die Realschule seien als human bildende Fächer die englische Sprache und die Kulturgeschichte einzuführen. Nach örtlichen Verhältnissen können die unteren Klassen des Gymnasiums und der Realschule auch verbunden werden. Nur das Maximum der Ferien möge man bestimmen; die Vertheilung geschehe nach lokalen Bedürfnissen.

Direktor Hofler spricht sich gegen das Latein in der Realschule aus; auch in Deutschland sei dagegen ein heftiger Kampf losgebrochen. Für uns empfehle sich die französische Sprache, die in ihrer Grammatik, namentlich der Syntax, besonders bildend sei. In der Oberrealschule könne das Englische noch als außerordentlicher Gegenstand hinzutreten.

Dr. Kleinmann acceptirt seinerseits die Trennung der Mittelschulen, wünscht jedoch für die Realschule entschieden das Latein, ohne welches keine Wissenschaft möglich sei. Auch aus patriotischen Gründen empfiehlt sich dasselbe.

Al. Molnár ist kein Freund der Uniformität in den Schulanstalten, er wünscht für die Realschule ebenfalls acht Jahre und Vorbereitungsanstalt, ist für das Latein und bemerkt, daß die höhere Volks- oder die Bürgerschulen die unteren Klassen der Realschule nicht ersetzen könne.

Dr. Császár meint, daß die Antipathie gegen das Latein die Schüler aus den Gymnasien in die Realschule treibe; für den Techniker sei das Latein nicht notwendig, derselbe brauche vielmehr das Französische und Englische, von denen Redner das Erstere aus Opportunitätsgründen unterstüzt. Auch in den übrigen Lehrfächern der Realschule müsse eine reformirende Revision vorgenommen werden.

Dr. Bárány ist aus äußerlichen Gründen für das Latein in der Realschule; die Ferien will er von Mitte Juli bis Ende September bestimmen, was einigen Mitgliedern der Konferenz doch etwas zu viel erscheint.

Nachdem noch Dr. Bartal, Dr. Lutter über Einzelheiten sich geäußert, letzterer sich namentlich gegen die Aufnahme der Geschichte, der Philosophie und Bezeichnung der philosophischen Probleme ausgesprochen, erklärt sich Dr. Ney ausführlich aus praktischen Gesichtspunkte gegen die Aufnahme des Latein in die Realschule, fragt, was der Jüngling mit dem Latein in vier Klassen beginnen solle; dafür sei das Französische sehr zweckmäßig. Er weist hierbei auf die öfter Realschule hin und hält das Stundenmaß von 30 Stunden wöchentlich zu viel.

Nachdem die Zeit bereits weit vorgeschritten war, wurde die Konferenz um 8 1/2 Uhr geschlossen. Morgen Fortsetzung.

**Wermals die Pest-Diner Staatsgymnasien.** In Nr. 258 des „Pester Lloyd“ v. 7. d. M. unternimmt ein Anon-

ymnus, „Professor — o —“, die „Berherrlichung“ jener „des höchsten Lobes werthen“ That des Finanzauschusses, womit derselbe die Uebernahme der beiden Pest-Diner Staatsgymnasien auf das Unterrichtsbudget getrieben hat. Der Anonymus meint, die beiden Anstalten mögen bleiben, was bis bisher waren, „zu katholische Gymnasien“. Und dann fährt er weiter fort: „Der Staat habe kein Interesse, bereits bestehende Anstalten zu übernehmen, besonders wenn dieselben derart sind, wie unsere beiden hauptstädtischen Gymnasien. Sollte der Staat für notwendig, daß in Pest-Dien Staatsgymnasien bestehen, dann mag er solche errichten“. . . . Ferner meint der Anonymus, daß diese Gymnasien „ganz recht und grundlos“ Staatsgymnasien genannt werden, daß auch bei Errichtung der staatlichen Natur des Studienfonds der „Staat gut thun würde, diese Gymnasien aufzuheben und neue Staatsgymnasien zu errichten, nicht aber Anstalten zu übernehmen, bei deren Organisation er sich durch die faktischen Verhältnisse behindert fühlen könnte.“ Diese Ansicht „streng logisch“. Prüfen wir sie ein wenig! Der Staat „habe kein Interesse, bereits bestehende Anstalten zu übernehmen“; das ist eine merkwürdige Ansicht, die Angesichts der seit fünf Jahren erfolgten Uebernahme konfessioneller und städtischer Lehrbildungs-Anstalten, Gymnasien und Realschulen sich sehr sonderbar ausnimmt, zudem hier gar nicht zutrifft, da die beiden hauptstädtischen Staatsgymnasien auch heute schon rechtlich und faktisch unter der direkten Leitung des Staates stehen. Die Professoren derselben erhielten ihre Ernennungsdekrete ohne Intervention einer nichtstaatlichen Behörde vom Unterrichtsminister, der Lehrplan wird von diesem direkt vorgeschrieben, die Aufsicht unmittelbar und ohne jedwede Mitwirkung anderer Faktoren von Staatsorganen geführt; der Lehrkörper kennt und hat keine anderen Vorgesetzten, als diese staatlichen Organe! Wem kommt es dem Anonymus zu, die kühne Behauptung auszusprechen, diese Gymnasien werden „ganz recht und grundlos“ Staatsgymnasien genannt? Derselbe hält dafür, daß diese Anstalten auch fernerhin „guthathige Gymnasien“ bleiben mögen, und im Zusammenhalt mit dem folgenden Passus, wonach der Staat gewahrt wird vor Anstalten, wenn „dieselben derart sind, wie unsere hauptstädtischen Gymnasien und dem weiteren Rathschlage, daß im Falle der Uebernahme der Staat „gut thun würde, diese jetzigen Gymnasien aufzuheben“, geht deutlich hervor, daß nach Ansicht des Anonymus diese Anstalten in ihren unterrichtlichen und erzieherischen Leistungen den gesetzlichen Anforderungen nicht genügen. Wenn der Anonymus wirklich ein „Professor“ ist, so erlauben wir uns an ihn die Frage: Verträgt es sich mit einem ehrenhaften Charakter, daß man im Mantele der Anonymität unbewiesene Beschuldigungen und Verdächtigungen über eine öffentliche Lehranstalt in die Welt setzt? Die beiden Staatsgymnasien in Pest-Dien sind die Bildungsanstalten für Hunderte von Knaben und Jünglingen; welche Ansicht bilden sich diese, welche die Eltern über Anstalten, deren Aufhebung von einem „Fachmann“ öffentlich gefordert wird? Das erschüttert das Ansehen und die Ehre dieser Anstalten und der Lehrkörper und vernichtet eine gedeihliche Wirksamkeit im Verufe. Hat der Anonymus diesen unberechenbaren Schaden wohl bedacht? Wir begreifen es; sonst würde er entweder geschwiegen oder seine Anschuldigungen bewiesen haben. Da er keines von Beiden gethan, so kennzeichnet das eine strafliche Leichtfertigkeit, die gebührend geächtet werden muß. Die Pest-Diner Staatsgymnasien wirken im Angesichte des Landes, unter den Augen des verantwortlichen Ministers und wurden von den jeweiligen Leitern des öffentlichen Unterrichtswesens wiederholt besucht. Derselben Anstalten halten öffentlich ihre Lehrstunden, geben unter Staatsaufsicht Rechenschaft von ihren Leistungen, ihre Schüler gehen an die Hochschule; wenn die beiden Gymnasien in einem derartigen Zustande wären, daß sie aufgehoben zu werden verdienen, wie kommt es, daß alle kompetenten Stimmen sich über diese Anstalten günstig aussprechen? Hat der Anonymus diese beiden Gymnasien besucht? Hat er ihren Unterricht, ihr Erziehungsverfahren, ihre Resultate geprüft? Wenn ja, worin liegen die Verbrechen dieser beiden Anstalten? Daraus mit der Farbe! Wo sind die Beweise? Wir fordern diese Angesichts eines solchen Verdictungsurtheils mit vollem Rechte und bis uns nicht klare, triftige Belege geliefert sind, müssen wir diese Verdächtigungen und Anschuldigungen als verleumdendische Phrasen erklären, gegen die jede dieser Anstalten und jedes einzelne Mitglied der Lehrkörper dieser Gymnasien offen und feierlich protestiren muß.

Prof. J. S. Schwicker.  
**Neue Parallellasse.** Ueber Antrag der Schulkommission hat der Magistrat wegen Ueberfüllung der Elementarschule in der Stationsgasse bei der dritten Klasse der Knabenschule die sofortige Errichtung einer Parallellasse angeordnet.

**Militärzeitung.**

**Das Novemberavancement in der gemein. Armee.**  
[Fort.] Se. Majestät hat ferner in der Linien-Infanterie die Vorrückung der Hauptleute zweiter Klasse zu Hauptleuten erster Klasse angeordnet, und zwar: Vinzenz Keil, des Infanterieregiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1. im Regimente; Johann Povich, des Romanu-Banater Grenz-Infanterieregiments Nr. 13, beim Linien-Infanterieregiment Alexander Casarewitsch Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61; Eugen Jovanovics, des Thronerben Grenz-Infanterieregiments Nr. 2, beim Seraganer-Korps, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Leopold Spanner, des aufgelösten Marine-Infanterieregiments, beim Infanterieregiment Alexander Casarewitsch Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61; Leopold Buml und Emanuel Schweigert, Beide des Infanterieregiments Freiherr v. Mollinár Nr. 38, und Franz Wellmon, des Infanterieregiments Erzherzog Wilhelm Nr. 12, alle Drei in den genannten Regimentern; Eduard Przihoda, des Infanterieregiments Freiherr v. Gorizutti Nr. 56, dem militär-geographischen Institute zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Jaroslaw Fiala, des Infanterieregiments Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51, der l. Landwehr zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Stanislaus Wodhasky, des Infanterieregiments Grafen Nobilit Nr. 74; Victor Watsch, des Infanterieregiments Michael Großfürst von Rußland Nr. 26; Wilhelm Geißler und Karl Weisgarber, Beide des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4; Franz Hampel, des Infanterieregiments Freiherr v. Rohbacher Nr. 71; Johann Stejskal, des Infanterieregiments Graf Coronini Nr. 6; Abraham Kaszan, des Infanterieregiments Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46; Albert Brunner, des Infanterieregiments Freiherr v. Kubn Nr. 17; Anton Schimaczek; Gustav Freiherr v. Warsberg und Urban Wittka, alle Drei des Infanterieregiments Wilhelm I. deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34; Karl Rnaußl von Serdliga, des Infanterieregiments Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46; Wilhelm Tempel, des Infanterieregiments Freiherr von Gorizutti Nr. 56; Michael Brankovits, des Infanterieregiments Grafen Dvon Nr. 79; Johann Wudra, des Infanterieregiments Freiherr v. Rohbacher Nr. 71; Karl Höppler und Theodor Gläser, Beide des Infanterieregiments Freiherr von Jaksch Nr. 8; Joseph Sehrig, des Infanterieregiments Grafen Dezenfeld Nr. 36; Joseph Schaniewicz, des Infanterieregiments Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57; Anton V. Lhian, des Infanterieregiments Freiherr v. Rodich Nr. 68; Nikolaus Gil-

reiner, des Infanterieregiments Konstantin Großfürst von Rußland Nr. 18; Eugen Wolf, des Infanterieregiments Grafen Coronini Nr. 6; Ludw. Wisznievski, des Infanterieregiments Grafen Condrecourt Nr. 55; Nikolaus Milien, des Infanterieregiments Alexander Casarewitsch Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61; Konstantin Schirshant, des Infanterieregiments Freiherr v. Grueber Nr. 54, und Eugen v. Greshle, des Infanterieregiments Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73, — sämtlich in den genannten Regimentern; Johann Artbold, des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Franz Przihoda, des Infanterieregiments Freiherr von Mollinár Nr. 38; Theodor Strauß v. Straßheim, des Infanterieregiments Wilhelm I. deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34 — Beide in den genannten Regimentern; Maximilian von Schönlin, des Infanterieregiments Georg V. König von Hannover Nr. 42, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Friedrich Lang, des Infanterieregiments Freiherr v. Reischach Nr. 21; Anton Cavallar, des Infanterieregiments Erzherzog Ernst Nr. 48; Karl Ferrari, des Infanterieregiments Freiherr v. Maroicsies Nr. 7; Oskar Liborio, des Infanterieregiments Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57, und Joseph Valadonna, des Infanterieregiments Freiherr v. Kubn Nr. 17, sämtlich in den genannten Regimentern; Friedrich Watterich v. Watterichsburg, des Infanterieregiments Freiherr v. Kellner Nr. 41, beim Infanterieregiment Freiherr v. Kubn Nr. 17; Friedrich Esler v. Detret, des Infanterieregiments Georg V. König von Hannover Nr. 42; Gustav Stieglitz, des Infanterieregiments Erzherzog Joseph Nr. 37; Franz Kulowes, des Infanterieregiments Freiherr v. Mollinár Nr. 38; Ludw. Kovacic, des Infanterieregiments Erzherzog Karl Ferdinand Nr. 51; Stephan Pribilovic, des Infanterieregiments Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57; Karl Wierla und Jfidor Trobnjak, Beide des Infanterieregiment Alexander Casarewitsch Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61; Eduard Lang, des Infanterieregiments Georg V. König von Hannover Nr. 42; Johann Meizner, des Infanterieregiments Freiherr v. Grueber Nr. 54, und Lukas Rimpean, des Infanterieregiments Wilhelm III. König der Niederlande Nr. 63, alle Sech in den genannten Regimentern; August Ritter v. Malý, des Infanterieregiments Wilhelm Herzog von Württemberg Nr. 73, im Stande der Militär-Akademie zu Wiener-Neustadt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Oskar Ritter Galecki v. Nordhorst, des Infanterieregiments Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Nr. 32; Ignaz Brausa, des Infanterieregiments Konstantin Großfürst von Rußland Nr. 18; Felix Sobu, des Infanterieregiments Freiherr v. Rodich Nr. 68; Julius Seidler, des Infanterieregiments Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57; Johann Forster, des Infanterieregiments Bernhard Herzog von Sachsen-Meiningen Nr. 46; Johann Cipin, des Infanterieregiments Freiherr v. Kellner Nr. 41, alle Sech in den genannten Regimentern; Ladislav v. Szecuzinski, des Infanterieregiments Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57, dem militär-geographischen Institute zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Edmund Hartmann, des Infanterieregiments Georg V. König von Hannover Nr. 42, und Joseph Friedrich, des Infanterieregiments Wilhelm I. deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, Beide in den genannten Regimentern; Joseph Schlachter, des Infanterieregiments Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, im Stande der technischen Militärakademie, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Ferdinand Fattinger, des Infanterieregiments Freiherr v. Jablonitz Nr. 30; Heinrich v. Szegner, des Infanterieregiments Wilhelm I. deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34; Edmund Grill, des Infanterieregiments Freiherr v. Des Nr. 49; Alexander v. Rainer, des Infanterieregiments Graf Coronini Nr. 6; Edmund Ritter v. Hálbia, des Infanterieregiments Graf Dezenfeld Nr. 36; Eduard Schäffler, des Infanterieregiments Erzherzog Sigmund Nr. 45; Moriz Ritter v. Asten, des Infanterieregiments Erzherzog Joseph Nr. 37; August Mejer, des Infanterieregiments Freiherr v. Reischach Nr. 21; Gustav Zichardt, des Infanterieregiments Freiherr v. Gorizutti Nr. 56; Hermann Urbaneß und Friedrich Wolfram, Beide des Infanterieregiments Freiherr v. Mollinár Nr. 38, sämtlich in den genannten Regimentern; Joseph Gayet, des Infanterieregiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1, beim Generalinspektor des l. k. Heeres, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Friedrich Rehn, des Infanterieregiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1, im Regimente; Joseph Sirtl, des Infanterieregiments Weber Nr. 22, der l. Landwehr zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regiment (überkomplet); Profop Müller, des Infanterieregiments Georg V. König von Hannover Nr. 42, im Regimente.

Ernannt: zu Hauptleuten zweiter Klasse (mit dem Range vom 1. Mai 1872): die Oberleutenants: Georg Calcsko, des Romanu-Banater Grenz-Infanterieregiments Nr. 13, beim Linien-Infanterieregiment Alexander Casarewitsch Großfürst und Thronfolger von Rußland Nr. 61; Franz Mautzka, des Infanterieregiments Ritter von Benedek Nr. 28, im Regimente; die Oberleutenants: Maximilian Maronits Malaspina, des Infanterieregiments Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80, beim Infanterieregiment Georg V., König von Hannover Nr. 42; Georg Hallavanian v. Radovic, des Infanterieregiments Erzherzog Leopold Nr. 53, unter gleichzeitiger Zuthellung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Jakob Sawliczel, des Infanterieregiments Freiherr von Nospacher Nr. 71, im Regimente; Georg von Szendorf, des Infanterieregiments Freiherr von Grueber Nr. 54, beim Infanterieregiment Graf Nobilit Nr. 74; Joseph Müller, des Infanterieregiments Nr. 70, und Reinhard Stuchlik, des Infanterieregiments Ludwig Prinz von Baiern Nr. 62. Beide in den genannten Regimentern; Hermann Pinter, des Infanterieregiments Ludwig II. König von Baiern Nr. 5, unter gleichzeitiger Zuthellung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Joseph Wiesner, des Infanterieregiments Graf Dezenfeld Nr. 36, im Regimente; Karl Freiherr Sebotendorf von der Rose, des Infanterieregiments Freiherr v. Rodich Nr. 68, beim Infanterieregiment Freiherr v. John Nr. 76; Alexander Seybold, des Infanterieregiments Graf Nobilit Nr. 74, im Regimente; Martin Kalll, des Infanterieregiments Erzherzog Karl Nr. 3, beim Infanterieregiment Friedrich Wilhelm, Kronprinz des deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen Nr. 20; Alexander Szerenlay, des Infanterieregiments Freiherr v. Rodich Nr. 68, im Regimente; Gisbert Lieber, des Infanterieregiments Freiherr v. Rodich Nr. 68, unter gleichzeitiger Zuthellung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Friedrich Freiherr v. Hake, des Infanterieregiments Ludwig II. König von Baiern Nr. 5; Leopold Jäger, des Infanterieregiments Freiherr v. Söb Nr. 49; August v. Birny, des Infanterieregiments Michael Großfürst von Rußland Nr. 26, und Emil Pav de Janosi, des Infanterieregiments Wilhelm I., deutscher Kaiser und König von Preußen Nr. 34, alle Vier in den genannten Regimentern; Anton Waberer, des Marasbinder Linien-Infanterieregiments Freiherr v. Wylar Nr. 16, bei der Vermessung und Traktat der Staatsforste, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstesverwendung, im Regimente (überkomplet); Eduard Mikowitsch, des Litter Grenz-Infanterieregiments, beim Linien-Infanterieregiment Freiherr v. Handl Nr. 10; Eduard Bobl, des Infanterieregiments Alexander Casarewitsch Großfürst und

Thronfolger von Rußland Nr. 61, unter gleichzeitiger Zuteilung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Nikolaus Kallas, des Infanterieregiments Freiherr v. Alaman Nr. 43, beim Infanterieregiments Freiherr v. Kellner Nr. 41; Franz Austerer, des Infanterieregiments Nr. 70; Ludwig Grossinger, des Infanterieregiments Erzherzog Franz Karl Nr. 52; Simon Bogdanovic und Joseph Guttler, Beide des Infanterieregiments Konstantin Großfürst von Rußland Nr. 18, alle drei in den genannten Regimentern; Kamillo Gunesch, des Infanterieregiments Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80, unter gleichzeitiger Zuteilung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Anton Pachner, des Infanterieregiments Friedrich Franz Großherzog von Mecklenburg-Schwerin Nr. 57; Georg Heger, des Infanterieregiments Freiherr v. Baitin Nr. 13; Adalbert Oberer, des Infanterieregiments Freih. v. Mertens Nr. 9; August Waldel, des Infanterieregiments Freih. v. Philippovic Nr. 35, und Paul Schaitc, des Infanterieregiments Alexander I. Kaiser von Rußland Nr. 2, alle fünf in den genannten Regimentern; Hanns Ulrich, des Infanterieregiments Freih. v. Sattel Nr. 10, unter gleichzeitiger Zuteilung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Johann Stammer, des Infanterieregiments Freiherr v. Alaman Nr. 43, beim Infanterieregiments Freiherr v. Kellner Nr. 41; Johann Wagner, des Infanterieregiments Weber Nr. 22, im Regimente; Severin Ritter Jelita v. Zelawski, des Infanterieregiments Freiherr von Gorizutti Nr. 56, im Stabe des Militär-Kollegiums, mit vorläufiger Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Emanuel Kravatsch, des Infanterieregiments Karl Alexander Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach Nr. 64; Heinrich Paar, des Infanterieregiments Erzherzog Ludwig Victor Nr. 65, und Koloman Dufala v. Dufala, des Infanterieregiments Graf Jellacic Nr. 69, alle drei in den genannten Regimentern; Wilhelm Ritter von Schweidler, des Infanterieregiments Kaiser Franz Joseph Nr. 1, beim Generalstabe kommandirt, unter gleichzeitiger Zuteilung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Adalard Balogh v. Balogh, des Infanterieregiments Gustav Prinz von Wala Nr. 60; Moriz Dorn, des Infanterieregiments Freiherr von Hess Nr. 49, und Franz Strober, des Infanterieregiments Erzherzog Franz Ferdinand d'Este Nr. 32, alle drei in den genannten Regimentern; Clemens Biellecki, des Infanterieregiments Graf Condrecourt Nr. 55, beim Infanterieregiments Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80; Otto Butschek, des Infanterieregiments Weber Nr. 22, im Regimente; Paul Lukic, des Infanterieregiments Freiherr v. Alaman Nr. 43, unter gleichzeitiger Zuteilung zum Generalstabe, im Regimente (überkomplet); Anton Freiherr v. Rechbach, des Infanterieregiments Freiherr v. Sofsevic Nr. 78, beim Infanterieregiments Freiherr v. Kellner Nr. 41; Bruno Freiherr Wechsinger v. Laszcano, des Infanterieregiments Ferdinand IV., Großherzog von Toskana Nr. 66; Emanuel Serfic, des Infanterieregiments Erzherzog Joseph Nr. 37; Johann Kschal, des Infanterieregiments Freiherr von Mamula Nr. 25, und Ferdinand Hauptmann, des Infanterieregiments Freiherrn v. Baitin Nr. 13, alle vier in den genannten Regimentern; Karl v. Chizzola, des Infanterieregiments Erzherzog Leopold Nr. 53, dem Generalstabe zugehört, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet).

(Fortsetzung folgt.)

### Gerichts-Beilage.

Pest, 7. November.

**Ein bestohlener Verbrecher.** Joseph Eisner ist ein junger Bürsche von 24 Jahren, seines Zeichens ein Fleischhauer. Nach langem mühseligen Studium hatte er es endlich dahin gebracht, daß er mit dem Range eines Stellen in dem Hause und dem Fleischerladen des ehelichen Fleischhauermeisters Jakob Drlich unterkunft suchte und fand. Eisner mußte sich Anfangs gut ausgeführt haben, wenigstens hatte er sich das Vertrauen seines Brod-, resp. Fleischherrs in dem Maße erworben, daß derselbe ihn mit der Einfassung verschiedener Schulden betraute. Eisner hatte sich nach und nach eine gewisse Routine im Schuldeneinfassern angeeignet, bis er eines Tages seinem Prinzipal die Eröffnung machte, er habe 19 fl. die er heute einfassiert — verloren. Derselbe schüttelte den Kopf. Eisner versprach, die Summe zu ersetzen. Das that er denn auch, indem er durch neu eingefasste Gelder den Abgang deckte. Den dadurch wieder entstandenen Abgang mußte eine neuerliche Einfassung decken und so ging dies fort mit Deckung und Einfassungen ins Unendliche. Eigentlich ging es aber doch nicht ins Unendliche, sondern nur bis in die Gefängnisse des Stadthauses, wohin Eisner, nachdem er nicht mehr verheimlichen konnte, daß er 99 fl. für allerhand Kalbs- und Rinderbrüste einfassiert, die ausgefesselt mit Quittungen mit dem Namen seines Prinzipals gezeichnet und das Geld unterschlagen, gebracht wurde. In dem Kerker, in welchem er gefangen gehalten wurde, machte er die Bekanntschaft eines gewissen Stephan Wolf, der wegen einer unbedeutenden Prigelle, die dem Geprügelten einige Bahne gestiftet hatte, hier internirt war. Schöne Geister finden sich; auch Eisner und Wolf fanden sich bald und ehe einige Tage vergangen, waren sie intime Freunde geworden. Nur in ihrer Denkartart unterschieden sie sich mitunter von einander. Da hatte Eisner an Baargeld 10 fl. 59 kr. mit sich in die neue Wohnung gebracht. Eines Nachts, als alle Bewohner der Zelle, also auch Eisner, den Schlaf der Gerechten schliefen, da erhob sich Wolf von seinem Lager und durchdrungen von dem innigsten Gefühle der Freundschaft für seinen Freund und Leidensgenossen Eisner, theilte er die in letzteres Taschen vorgefundene Baarsumme brüderlich mit ihm und nahm nur 5 fl. davon für sich. Eisner aber war durch die mehrbändige Gefängnisflucht bereits abgestumpft für die heiligen Reaktionen der Freundschaft, denn als er des Morgens erwachte und sich überzeugte, daß Wolf in solchem Maße ein opferfähiger Freund sei, daß er sogar die Hälfte seines (Eisners) Vermögen für sich in Anspruch nahm, da verlangte er, daß Wolf mit ihm zusammen vor das Kriminalgericht gestellt werde. Die dem gerechten Wunsche wurde willfahrt und heute stand Eisner der Dokumentenabfassung und des Unterschleifs, Wolf hingegen des Diebstahls angeklagt vor den Schranken des Pesther Gerichtshofes. Staatsanwalt Wilkei-Pap sieht bei Eisner bloß das Verbrechen des Unterschleifs, da er doch die Unterschrift seines Herrn nur deshalb unter die von ihm ausgefesselt Quittungen gesetzt habe, um dadurch das zu unterschlagene Geld zu erhalten. Da er also aus einer Handlung nicht zwei Verbrechen folgern könne, so beantragt er, Eisner bloß wegen Unterschleifs zu 4 Monaten schweren Kerkers, Wolf wegen Diebstahls zu einem Monat schweren Kerkers zu verurtheilen. Der Gerichtshof findet Eisner auch des Verbrechens der Fälschung schuldig, acceptirt aber sowohl für Eisner wie für Wolf das beantragte Strafausmaß des Staatsanwaltes.

**Inter duos litigantes.** „Wenn Zwei sich streiten, profitirt der Dritte.“ Das genannte Sprichwort erfuhr heute eine ganz neue Variation dahin, daß wenn Zwei streiten, der Dritte — eingescherrt wird. Theresie Siegel und Maria Kalucsek sind die respektiven Gattinnen ihrer Herren und Gebieter, Johann Madarasz und Joseph Kalucsek. Beide wohnen in einem Hause, Thür an Thür. Die Kalucsek ging, wie sie angibt, zur „ganzen Frau“ lochen und will dafür täglich 1 fl. 60 kr. erhalten haben. Die Siegel hatte die Aufgabe, die Frau des Madarasz zu sein und dieser Aufgabe kam sie auch getreulich nach, sie wusch, sie lockte für ihren Mann und ging in der Erfüllung ihrer Pflichten als seine Frau so weit, daß sie ihn sogar bald zum Vater zu machen gedenkt. Für eine Frau, die bald Aussicht hat, Mutter zu werden, ist es nicht besonders angenehm, wenn sie von der Nachbarin, deren Rolle bei Theresie Siegel diesmal die Kalucsek übernommen hatte, „grüner Frosch“ erhalten wird. Kommt dann auch die freundliche Erziehung des Herrn Nachbarn, die die Rip-

pen zählen zu wollen, hinzu, dann ist es freilich kein Wunder, wenn ein Mann, wie J. Madarasz, der Zukunftspater, Kalucsek die bittersten Vorwürfe über ein solches Vorgehen seiner Frau gegenüber macht. Die Kalucsek, die sich zufällig ebenfalls Mutter subite, also ziemlich nervös ist, wird über solche, nach ihrer Ansicht ungedrehte Vorwürfe derart erlost, daß sie dem Nachbar eine Ohrfeige von ihrer wüthigen Hand beantragt. Madarasz dankt in verbindlichsten Worten für das freundliche Anerbieten und erbietet sich sogar freiwillig, mit demselben Artikel zu dienen, ja er ist so aufmerksam, seiner lieben Nachbarin sogleich ein ganz tüchtiges Exemplar seiner Ohrfeien derart zur Verfügung zu stellen, daß auf deren Gesicht der Abdruck seiner Hand ganz deutlich sichtbar wurde. Solche Zuorkommenheit glaubt die Kalucsek ihrem Nachbar nicht schuldig bleiben zu dürfen, sie konnte auch dankbar für solche Liebenswürdigkeit sein und deshalb hat sie den Kopf Madarasz mit dem mehrere Pfund schweren Wasserkrug der Kalucsek beladend, den übrigen Körper mit dem darin befindlichen kalten Wasser übergossen. Der Krug fiel zur Erde und zerbrach, allein Madarasz wollte nicht, daß die Scherben dieses feingewebten nachbarlichen Kruges auf so unwürdigem Plage auf der Erde zu seinen Füßen ruhen sollen, er hatte für dieselben einen würdigeren Platz ausfindig gemacht, die Nase, die Augen, die Wangen, das ganze Gesicht der Nachbarin stulocsek nahmen die Krugscherben freundlich in sich auf, und zwar derart, daß, nachdem dieselben entfernt wurden, die Kalucsek sich einige Wochen lang im Krankenhaus von den Folgen dieser unangenehmen Gäste hatte erholen müssen, um endlich heute als Lagerin mit dem der schweren forperlichen Verletzung angeklagten Johann Madarasz vor dem königlichen Gerichtshofe in Straßaden, dem Selbstverpflichtete, zu erscheinen. Johann Madarasz bittet den „loblichen Gerichtshof“, die Fragen in deutscher Sprache an ihn stellen zu wollen, denn nur in dieser Sprache sei er bewandert, und er antwortet wahrheitsgemäß deshalb auf die Frage, welcher Religion er angehöre, er sei ein Zimmermann und auf die Frage, ob er Vermögen besitze, daß er 25 Jahre alt sei. Er gibt zu seiner Entschuldigung an, er habe es für seine Pflicht gehalten, sich seiner beleidigten Frau, die ebenso gut wie die Kalucsek guter Hoffnung gewesen sei, anzunehmen. Ueberhaupt finde er in dem letzteren Umfange der Kalucsek „auf den sich dieselbe so sehr kapprirt, als ob das so sein müßte“, kein erschwerendes Motiv seiner Schuld, da wie er bereits erwähnt, seine Frau sich ebenfalls darauf „koppriren“ konnte. In seiner Vertheidigung gibt er an, er habe den Streit der beiden Frauen eigentlich zu schlichten beabsichtigt und nur durch die Schuld der Kalucsek sei derselbe so weit ausgeartet und jetzt schließlich triumphirend auf das auf dem Tische liegende Bügeleisen, welches ihm die Kalucsek noch zum Abschiedsgruß an den Kopf werfen wollte, welches aber nur seine Füße traf, ohne ihn weiter zu beschädigen. Staatsanwalt Kossuthánji sieht das Vergehen der schweren forperlichen Verletzung genügend hergestellt, verlangt die Beidung der Zeugen und beantragt, nachdem dies gechehen, den Geklagten Johann Madarasz zum Ertrage der Spitalstrafe, 60 fl. Schmerzensgeld und ein halb Jahr schweren Kerkers zu verurtheilen. Der Gerichtshof verweist die Lagerin mit ihrer Geldforderung auf den Civilweg und verurtheilt Madarasz zu drei Monaten Gefängnis. Staatsanwalt und Geklagter appelliren.

**Ein Diebstahl an Todten.** Andreas Molnár ist ein 45 Jahre alter Todtengräber. Im Laufe des Sommers gingen die Geschäfte schlecht, die Cholera-Epidemie war noch nicht da und Molnár, der pro Stund, resp. pro Grab bezahlt wurde, nahm nicht so viel ein, als er brauchte. Er mußte also um eine Verbesserung seiner Lage besorgt sein. Allein von den Todten im Kerepfer Friedhofe läßt sich so wenig mehr verdienen und dann liegen sie auch gar zu tief, um von ihnen etwas erhalten zu können, er sah also ein, daß er sich nicht an die Todten, sondern an deren Gräber halten müsse, umso eher, als er zu diesen wenigstens gelangen konnte. Auf den Rath eines Freundes verkaufte er nun zwei Kränze, welche die Gräber einzufassen pflegen und eine beträchtliche Anzahl Kränze. Beide Sorten Kränze und Kränze wurden von Leuten angekauft, die dieselben wieder für ihre Todten benötigten, und so kostete Molnár mit der Zeit ein ganz gutes Geschäft zu machen. Da durchkreuzte der Friedhof-Zuspelter Karl Müller die schönen Zukunftspläne Molnár's, indem er ihn ob seiner schlechten Ausführung den 22. October v. J. einfach davon jagte. Molnár ging mit schwerem Herzen, und damit sein bisheriger Chef gewiß seiner gedenke, ersiehend er ihm noch zum Abschiede 6 Stück Glasflüge im Werthe von 45 fl. Heute sollte die diesbezügliche Schlussverhandlung stattfinden, mußte jedoch, da der Geklagte Molnár sich auf mehrere Zeugen, die erst verhöört werden müssen, veruft, auf Antrag des Staatsanwaltes Kossuthánji verlagt werden.

**Verstorbene in Pest** (vom 30. October bis 7. November). Andrák A., 42 J., Sattlermeister, Gósgasse 3, eingestammter Bruch. — Nepassy D., 52 J., Schlosser, Waignerstraße 5, Lungentub. — Poll J., 65 J., Kaufmannsgattin, Dreitronengasse 11, Herzleiden. — Remy C., 2 M., Kaufmannssohn, Florianigasse 30, Darmtub. — Scheitling J., 49 J., Milchmeier, Waingasse 17, Lungentub. — Grelz G., 57 J., Gutsbesitzer, Weibengasse 25, Typhus. — Hahinger O., 1 J., Beamtensohn, Bräunleingasse 4, Hirnentz. — Kiegler Th., 78 J., Schulferswitwe, Seltmargasse 18, Hirnentz. — Chlumsky C., 1 M., Beamtensohn, Grabengasse 2, Darmkatarrh. — Seidán E., 7 M., Tagel., Grabengasse 10, Lungentub. — Kaufmann Bb., 2 M., Tagel., Alliangasse 89, Fraifen. — Frier H., 3 J., Schneidersohn, Stephansplatz 4, Hirnentz. — Brunner J., 19 J., Handlungscommis, Gärtnergasse 18, Lungentub. — Red A., 2 M., Schusterstöchter, Labalgasse 33, Lungentub. — Rigner M., 50 J., Finanz-Sekretärsgattin, Worgengasse 5, Typhus. — Andacsik J., 1 1/2 J., Maurerstöchter, Gärtnergasse 7, Darmkatarrh. — Kohn J., 1 J., Kürschnersohn, Schwarzbadergasse 12, Keuchhusten. — Kohn D., 5 M., Buchhaltersohn, Dreitronmeggasse 5, Lungentub. — Morbiger J., 73 J., Privatier, Mlagenasse 15, Altersschwund. — Molnar E., 26 J., Rigorofant der Medizin, Josephgasse 7, Tuberk. — Sadamanel M., 5 M., Selchstöchter, Pratergasse 21, Darmkatarrh. — Voigt W., 72 J., Privatier, Kellerstraße 7, Altersschwund. — Wegner A., 49 J., Privatier, Theaterplatz 5, Brechdurchfall. — Zell S., 1 J., Bauinterspektorsohn, Worgengasse 5, Brechdurchfall. — Wajinell A., 37 J., Musiker, Stephansplatz 5, Tuberk. — Kohn M., 45 J., Häufner, Dreitronmeggasse 17, Schlagfluß. — Varga A., 59 J., Schneider, Müllerergasse 1, Leberentartung. — Pap M., 3 M., Gerichtsathsohn, Gutgasse 2, Darmkatarrh. — Siva J., 42 J., Wirth, Josephgasse 96, Zitterwahninn. — Fektor G., 4 M., Beamtensohn, Frühlingfeldgasse 1, Tuberk. — Haller F., 1 1/2 J., Eisen gießersohn, Belgische Fabrik, Bnámie. — Lederer W., 85 J., Privatier, Waignerstraße 64, Altersschwund. — Pasternak B., 55 J., Haushälterin, Zweimohrergasse 4, Tuberk. — Klein A., 62 J., Greislersgattin, Königsgasse 27, Lungentub. — Spizer A., 37 J., G. Kleinnehmer, Zweimohrergasse 25, Lungentub. — Graesik A., 11 M., Tischlersohn, Zweimohrergasse 3, Fraifen. — Schmidt F., 42 J., Maschinenführer, Waignerstraße 42, Tuberk. — Sypel A., 46 J., Tagel., Hofengasse 30, Schlagfluß. — Kriestl M., 43 J., Greisl, Hofengasse 18, Krebs. — Balogh A., 66 J., Zhierrzt, Sandgasse 51, Lungentub. — Novák R., 8 M., Schlossersohn, Waldgasse 4, Darmkatarrh. — Breuiger A., 5 M., Maschinenführersohn, Hundert-Häuser 71, Fraifen. — Waresal J., 25 J., Seelforger, Belvedereapital, Typhus. — Skutella A., 52 J., Tischnersgattin, Königsgasse 87, Tuberk. — Mollez A., 17 M., Waffersohn, Engelgasse 6, Blattern. — Winze E., 2 J., Beamtensohn, Lohner B., Scharlach.

**Im St. Rochus-Spital:** Benecsky V., 79 J., Tagel., Tuberk. — Janovits J., 21 J., Schneide, Blattern. — Bamberg P., 48 J., Maurer, Lungentub. — Neufsohn M., 26 J., Lederer, Tuberk. — Kossuthánji R., 38 J., gewesener Schauspieler, Leberentz. — Wilkin J., 20 J., Magd., Blattern. — Steiner A.,

2 M., Tagel., Fraifen. — Liptel A., 60 J., Tagel., Rückenmark-entz. — Blames J., 24 J., Tagel., Tuberk. — Bertalan J., 53 J., Schustersgattin, Krebs. — Müller R., 60 J., Tagel., Tuberk. — Komar J., 20 J., Tagel., Tuberk. — Koron J., 11 J., Schustersstöchter, Tuberk. — Basty J., 44 J., Tagel., Tuberk.

### Del. Depeschen des „Ung. Lloyd.“

**Wien, 7. November. (Orig. Dep.)** Die heute auf Verlangen Giskra's einberufene Wählerversammlung der innern Stadt endete damit, daß die den Börsensaal füllende Versammlung unter großem Jubel mit allen gegen fünfzehn Stimmen Dr. Giskra ein Vertrauensvotum erteilte.

**Wien, 7. November. (Orig. Dep.)** In glänzender zweistündiger Rede gab Giskra seinen Wählern Rechenschaft über sein parlamentarisches Wirken; er rechtfertigte sich unter rauschendem Beifall, dem die anfängliche Mißstimmung vollends weicht, besonders gegen die Beschuldigungen bezüglich der Lemberg-Cernowitzer Bahn.

**Zusbruch, 7. November. (Landtags-Sitzung.)** Dreißig Abgeordnete interpellirten die Regierung wegen der Wahl des Rector Magnificus aus der juridischen — mit Umgehung der theologischen Fakultät; die Interpellanten kritisirten leidenschaftlich die Verordnung des Ministers, fragen an, ob und wie die Regierung ihr Vorgehen gutzumachen gedenke und drohten, von weiteren Landtags-Sitzungen fern zu bleiben, wenn binnen acht Tagen eine genügende Erklärung von Seiten der Regierung nicht erfolge, oder wenn Professor Ullmann's Handgelöbniß angenommen werden sollte. — Der Statthalter wahrte nachdrücklich das Recht der Regierung in einer Sache, welche außerhalb der Kompetenz des Landtages liege und erklärte, die Interpellation dem Minister vorzulegen.

**Berlin, 7. November.** Heute haben die Konferenzen über die soziale Frage begonnen. — Der Oberpräsident der Provinz Sachsen, v. Wilsleben, wurde zur Disposition gestellt.

**Dresden, 7. November.** Die Deputation des Landtages brachte dem König und der Königin die Glüdwünsche der Volksvertretung dar und überreichte zwei Stiftungen von je 100,000 Thalern für allgemeine Bildungszwecke zum Besten des weiblichen Geschlechtes. — Aus Berlin ist die kaiserliche Genehmigung zur Entfestigung Dresdens eingetroffen.

**Paris, 7. November.** Beim Bankete, welches die Maires von Paris gestern zu Ehren des Ministers des Innern, des Seinepräfekten und des Polizeipräfekten veranstalteten, sagte der Minister des Innern in seinem Toast: Das Land müsse für die vom Präsidenten Thiers geleisteten Dienste tief erkenntlich sein. Ich trinke, sagte der Minister, auf die konservative Republik nach der von Thiers angenommenen Formel.

**Konstantinopel, 7. November.** Achmed Muttar Effendi wurde zum Scheich ul Islam und Namit Pascha zum Marineminister ernannt; der derzeitige Marineminister Mustapha geht nach Erzerum als Erzbischof Samit Pascha's, welcher zum Polizeiminister ernannt wurde.

**Konstantinopel, 7. November. (Orig. Dep.)** Wegen der Brailaer Affaire will Mehmed Ruchdi auf den Rath Halis sich streng an die Forderungen Midhat's halten. Das in welcher Sinne gehaltene Großbezeratsschreiben geht übermorgen nach Bukarest ab.

**Wien, 7. November, 2 Uhr 20 M. Schlußkurse.** Kreditaktien 333.25, Franco-Austrian —, Anglo-Austrian 323.25, Galizier 227.50, Lombarden 202.—, Staatsbahn 330.—, Tramway 349.50, Rente 65.75, Kreditlose 183.—, 1860er Lose 102.50, Dukaten 5.10, 1864er Lose 142.75, Napoleon's 8.62 1/2, Silber 106.75, Frankfurt 90.30, London 107.—, Pariser Wechsel —, Türkenlose 76.40, Preussische Kassenheine 1.60 3/4, Wechselbank 321.50, Ungarische Lose 103.—, Ungarische Bodencredit —, Ra ch b ö r s e Kredit 334.40, Staatsbahn 325.—

**Wien, 7. November, 3 Uhr 30 M. Offizielle Schlusskurse.** Ungar. Grundentl. 80.—, Ungar. Eisenbahn-Anlehen 100.50, Salgó-Tarjányer 163.—, Anglo-Hungarian 111.75, Ungar. Kredit 134.—, Franco-Hungarian 99.50, Ungar. Pfandbriefe 87.—, Alföld 173.75, Siebenbürger 174.—, Ung. Nordostbahn 158.—, Ungar. Ostbahn 123.75, Ostbahn-Prioritäten 75.75, Ungar. Lose 103.—, Preuß. Kassenanweisungen —, Theißbahn 245.—

**Berlin, 7. November. Schlußkurse.** Galizier 106.—, Staatsbahn 206 3/4, Lombarden 126 1/4, Papierrente 61 3/4, Silberrente 65 3/4, Kreditlose 120.50, 1860er Lose 96 1/4, 1864er Lose 92.75, Wien 92.50, Kreditaktien 208.—, Rumänier 48 1/4, Ungar. Lose 66.50, Fest, lebhaft.

**Frankfurt, 7. November. Anfaug.** Wechsel per Wien 109 3/4, Oester. Kreditaktien 363.50, Medio —, Amerikan. per 1882 96.25, Oester. Staatsbahn-Aktien 361.50, Medio —, 1860er Lose 96 1/4, 1864er Lose 162.25, Lombarden 221.—, Galizier 241.25, Papier-Rente 61 1/4, Silber-Rente 65 1/4, Oester. Banaktien 1087, Raab-Grazer —, Fest.

**Paris, 7. November. Anfaug.** 3 1/2% Rente 52.95, 4 1/2% Rente —, Italienische Rente 68.60, Staatsbahn 788.—, Credit Mobilier —, Lombards 477 — coup det., 1871er Anlehen 84.50, 1872er Anlehen 87.17, Fest.

**Berlin, 7. November. Produktenmarkt.** Weizen per November 80 1/2, per April-Mai 81, per Mai-Juni 81 1/2, Roggen loco 56, per November-Dezember 54 1/2, per April-Mai 55 1/2, Hafer per November 46 1/2, per April-Mai 45 1/2, Gerste loco —, Del loco 22 1/2, per November-Dezember 22 1/2, per Dezember-Januar 22 1/4, per April-Mai 23 1/2, Spiritus loco 18 Thlr. 13 Sgr., per November 18 Thlr. 10 Sgr., per April-Mai 18 Thlr. 18 Sgr.

**Breslau, 7. November. Produktenmarkt.** Weizen unverändert, Roggen 187, Hafer unverändert, Ruböl loco 22 1/2, per Termin 22 1/4, Spiritus loco 17 1/2, per Oktober 18 1/2, per Termin 18.

**Paris, 7. November. Produktenmarkt.** Mehl per laufenden Monat 70.—, per Dezember 69.—, per vier ersten Monate des kommenden Jahres 67.25, Ruböl per laufenden Monat 98.—, per Dezember 98.25, per vier erste Monate 1873 99.—, Leinöl per Termin 99.—, per November 98.50, per Dezember 98.50, per vier erste Monate 1873.—, Spiritus per laufenden Monat 59.—, per Dezember 59.—, per vier erste Monate 1873 59.—, per vier Sommermonate 60.50. Zucker raffiniert 162.—.

Die Fortsetzung des Romans befindet sich auf Seite 13 und 14.

# Industrie-Zeitung.

(Redigirt von Dr. S. Digi und L. Schöck.)

## Sine tragbare Eisenbahn.

In Nordamerika hat seit mehr als Jahresfrist die Erfindung des hiesigen Ingenieurs Peteler, schmalfpurige tragbare Eisenbahnen dort zu verwenden, wo die Fortschaffung großer Massen nur vorübergehend stattfinden, große Erfolge errungen. Die Peteler'sche tragbare Eisenbahn hat es nicht auf die Verdrängung des Lohnfußwagens und des Landfuhrmannes, sondern des Schubkarrens abgesehen. Ein einfaches leichtes Geleise mit praktischen Lastwagen bildet die ganze Erfindung. Ihre hauptsächlichste Anwendung findet sie bei größeren Erdbewegungen, namentlich bei Eisenbahnbauten u. dgl. und hier arbeitet sie mit großem Vortheile, da ihre Anlage ganz ungemein billig ist und die Fortbewegung der Lasten so leicht ist, daß beispielsweise hinter ein Pferd eine halbe Kubiklast Erde kann verladen werden, ein Mann aber leicht 12—14 Kubikfuß fortbewegen kann, d. i. die achtfache Leistung beim gewöhnlichen Pferde oder Schubkarren.

Das Wichtigste bei dieser neuen Eisenbahn ist unstreitig, daß sie tragbar ist; sie kann überall hingeführt, niedergelegt, benützt, aufgenommen und wieder fortgeführt werden, beinahe ebenso schnell als die Feld-Telegraphen. Die Bahn wird in zwanzig Fuß langen Abschnitten fabrizirt, und diese Stücke lassen sich mittelst Haken und Öhren fest aneinander befestigen. Die nöthigen Schienen von geringerer Länge für die Ausweich-Plätze, die einfachen und doppelten Bogen, Kreuzbahnen, Drehscheiben u. sind alle fertig und werden mittelst Haken und Öhren in gleicher Weise aneinander befestigt. Die Schienen werden unmittelbar auf der Erde niedergelegt ohne unterliegende Schwellen oder vorhergehendes Obermachen und Ausgraben des Bodens. Auf ebenem Grund können zwei Mann tausend Fuß Geleise in einer Stunde legen und in fünfzehn Minuten wieder aufnehmen. Wo ein Sumpf oder Morast ist, den ein gewöhnliches Fuhrwerk nicht passieren könnte, da bedient man sich eines eigens dazu erfundenen „Geleise-Floßes“, das die Bahn, die Wagen und Alles trägt, und eine fliegende Brücke ist für Kanäle und kleinere Flüsse im Voraus bereit. Ein einziger Eisenbahn-Wagen oder drei zweispännige Fuhrwerke können das ganze Geleise und alle dazu gehörigen Gegenstände einer tragbaren Eisenbahn von tausend Fuß Länge mit Leichtigkeit transportiren.

Die Wagen, in denen Erde gefahren wird, sind so niedrig, daß die Ladung nur zwei Fuß acht Zoll vom Boden aufgehoben zu werden braucht, statt fünf Fuß oder noch höher, wie es bei den gewöhnlichen Karren der Fall ist. Bei anderen Gegenständen, wie z. B. bei schwerem Bauholz, Ziegelsteinen, welche eng an einander geschichtet werden können, ist das Einladen noch leichter, da der Boden des Wagens zu diesem Zwecke nur zehn Zoll über der Erde erhaben ist.

Man hat aus der bis jetzt mit der tragbaren Eisenbahn gewonnenen Erfahrung berechnet, daß man beim Transport schwerer Gegenstände die Hälfte oder drei Viertel der Zeit erspart, und über ein Viertel der Kosten, welche bei den alten Methoden erwachsen.

Den interessantesten Beweis von der Vielsamkeit der tragbaren Eisenbahn lieferte eine Arbeit in Boston, wo ein Terrain ausgefüllt werden sollte, und wo das Fahren mit dem Schubkarren zu langsam und kostspielig war, während man mit Pferden nicht fahren konnte. Der Kies mußte sechs- bis achtzehn Fuß tief eingefüllt werden, in einem niederen und sumpfigen Stadttheile, dessen Häuser auf das neue Niveau erhöht werden mußten und wo der Kies in Seitengassen, Höfe und Keller von verschiedener Tiefe geworfen werden mußte. Man fand, daß das Geleise so biegsam war, fast könnte man sagen, wie eine Schnur; es ließ sich auf und ab, in und aus, herüber und hinüber, um Ecken herum, zu den Kellerthüren hinein und wieder heraus wenden, suchte alle hohlen Stellen auf und wurde jeden Augenblick wieder aufgenommen und an einen anderen Platz gebracht, wie der Schlauch bei einer Feuersbrunst, bis die ganze Arbeit glücklich vollendet war; auf zwanzig Mann kamen bei dieser Arbeit 34 Kubiklasten pro Tag, was auf jeden Mann 1 Kub.-Last oder dreißig schwere Fuhrer für die gewöhnlichen Pferde-Karren ausmachte. (Nach dem deutschen „Econ.“)

## Pottasche aus dem Wollschweiß.

Die Wissenschaft hat gefunden, daß die Schafe von dem Boden, auf welchem sie weiden, eine bedeutende Quantität Pottasche aufnehmen, die, nachdem sie im Blute cirkulirt, von der Haut mit dem Schweiß wieder ausgeschieden wird, mit welchem sie dann gemeinschaftlich an der Wolle haften bleibt. Der Franzose Chevreul hat herausgefunden, daß dieses eigenthümliche Gemisch von Auscheidung, welches seine Landsleute „Suint“ nennen, nicht weniger als ein Drittel der rohen Merinowolle ausmacht, aus welcher es leicht durch Eintauchen in kaltes Wasser entfernt werden kann. In den ordinäreren Wollsorten ist das Suint weniger vorwiegend, und beträgt, wie man gefunden hat, in den gewöhnlichen Wollen nur 15 Prozent des rohen Wollfells. Früher ist das Suint als eine Seife betrachtet worden, jedenfalls aus dem Grunde, weil die Wolle außer demselben auch noch eine ungefähr 8 Prozent betragende, also nicht unbedeutende Quantität von Fett enthält. Dieses Fett ist aber, verbunden mit Erde, und zwar meist Kalkerde, thatsächlich stets nur eine unlösliche Seife. Der lösliche Suint ist ein neutrales Salz, aus der Verbindung von Pottasche mit einer eigenthümlichen animalischen Säure entstanden, von welcher wenig mehr bekannt ist, als daß sie Salpeter enthält. Spekulative Industrielle haben nun diesen Suint zum Gegenstande ihrer Versuche gemacht, um die von den Schafen ausgeschiedene, in das Wollschweiß der Wolle angelegte Pottasche,

die selber mit erstem achtlos weggeworfen wurde, wieder zu gewinnen. Maulrens und Rogelet haben an den arken Centralpunkten der französischen Wollindustrie, als Rheims, Elbeuf, Jourmes, zu diesem Zwecke eine Industrie gegründet. Sie laufen von den Wollfabrikanten die Suintlösungen, welche durch das Spülen der Wolle in kaltem Wasser gewonnen werden. Sie bezahlen diese Lösungen um so besser, je konzentriert sie sind. — Wie ergebnisreich die Industrie werden kann, wo sie im Großen zu betreiben ist, beweisen die Berechnungen der genannten französischen Industriellen. Dieselben gaben an, daß ein gewöhnliches Blek im Gewichte von 4 Kilo etwa 600 Gr. (1 1/2 Zollpfund) Suint enthält. Dieser sollte nach ihrer Analyse 33 Prozent seines Gewichtes, also 198 Grammes reine Pottasche geben; jedoch ergeben sich als praktisch erzielbar nur 173 Grammes, (d. i. 10 1/2 Loth). In den Wollfabriken von Rheims, Elbeuf und Jourmes werden alljährlich zusammen 27 Millionen Kilo Wolle gewaschen, das Ergebnis von 6.750.000 Schafen. Dieses Quantum würde also, wenn es vollständig nach dem angegebenen Verfahren ausgenützt würde, nach obigem Verhältnisse 52.000 Zentner reiner Pottasche ergeben. Der Werth dieses Produktes würde sich auf 1 Million Gulden belaufen — die also rein vor dem Untergang zu rettenden Nationalvermögen bilden würden. Das Wollschweiß, aus welchem die Pottasche gewonnen wurde und das die Wollfabriken sonst wegschütten pflegen, würden die spekulativen Industriellen mit etwa 200.000 fl. bezahlen, also geht daraus hervor, daß das Verfahren im großen Maßstabe und mit reichlichem Nutzen für alle Beteiligten betrieben werden kann.

Maulrens und Rogelet haben weiter berechnet, daß es in ganz Frankreich etwa 47 Millionen Schafe gibt, und führen dabei aus, daß, wenn deren gesammte Wolle nach dem neuen Verfahren behandelt würde, Frankreich aus seinem eigenen Boden durch seine Schafzucht alle Pottasche, deren es bedarf, gewinnen könnte.

Ein Oesterreicher hat darauf hin berechnet, daß Oesterreich-Ungarn jährlich ungefähr 720.000 Ztr. Wolle erzeugen. Aus derselben wären etwa 35.000 Ztr. reine Pottasche zu gewinnen, welche zum niedrigsten Preise von 14 fl. per Ztr. berechnet, einen Werth von nahezu 500.000 fl. repräsentiren, die gegenwärtig ganz verloren gehen.

Allerdings wird es nicht möglich sein, überall, wo die Landwirthe die Wolle selbst waschen, das Wollschweiß, welches dieselben in geringen Mengen wegschütten pflegen, zu sammeln und einem industriellen Institute zuzuführen; allen es gibt Distrikte, wo das möglich ist, und da sollte die Anlage derartiger Establishments zur Gewinnung der Pottasche aus der Schafwolle nicht veräußert werden. Anderwärts aber sollten die Landwirthe ihre eigenen Wollschweiß wenigstens nicht unnütz wegschütten, sondern sie dazu kenigen, um ihren Feldern flüssigen Kalkdünger zuzuführen.

(Allg. Z. f. d. L. u. Forstw.)

— **Bremseinrichtung für Eisenbahnen.** Man schreibt aus London: An eifrigst regender Weise hier zu Lande gebau't haben, und die meistens durch Zusammenstöße erfolgt waren, wird das Vorgehen der Direktoren der London und North-West-Bahn, die den in Amerika bereits lange Zeit mit Vortheil benutzten, von Westinghouse erfundenen Luftdruck-Bremssapparat auf ihrer Linie eingeführt haben, mit Freuden begrüßt werden. Die Vorrichtung besteht hauptsächlich darin, daß zwei vertikale Cylinder über einander auf der Lokomotive zur Seite des Kessels angebracht sind. Von diesen ist der obere ein einfacher Dampfzylinder, der von dem Kessel gespeist wird, der andere dagegen eine Luftpumpe. Unter dem Zylinder befindet sich ein Behälter für komprimirte Luft, der mittelst Röhren mit einem Cylinder und einem Kolben unter jedem Wagen in Verbindung steht. Wenn der Zug zum Stillstand gebracht werden soll, hat der Maschinist nur einen Griff zu bewegen, wodurch die komprimirte Luft aus dem Behälter durch die Röhren in die Cylinder geht die Kolbenstangen zurücktreibt und die gewünschte Hemmkraft entwirft. Diese Vorrichtung hat, wie Jeder leicht einsehen wird, bedeutende Vortheile. Einmal ist die Wirkung der komprimirten Luft eine sehr bedeutende, zweitens ist es von Wichtigkeit, daß der Maschinist selber den Zug bremsen kann und nicht erst zu signalisiren braucht, wodurch oft kostbare Augenblicke verloren gehen. Die Schnelligkeit der Wirkung läßt fast nichts zu wünschen übrig. In 18 Sekunden kann ein schwer belasteter Zug, der mit einer Schn.-Mastet von 10 öfter. Meilen per Stunde dahinfährt, auf 450—600 Fuß zum Stehen gebracht werden. Die mit dem erwähnten Apparate angestellten Versuche hatten den besten Erfolg, und es ist zu wünschen, daß derselbe auf allen europäischen Bahnen angeschafft werde.

— **Schwefelsäurer Kalk** wird in der Brauerei solchen Bierden zugefügt, die trotz rationellen Betriebes leicht dem Sauerwerden unterworfen sind. Das Prerativ wird durch den Apotheker Deiböck in München und auch in England von Almeny und Johnson in den Handel gebracht. Es stellt eine stark saure, nach schwefeliger Säure riechende Flüssigkeit von 1.065 spez. Gewicht dar und wird durch Einleiten von schwefeliger Säure in kohlen-säurigen Kalk bis zur völligen Lösung dargestellt. Die Anwendung geschieht, wie folgt: Wenn ein Lagerfaß bis ungefähr zur Hälfte eingeschlagen ist, schütet man die Flüssigkeit hinein, bedeckt das Quantum aber nach dem vollen Faß im Verhältnisse von 1:1000. Der lauwere schwefelsäurige Kalk kann nicht nur als Präservativmittel, sondern auch in dem Falle angewendet werden, wenn eine Würze eben sauer zu werden beginnt. Es kann zwar die schon gebildete Säure nicht mehr wegschaffen, aber wenigstens verhindern, daß die Säurebildung weiter fortschreitet.

— **Zu den härtesten Stählen** rechnet sich Muffet's Spezial-Stahl, dessen Analyse u. N. 83 v. C. Wolfram und 1.73 v. C. Mangan ergibt. In ungehärtetem Zustande wird er von einer guten englischen Feile nicht angegriffen. Wenn man ihn aber auf gewöhnliche Weise härtet will, so geminnt er nicht, sondern verliert an Härte und bekommt Risse. Glühend läßt er sich vortreflich schmieden, muß aber auch hiebei vollständig die bezweckte Form erhalten, weil nach dem Erkalten mit der Feile nichts mehr zu machen ist, höchstens noch durch Schleifen nachgeholfen werden kann. Werkzeuge von Spezial-Stahl, namentlich zu Hobelmaschinen, Drehstäbe und ähnliche aus Eisen, namentlich auf die harte Kruste gegoffener Stücke angewandte Instrumente behalten in wunderbarer Weise ihre Schärfe. Als Beleg wird mitgetheilt, daß beim Hobeln einer Eisplatte, auf deren harter Oberfläche gewöhnlicher Stahl nach einmaligem Ginge vollständig stumpf geworden, der Spezial-Stahl selbst nach vielen Touren kaum merklich an Schärfe verloren hatte. Der Spezial-Stahl besitzt also ungehärtet völlig die Härte von glashartem guten Stahl, dabei aber eine solche Zähigkeit, daß er zu allen anderen Instrumenten Verwendung finden kann.

— **Petroleum statt Kohle.** Auf einem großen französischen Eisenwerke wird bei den Raddel-Ofen bereits Petroleum als Brennmaterial angewendet. Seit drei Monaten soll das Verfahren im Betrieb sein und gute Resultate ergeben. Auch in Pennsylvania wird Petroleum statt Kohle in großem Maßstabe zum Ofen des Rohisens verwendet werden. Die Vorbereitungen sind soweit gediehen, daß mit dem neuen Jahre die Petroleumgegenden ein neues Ansehen gewinnen werden. Es ist jetzt die sanguinischen Erwartungen durch die Versuche mehr als befriedigt, und in kurzer Zeit wird Amerika am billigsten Eisen produziren können. Bei den gegenwärtigen Preisen des Brennmaterials kostet die Herstellung einer Tonne Eisen 17 Dollars; mit Petroleum soll die Herstellung nur 7 Dollar kosten. Das so hergestellte Eisen ist von besserer Qualität, da keine schwefelsauren Gase u. s. w. vorhanden sind. Die Herstellung der Götter ist um die Hälfte billiger, und noch manche andere Ausgaben stellen sich bedeutend geringer.

— Es ist bekannt, daß alle Legirungen, welche Kupfer auch nur in ganz kleinen Antheilen enthalten, von Säuren leicht angegriffen werden, was ihren Gebrauch zu häuslichen Utensilien gefährlich macht. Herr Pelouss hat eine Legirung unter dem Namen Platimumbronze gemacht, die von Oxidation gänzlich frei ist. Es ist eine Mittellegirung, die aus Nickel, welches durch verschiedene Prozesse und durch eine Macerirung in konzentrirter Salpetersäure ganz rein gemacht wird. Die zur Anwendung kommenden Proportionen sind: Nickel 100, Zinn 10 und Platin 1, die beiden letzteren Metalle werden zu dem geschmolzenen Nickel in dem Verhältnisse von 4 Zinn und 1 Platin hinzugegeben, die übrigen 6 Theile Zinn werden später hinzugegeben.

— **Probadere.** Seit einigen Tagen ist in Wien ein Kunstofen zur Probäderei in Thätigkeit gesetzt, welcher bei den bis nun angestellten Versuchen befriedigende Resultate lieferte. Somit scheint die Preisausschreibung der Wiener Bäcker-Gesellschaft von Erfolg gekrönt zu sein, der um so höher zu veranschlagen ist, als die Anforderungen an die Preisbewerber, einen Kunstofen herzustellen, welcher den Zwecken der Wiener Bäcker vollkommen entspricht, sehr groß sind. So weit sich die Vorbereitungen dieses Kunstofens aus dem dreitägigen Betriebe erweisen lassen, ergibt derselbe eine Ersparnis an Brennmaterial (er wird mit Kohle geheizt) von 50 Prozent, und überdies liefert der Ofen 50 Prozent mehr an Gebäck.

— **Maschinen zum Behauen von Steinen** sind bekanntlich nicht neu und haben sich durchgehends wenig bewährt. Neuerdings scheint jedoch eine zweckmäßige Maschine konstruirt worden zu sein. Der Stein wird auf eine bewegliche Unterlage gebracht; die Meißel sind an Seilarmen befestigt, welche an einer gemeinsamen Welle sitzen. Ueber jedem Meißel schwebt ein Hammer; wird nun eine Kurbel in Bewegung gesetzt, so treffen die Hammer auf ihre respektiven Meißel, und beim Aufsteigen der Hammer heben sich auch die Meißel ein wenig in die Höhe, um sodann wieder durch die Hammer bearbeitet zu werden. Die Meißel und Hammer können auch so gestellt werden, daß zwei oder mehr Seiten des Steines zu gleicher Zeit bearbeitet werden.

— **In Magdeburg** hat man mit böhmischen Braunkohlen Versuche auf Leuchtgas gemacht, welche überraschend günstig ausgefallen sind. 200 Pfd. Braunkohle ergaben 1000 Kubikfuß Gas; da der Zentner böhmische Kohle 100 Magdeburger 16 1/2 Sgr. kostet, so betragen die Kosten des Rohmaterials 32 1/2 Sgr. Dagegen stellte sich das Mischgas aus englischer Steinkohle und Paraffin-Öl pro 1000 Kubikfuß auf 51 Sgr., d. i. um 56% theurer. Es wurden nämlich aus 1 Tonne (= 3 1/2 Ztr.) englischer Steinkohle (58 Sgr.) und 1 Zentner Paraffin-Öl (97 Sgr.) 3050 Kubikfuß Gas gewonnen. Die Licht-Intensität des Gases aus Braunkohlen ist, bei gleichem Drucke und gleicher Brennerweite, in nichts zu unterscheiden von derjenigen des Mischgases. Die Fabrikation ist höchst einfach und sicher; als Retorten können sowohl eiserne, wie solche aus Chamotte verwendet werden. Ofen für Mischgas lassen sich leicht und ohne bedeutende Kosten in solche für Braunkohlgas umwandeln. Als Feuerungsmaterial werden am besten die Coaks der Gaskohle, vermischt mit gewöhnlichen Braunkohlen, verwendet. Bemerkenswert ist noch, daß in Folge des großen Reichthums der böhmischen Braunkohlen an Kohlen-Wasserstoffen denselben recht gut 1/2 bis 1/3 ihres Gewichtes Steinkohlen zugemischt werden können, wodurch das Gas noch billiger und die Coaks besser werden.

— **In Bochum** in Westphalen besteht unter der Firma J. G. Geve eine Fabrik, welche Wasser- und Gasleitungen, röhren aus Papier und Asphalt liefert, und bei der Ausstellung in Wien vorigen Jahres im Verein der deutschen Gas- und Wasserfachmänner volle Berücksichtigung und Anerkennung fand. Die Erzeugung dieser Röhren findet in der Art statt, daß eine eigene Papierforte, deren Breite und Länge jener der einzelnen Röhre gleichkommt, durch geschmolzenen Asphalt gezogen und mittelst eigenthümlich konstruirt Maschinen auf einen Cylinder gewickelt wird, dessen Stärke der Röhrenweite entspricht und bei welcher Manipulation die heiße Asphaltmasse gleichmäßig vertheilt wird. Nach dem Erkalten der in solcher Art geforneten Röhre wird dieselbe von Kerne abgezogen und mit einem besonderen harten, unauflöslichen, gas- und wasserdichten Ueberzuge der inneren Fläche versehen, wodurch letztere glatt und spiegelblank wird, während die Außenfläche einen Anstrich von Asphaltfirnis, gemischt mit feinem Quarzande, erhält. Dieses Fabrikat besitzt nun eine solche Festigkeit und Dichtigkeit, daß es einem Drucke von mehr als fünfzehn Atmosphären widersteht, wenngleich die Wandstärke kaum einen halben Zoll beträgt. Hinsichtlich der Dauer liegen sechs- bis siebenjährige Erfahrungen vor. Ein solches Rohr, welches fünfzehn Jahre zur Gasleitung gedient hatte, war vollständig unverlezt und erlitt auch nicht die geringste Beschädigung, als es einem Drucke von 24 Atmosphären ausgesetzt wurde. Gegen Metallröhren aller Art haben sie entschiedene Vorzüge, indem sie nicht oxydiren und auch der Frost durch Zusammenziehung darauf keinen Einfluß ausübt. Die sonstigen Vortheile bestehen noch darin, daß sich die Schwere gegen eiserne wie 1:5 verhält, also der Transport sehr erleichtert wird, und der Preis sich gegen Bleindröhren wie 1:4 und auf ungefähr die Hälfte der aus gewalztem Eisen gefertigten stellt. Die einzelnen Asphalt-Röhren werden in 19 Größen von 2—15 Zoll lichter Weite in Stücken von 7 Fuß Baummaß erzeugt. Um hinsichtlich der erwähnten Billigkeit einen heilsamen Anhaltspunkt zu haben, sei noch erwähnt, daß die Klätter Asphalt-Röhren sammt dem zur Zusammenfügung und Verdrichtung erforderlichen Material frei Wien für 24öllige Röhren 1 fl. 75 kr., von 3ölligen 2 fl. 70 kr., von 4ölligen 3 fl. 80 kr., von 10ölligen 12 fl., von 15ölligen 19 fl. 80 kr. kostet. Die Arbeit des Dichtens und Fertigmachens kann von jedem gewöhnlichen, halbwegs intelligenten Arbeiter binnen wenigen Stunden erlernt werden. Mit einer gewöhnlichen Holzäge können die Röhren in beliebige Stücke zerlegt werden.

— **Das seit ungefähr 10 Jahren** in den Handel gebrachte Solypapier hat eine sehr bedeutende Verwendung gefunden, so daß wenigstens der dritte Theil aller im vorigen Jahre in Deutschland erschienenen Bücher darauf gedruckt ist. Aber leider hat man schlimme Erfahrungen mit demselben gemacht. Das Solypapier, welchem der Fabrikant auf demselben Wege eine weiße Farbe zu geben versteht, hat die Eigenschaft, daß es weder Licht, noch Luft, noch Wärme verträgt. Mit der Zeit verliert die unbedruckten Ränder in den Büchern die weiße Farbe und nehmen eine gelbe, bräunliche oder rothbraune Farbe an; mitunter greift diese Veränderung auch auf den bedruckten Theil über. Die Verwendung dieses Papiers ist daher nur für die Erzeugnisse des Tages, Broschüren und Zeitungen zulässig, nicht aber für Bücher, so verlohnd auch der billige Preis ist.

— **In der italienischen Provinz Gaeta** sind Petroleumquellen entdeckt worden; dieselben sollen nach dem Gutachten des Geologen Stoppani überaus reichhaltig sein und eine große Ausbeute versprechen. Die nordamerikanischen Petroleumquellenbesitzer haben wegen der niederen Petroleumpreise beschloffen, mit der Erhöhung der Preise erzwungen habe. In Folge dieses Beschlusses fällt die tägliche Ausbeute um 2255 Fuß geringer aus und hat sich der Vorrath bereits um 37.000 Fuß vermindert.

— **Riemen- und Lederzeug in Ställen.** Es ist eine langjährige Beobachtung, daß das Lederzeug in Ställen durch die daselbst stattfindenden Ammoniakausdünstungen schnell brüchig wird; wenn dem auch einigemmaßen durch Anwendung von Fetten vorgebeugt wird, so haben sich doch alle angewendeten Lederfette und Lederöle für unzureichend erwiesen; denn kann jedoch abgeholfen werden, wenn den Lederfetten eine kleine Quantität Glycerin zugefügt wird, wodurch das Lederwerk stets in gutem geschmeidigen Zustande erhalten wird.

Fortsetzung auf dem 2. Bogen.





Amtliche Notirungen der Pester Waaren- und Effektenbörse vom 6. November.

Main table containing market prices for various goods (Waren) and securities (Effekten). It is organized into columns for different categories like 'Fruchtpreise', 'Effektenkurse', and 'Warenpreise'.

K o m m u n i k a t i o n e n.

Large section containing communication schedules for various railway lines and steamship companies. It lists routes, departure times, and agents for lines such as 'K. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft', 'Ungarische Westbahn', and 'Ungarische Staatsbahnen'.

Offener Sprechsaal

Brant und Ball Kleider.

30, 40, 50, 60, 80, 100 bis 150 Gulden. Französische Brant-Kleider...

F. Türsch.

Pest, Waignegasse neben dem „arischen Christop.“

Lebensgroße Photographien.

Schwarz, in Aquarell und in Oel, werden kunstvoll ausgeführt...

L. F. Hof-Photographen J. Schröder.

Zwei schöne Gassengewölbe

sind Palatingasse 6 vom 1. Mai 1873 zu vermieten.

Näheres beim Hausmeister.

Die Oesterr. Industrial-Bank

(vormals Bankhaus Eduard Fürst). Wien, Stefansplatz Nr. 1.

Kasse-Scheine

in Abschnitten zu fl. 100, 500, 1000, 5000 mit Verzinsung...

Der Verwaltungsrath.

Makulatur-Papier

und Papierspäne sind zu haben bei Gebrüder Légrády, Pest, Palatingasse 6.

Vergnügungs-Anzeiger.

Nemzeti színház. „Az amerikai.“ Eredeti népszínmű 3 szék, dalokkal 7 órák. Miklósi színház. „Fokrók-terka.“ Enekes színmű 5 képek, Kezdeté fél 7 órák.

Leihbibliothek des Theodor Lauffer, Wainergasse Nr. 9 im Hofe. Eintritt täglich. Prosekt gratis.

Ausstellung des Landesvereins für bildende Künste im Akademiegebäude. Täglich von 9-6 Uhr

Cirque Francaise

unter der Direktion von Joseph Derstin, Theresienstadt, große Redgasse Nr. 20. Heute, Freitag, den 8. November, sowie jeden folgenden Tag, Abends 7 Uhr, große Gala-Vorstellung

in der höchsten Kunst, Pferdekunst und Gymnastik. Erstes Auftreten der weltberühmten Künstlerfamilie aus London, Herrn Charles Willis mit seinen drei Kindern.

Achtungsvoll Joseph Derstin, Direktor des kaiserlich-ottomanischen Circus.

Sonntag, den 10. November zwei Vorstellungen. Anfang der ersten um 4 Uhr, der zweiten um 7 Uhr Abends.

Fremdenliste.

Grand Hotel Hungaria. Gräfin Konizsega, Gutsbesitzerin von Wien. B. Szentirmen, Gutsbesitzer von Veszprém. J. Tóth, Gutsbesitzer von Nyiregyháza.

Hotel König von Ungarn. A. Bürger, Dr. d. M. von Kolosca. J. Mihly, Pächter von Selige. J. Pollak, Kaufmann von Triest.

Hotel Erzherzog Stephan. Graf D. Steinlein, Gutsbesitzer von Simmeret. C. Sebastian, Gutsbesitzer von Simonlona.

Hotel goldener Adler. E. Sauts, Gutsbesitzer von Gombas. V. Galy, Gutsbesitzer von Heves.

Hotel Prohuer. M. Ritter, Ingenieur von Rajchau. J. Schwab, Unternehmer von Wien.

Hotel Paris. J. Stern, Gutsbesitzer von Kaba. J. Nagy, Gutsbesitzer von Komorn.

Hotel zur Königin Elisabeth. J. Barsch, Kaufmann von Klauenburg. J. Stunan, Kaufmann von Zofbauer.

Hotel Garni. A. Koller, Kaufmann von Szobrony. A. Mojan, Advokat von Klauenburg.

Hotel Tiger. A. Ehardt, t. u. Sektions-Chef von Alving. M. Füed, Fabrikant von Wien.

Hotel Jägerhorn. Graf Crony, Gutsbesitzer von Waigen. Baron Stelzhamer, Gutsbesitzer von Temesvár.

Hotel Pannonia. J. Szűcs, Kaufmann von Raab. S. Gluck, Kaufmann von Raab.

Hotel Europa. Kriffy Ben, Gesandter von Konstantinopel. Sermund Effendi, S. Komjul von Konstantinopel.

Hotel Valatin. J. Drofi, Gutsbesitzer von S. Maros. J. Seel, St. Beamter von Bölsche.

Verantwortlicher Redakteur Karl Weiskircher.

Papier, Bistarten, Bettstoffe und andere Schreib-Artefakten. Alles feinsten Qualität zu nachstehenden Spottpreisen.

Ein praktisches biliges Zeichenbuch. Ein praktisches biliges Zeichenbuch. Ein praktisches biliges Zeichenbuch.

Bureau der allgemeinen Waggonleih-Gesellschaft. befinden sich seit 1. November Josephplatz 7, Moosonyi'sches Haus.

ROTHSCHILD & COMP. für alle Ziehungen giltig. Opernring 21, WIEN. Gesucht gebrauchte feuerfeste KASSE.

# Anglo-Hungarian Bank.

5692

Im Sinne der in der ausserordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Anglo-Hungarian Bank vom 15. Oktober l. J. gefassten und durch Erlass des k. ung. Ministeriums für Ackerbau, Gewerbe und Handel vom 21. Oktober l. J. Nr. 13507 genehmigten Beschlüsse werden.

I. die gegenwärtig im Umlauf befindlichen 50.000 Stück Aktieninterimsscheine über 200 fl. ö. W. Silber mit 40przgt. Einzahlung am 1. Jänner 1873 gegen eine gleiche Zahl über 200 fl. in kurrente ö. W. lautender Interimsscheine mit 40 perzentiger Einzahlung mit dem ersten Coupon per 1. Jänner 1873 umgetauscht.

II. Gleichfalls am 1. Jänner 1873 werden weitere 50.000 Stück über 200 fl. österr. W. lautende, mit 40pCt. des Nominalwerthes eingezahlter Aktieninterimsscheine mit dem ersten Coupon per 1. Jänner 1874 unter folgenden Modalitäten emittirt

a) Auf jeden alten Aktieninterimsschein entfällt ein neuer.

b) Bei Ausübung des Bezugsrechtes ist nach jedem alten Interimsscheine für je einen neuen bis 30. November l. J. der Betrag von 64 fl. ö. W. zu entrichten, wogegen, von unten ge-

Pest, am 31. Oktober 1872.

nannten Einzahlungsstellen Kassabestätigungen erfolgt und diese am 1. Jänner 1873 unter gleichzeitiger Vergütung von 6pCt. Zinsen von den eingezahlten Beträgen vom Tage der Einzahlung bis 31. Dezember l. J. gegen die neuen Aktien-Interimsscheine ausgetauscht werden.

c) Die Einzahlungen können nur unter Vorweisung und Abstempelung der alten Aktien-Interimsscheine stattfinden.

d) Die bis zum 30. November behufs Geltendmachung des Bezugsrechtes nicht präsentirten Aktien-Interimsscheine verlieren dieses Recht und erhalten die Besitzer derselben am 1. Jänner 1873 gleichzeitig mit dem Umtausche l. Punkt I der gegenwärtigen Kundmachung ausser dem dort erwähnten Aktien-Interimsscheine noch jenen Betrag in Baarem, welcher sich laut Silberkurs vom 15. Oktober l. J. aus der Differenz von 80 fl. ö. W. in Silber zu 80 fl. in kurrenter österr. W. ergibt.

III. Die Einzahlungen sind in Pest und London bei der Anglo-Hungarian Bank in Wien bei der Anglo-Oesterreichischen Bank zu leisten, und erfolgt der Umtausch der Aktien-Interimsscheine am 1. Jänner 1873 bei denselben Zahlstellen.

## Die Direction.

48

das in zarten Wollen um ihren Nacken kauscht. Noch sind die Rosen, nur halb verwelt in ihrem Haar; sie hält einen Strauß mehrfarbiger solcher Blumen in der Hand.

Sie spielen doch *Coarté*? wiederholt Theobald zu Rawdon gewendet, der in Jenny's Anblick verloren ist.

Ich? Jenun, zum-ilen.

Heute werden Sie's nicht, befiehlt Jenny. Ah! guten Abend, Mr. Moleno's. Nach dem Grusse zu urtheilen, ist der junge Mexikaner nicht besonders in ihrer Gunst. Mr. Crowbie wird mit mir plaudern, statt mit Euch *Coarté* zu spielen, und so jeden Abend, wenn er meinem Rath folgen will.

Ein rascher Blick, gerade nicht des Unwillens, aber doch ganz verschieden von seiner gewohnten Art, schießt aus Theobald's hübschen, graublauen Augen. Natürlich ist Mr. Crowbie zu galant, solch' eine Alternative von sich zu weisen, bemerkt er heiter, aber etwas emphatischen Tons.

Jenny beißt sich in die Lippen, erröthet und senkt den Kopf. Sie fühlt sich augen-scheinlich betroffen.

Was macht Miß Blossy? fragt geschickt und rasch de Lanfac. Rawdon will bedünken, de Lanfac sei hinlänglich befreundet im Hause, nicht allein gewisse eheliche Sturmsignale sofort zu verstehen, sondern sich auch tapfer dazwischen zu werfen, wenn die Gatten im Begriffe sein mochten, unangenehm zu werden gegeneinander.

Sehen Sie selbst, verlegt die junge Frau, die halbsoffene Thüre wieder aufstehend; kommen Sie herein, ich will Ihnen Blossy zeigen.

Rawdon blickt wie versteinert auf dies neue Fröbchen von Jenny's ungehundenem Wesen. De Lanfac, einem Fremden, Herrn und Frau Theobald, notorische Nomaden, ist die Sache völlig unverfänglich. Was für ein Unterschied kann da sein, zwischen Blossy, die in ihrem Bettchen schläft, oder Blossy, die im Salon oder Korridor auf einem Teppich spielt? Ist genug, wenn die Finanzen ungünstig stehen, haben ja diese Theobald's nicht einmal einen eigenen Salon. Rawdon aber hat nie den Fuß aus ihrer britischen Majestät Reichen gesetzt bisher, und alle Gesetzesparagrafen englischen Dekorum's sind ihm heilig. Die Ruhe, mit der diese junge Frau de Lanfac in das Sanctuarium des ehelichen Schlafgemaches führt, zu Blossy's Bett, das flüsternd mit dem Fremden und das Schlafsta-blan, wie de Lanfac sich niederbeugt, eines der rothgen Händchen zu küssen, insofern Jenny das Licht, das sie trägt, mit ihrer Rechten beschattet, all dies machte auf den in Vorurtheilen besonderer Art erzogenen jungen Mann einen peinlichen Eindruck.

Wenn Du mit der Anbetung Blossy's fertig bist, rief Theobald jetzt vom Kartentische aus, den er indes bestell, und de Lanfac entbehren kann', schick ihn uns, wir warten. Sein Ton ist heiter; die kleine Wolke hat sich rasch verzogen.

Gleich, gleich, antwortet Jenny, und . . . oh! Schatten einer Mistreß Crowbie, hastest Du dies gesehen! und eilt auf einem Kleiderstange zu, wo eine prächtige Seidenrobe hervorgeholt, ausgebreitet wird von ihr, insofern Lanfac, an dem es jetzt ist, das Licht zu halten, mit prüfendem Kennerauge das neue Prachtstück mustert.

Ob' noch nie j'one Calarobe gehabt hört sie Rawdon sagen; aber sobald wir von ihrer Erblichkeit hörten, gab Theobald keine Ruhe, bis ich mir nicht bei der ersten Putzweberin in Brüssel ein elegantes Kleid bestellte. Die Partie macht sich besser bei

45

Brillen zurecht, und schaute Rawdon an, Mr. Crowbie, nicht? Erkante Sie sogleich an der Familienähnlichkeit hatten auch der armen alten Fürstin schlimme Chance mit angesehen? Das Roth! Verrätherische Couleur.

Theobald reicht Rawdon freundlich die Hand und dessen Vorurtheil gegen ihn schwindet wie durch Zauberei. Francis Theobald ist kein besonders kluger Mann; auch mag er nicht ganz den Vorstellungen entsprechen, die man sich von einem durchwegs fehlerlosen Manne zu machen pflegt; und seine Vorzüge sind etwas negativer Natur; so wie er niemals mit Vorbedacht einem seiner Mitmenschen irgendwie Böses zuzufügen im Stande ist, bemüht er sich ebensowenig, um das Beste seines Nächsten. Er pflegt sich um so wenig als möglich zu kümmern, im Leben Fremder, wie im eigenen.

Er hat aber eine so gefällige Art zu sein, zu sprechen, sein Aeußeres unterstützt ihn hierbei so wirksam, daß, etwa seine allernächsten Verwandten ausgenommen, Niemand, sei es Mann oder Frau, Francis Theobald anders, denn freundlich gesinnt sein kann und er keinen Feind auf Erden hat, als . . . etwa sich selber; ungeachtet seines Egoismus, ungeachtet seiner Gewohnheit, ein unstilltes Leben zu führen, und, da er sehr häufig in derangirten Finanzumständen, der ferneren Unart, weit eher zum Entlehnen als zum Vorgeben geneigt zu sein, ist anzunehmen, daß Jenny's Gatte ungefähr eben so viel Freunde zählt, als irgend ein anderer, minder selbstthätiger, von strengeren Grund-sätzen geleiteter und besser rangirter Gentleman.

Ich will Sie nicht stören, sagt Jenny, ist zu Rawdon, dem Theobald eine Vorle-jung über die Chancen des Roulettspiels hält, das Gepräch Theobald's scheint Sie zu interessieren; aber unsere Galopade . . .

Ich bitte tausendmal um Verzeihung, rief der Lieutenant aus; aber Sie wünschten selber hierher zu kommen, und darüber ist so viel der Tour verloren gegangen.

Nun, so bringe schnell das Versäumte ein, rief Theobald; ich will Dir zusehen, Jenny; ich habe dich heut' Abend noch nicht tanzen gesehen.

Sie begaben sich zuammen in den Saal, wo Theobald seiner Frau „zuseht“, in-dem er in einer Ecke mit de Lanfac und noch ein paar Herren plaudert, bis der Tanz zu Ende ist und kommt dann, seinen Claquehut unterm Arm, auf Jenny und Rawdon zu.

Du willst noch einmal tanzen, nicht? Mit Mr. Crowbie? Dachte mir's. Nun, ich gehe einweilen mit de Lanfac voraus; er kommt noch auf ein Stündchen *Coarté* zu uns und wir rauchen unsere Cigarren bis Du nachkommst. Mr. Crowbie bringt Dich heim.

Wie Du immer derlei voraussetzt, ruft Jenny, jedoch ohne die leiseste Ahnung zu haben, daß der Vorschlag etwas gegen die herkömmliche Sitte verstößt; angenommen nun, ich tanze nicht mit Lieutenant Crowbie, und ferner, dieser wünscht nicht, mich nach Hause zu begleiten!

Weshalb Unmögliches annehmen? fällt Rawdon hastig ein, welche Bemerkung auch die Sache in's Reine setzt. Theobald verläßt mit de Lanfac das Kasino, Arm in Arm, und dessen Gattin bleibt un'er Rawdon's Schutz auf dem Balle zurück.

Sie tanzen Nummer zehn und dann noch eine *Extratour*, und schließlich kommt das hübscheste, in Rawdon's Augen, von Allen, der Heimweg in der stillen, warmen Sommernacht, nach dem unfern gelegenen Hotel.

In Roth und Bann.

# ANGLO-HUNGARIAN-BANK.

Wir zeigen hiamit an, dass unsere

5735

## Giro - Abtheilung

am 1. November l. J. ihre Thätigkeit begonnen hat und laden die P. T. Pest-Ofner Geschäftswelt ein, von derselben, Angesichts der hedeutenden Vortheile, welche sie bietet, Gebrauch zu machen.

Aus den Reglements unserer Giro-Abtheilung, welche ebenso wie die Checks- und Verrrechnungsbücher und sämtliche Drucksorten jedem Contoinhaber gratis verabfolgt werden, heben wir in Kürze neahstehende **wesentliche** Begünstigungen hervor

1. Wir verzinsen bis 12 Uhr Mittags eingelegte Beträge von demselben Tage ab, übernehmen
2. Elnkassirungen in Pest-Ofen, Wien und London **franco**, und stellen den Contoinhabern frei,
3. ihre Accepte und Geschäftswechsel bei unserer Giro-Abtheilung zu domiciliren, welche dieselben **provisionsfrei** einlöst. (Nach Eröffnung unserer Filiale in Wien gilt dieses Zugeständniss auch für diesen Platz.)
4. Die Contoinhaber können mittelst Check jeden Augenblick **ohne vorhergegangene Kündigung** nicht nur bei unserer hiesigen Hauptkasse über ihr Guthaben verfügen, sondern wir räumen denselben die Begünstigung ein, bis zum Belaufe desselben **Anweisungen per Wien oder London** zu nehmen, welche **provisionsfrei** von uns ausgestellt werden.
5. Vom 1. November 1872 angefangen, so lange nicht eine Abänderung beakannt gegeben wird, werden sämtliche Einlagen mit 4  $\frac{0}{0}$  pro anno verzinst.

## Die Direction der Anglo-Hungarian-Bank.

(Nachdruck wird nicht honorirt.)

Es ist zwölf Uhr und der Mond in seinem reizenden, so klaren Lichte jenes milden Erdwinkels, segelt still seine dunkle Bahn entlang; die umgebenden Hügel zeigen silberne Streifen im Nebelweiß der Nacht und scheinen im Zauberflimmer zu liegen. Wie doppelt hübsch ist ein junges Weib beim Mondlicht! Mit der einen Hand hielt Jenny Theobald die Falten ihrer Robe zusammen, sie vor dem Straßenstaub zu schützen, ihre Linke ruht leicht auf Ramdon's Arm, nahe, viel zu nahe dem thörichtesten Herzen des jungen Offiziers! Die weiße Atlas pudre ihres „Theatermantels“ bedeckt theilweise nur ihr Haupt und umrahmt dies mädchenhafte, lächelnde Gesichtchen in weicher Färbung. Oh! Das die ras haute von Spaa nicht länger, daß es unmöglich ist, langsamer zu gehen, als Sterbliche überhaupt zu thun pflegen!

Ach! Schon ist der Weg zurückgelegt. Sie durchschreiten den Garten des Hotel's, wo Alles duftet und blüht und verschwiegene Blumen sich küßend zu einander neigen im lauen Sephrhauch. Es durchjuckt Ramdon's Inneres mit Ahnungen von Seligkeit, die in ihrer intensiven Nacht fast etwas Schmerzliches haben!

Sie gehen die breite Treppe hinan. Jenny bleibt an einer Thüre stehen; heiteres Lachen läßt sich hinter derselben vernehmen, Männerstimmen. . . Ramdon er-racht aus seinen Paradiesesträumen zur Wirklichkeit und will sich von Mrs. Theobald emp-bl n.

Wie? Gute Nacht? Der Abend fängt doch erst an, denk ich, und Sie kommen herein, mit Theobald eine Zigarre zu rauchen!

Ramdon jögert; er denkt an Emma; wie, wenn diese die ganze Nacht aufblieb, ihn zu erwarten?

So kommen Sie doch, wiederholte Jenny und legte die Hand auf seines Schulter, als wäre er ein kleiner Junge; wie sich doch manche Leute gerne bitten lassen!

Sie öffnet die Thüre; Ramdon folgt ihr. Wohin wäre er ihr in diesem Augenblicke wohl nicht gefolgt?

### Achtes Kapitel.

#### Bei den Theobald's.

Die Herren Theobald und de Lانسac hatten nicht Zeit gehabt mittel-zwischen ihre Zigarren zu rauchen; der Salon ist darum nicht minder voll mit Zigarettenqualm, als sich eigentlich für einen Domensalon schickt, als Jenny mit Ramdon eintritt; Wein, Selterwasser und Oqueurs standen auf einem Tische an Mr. Theobald's Seite. De Lانسac nahm eine Sekunde lang seinen Glummstengel aus dem Munde und sagte, die Hausfrau begrüßend: Madame permet?

Worauf Jenny ernsthaft Qui Monsieur erwidert, ich erlaube eine Zigarre, nach Mitternacht. Ramdon entdeckt indess, daß dies nichts weiter als eine kleine Komödie, die ihm zu Ehren abgepielt wird, der ein Fremder hier ist. Es ist Seite im Hause, wir nehmen dies im eigentlichen Sinne, denn die Theobald's haben nie ein Haus, daß man bei ihnen ungeniert raucht, und Jenny durchaus nichts Anstößiges daran findet.

Sie geht zum Tische neben Theobald und trinkt ohne Umstände zwei Drittel des Grog's aus, den dieser für sich gemischt hatte, blickt dann grazios nach Ramdon um, denn Jenny ist in Allem so wundervoll grazios, und fragt ihn, was er zu trinken wünscht. Er erklärt, daß er keinen Durst verspüre.

Wollen! Ich zwei Längen nichts als das Glas Zuckersüßer im Saal zur Erquickung! Da trinken Sie etwas Grog, wie ein vernünftiger Mensch und lassen Sie diese höflichen Manieren!

Damit kredent sie ihm das Gemisch, in etwas stärkerer Dosis des Spirituosens als sie es Theobald zu bereiten gewohnt ist und ghorf im nimmt der Offizier es hin.

Sie können rauchen, wenn es Ihnen beliebt! Was, ein Nein? Schon wieder „Dank“? Nu, thun Sie nach Gefallen. Ah! Theobald, da kommt der junge Molenos die Straße herab; nu! ich geh' zu Bloß, ich weiß, was ein Coarté bei Euch Dreien heißt.

Madame Theobald, denken Sie, wir werden spielen in Ihrer Gegenwart, sagte galant de Lانسac, der sehr geläufig englisch spricht und nur etwas über das unabweisbare „By“ des Jodions stolpert.

Wah! Ich kenne Euch zu wohl, läßt Jenny, und halte Euch natürlich eines solch schändlichen Betragens nicht fähig!

Wenn wir aber spielen, wollen Sie nicht versprechen, uns mindestens nicht ganz zu verlassen? fuhr de Lانسac fort, die Hand auf ihren Arm legend.

Nun ich will es, da Mr. Crowsbie hier ist und mich unterhalten kann, lächelt sie zurück.

Damit verschwindet sie in das Seitenzimmer. Gleich nachher wird die Thüre des Salons geöffnet und unangemeldet, ohne alle Umstände, wie eben Alles so geschieht bei den Theobald's tritt ein Besucher ein.

Ah! Mol-nos, mein Junge, wie geht's ruft ihm Theobald entgegen, ohne von dem Sopha aufzustehen, auf das er sich seiner ganzen Länge nach geworfen. Crowsbie, ich stille Ihnen hier meinen Freund Mol-nos vor. Er versteht zwar kein Wort englisch und keine Seele in ganz Spaa hat bisher herausgefunden, was er eigentlich versteht; er ist inreß ein ganz prächtiger Mensch. Nimm etwas Cognac oder Wein, Molenos. De Lانسac, mache ihm begreiflich, wenn Du's konst, daß unsere Absichten gastfreundlich sind.

Mol-nos ist ein reicher, junger Magnat, Kaufmann, der nur über höchstens ein Duzend französischer Wörter verfügt; mittelst welcher, und dem allgemein verstandenen Coarté Theobald und de Lانسac sich ihm vertraut gemacht haben. Er verbugt sich, in der Annahme, Ramdon vorgestellt worden zu sein und blickt dann um sich mit der Frage: Madame pas ici?

Tout de suite wird Madame kommen, sagt der Hausherr und beginnt von dem Spielverluste der russischen Hoheit zu sprechen, was Molenos mit einem „Prin-essa tout po d.“ bekräftigt. De Lانسac tung geht einen originellen Wanz, aber sie geht. Molenos sagt zu allem Ou, Oui, und steht aus, ob er völlig gut verstanden habe.

Ich seh' nicht ein, was's zu einem kleinen Coarté zu spät sein sollte, meint Theobald nach einer kleinen Weile. Spielen Sie Mr. Crowsbie?

Die Ramdon antworten kann, geht die Thüre von Madames Schlafzimmer auf. Jenny erscheint wieder. Sie hat ihren Mantel gegen ein weiches Spitzenstück vertauscht.

Aufträge auf alle ins

# Börsenfach

einschlagende Geschäfte werden im unterzeichneten Börsen-Comptoir bereitwilligst angenommen und auf das **Pünktlichste** und **Reellste** ausgeführt.

Auch werden **Prämien-Geschäfte** in solchen Effekten, die zumeist **variieren**, auf das **Billigste berechnet**. — Erläuterungen für das Prämien-Geschäft enthält die 5710

# Brochüre: Das Börsen-Prämien-Geschäft und seine Vortheile.

welche im unterfertigten Comptoir per 15 kr. zu haben ist. **Geldbeträge**, jedoch nicht unter fl. 1000, werden angenommen, um selbe **nur für das Prolongations- (Kost-) Geschäft** zu verwenden. Die Geldbeträge können **täglich, jedoch nur bis 10 Uhr Vormittags**, gekündet werden.

## Erstes Wiener Börsen-Prämien Geschäft

von **Mor. S. Kohn, Schottenring 8.**

# Kundmachung.

Am 20. November 1872 wird bei der Militär-Intendanz zu Temesvár eine Offertverhandlung wegen Hintangabe der in den Stationen Temesvár, Arad, Debreczin und Großwardein im Jahre 1873 sich ansammelnden unbrauchbaren weißen, schwarzen und wollenen Hädern, dann den Sädehadern stattfinden.

Die Hädern gelangen in großen Stücken, da von den Bettenorten nur die vier Eckstempel abgehakt werden, sowie auch in kleineren, durch das Abhacken dieser Eckstempel, dann bei der Reperatur sich ergebenden Abfällen zur Abgabe.

Die Unternehmer sind verpflichtet, die Hädern vierteljährig gegen Ertrag des entfallenden Geldbetrages von den betreffenden Militär-Betten resp. Verpflegs-Magazinen an sich zu ziehen. 5727

So wie es den Unternehmern freisteht, entweder auf alle oder einzelne Hädern-Gattungen, dann auf alle oder nur einzelne Stationen zu reflektieren, ebenso steht es denselben frei, besondere Angebote für die großen und kleinen Hädern-Stücke, oder ein Complexiv-Anbote zu stellen.

Ausgenommen sind jedoch die Angebote auf die weißen und wollenen Hädern in großen Stücken in den Stationen Temesvár und Arad, woselbst von diesen beiden Hädern-Gattungen nunmehr jene in kleineren Stücken hintangegeben sind.

Die Angebote sind per niederöstr. Zentner abzugeben. Die schriftlich u. Offerte haben bis zum oben bezeichneten Behandlungstage, Mittags 12 Uhr, bei der k. k. Militär-Intendanz in Temesvár einzulangen, dieselben müssen mit einem Vadium von je 50 fl. für die Stationen Debreczin und Großwardein, und von je 40 fl. für die Stationen Temesvár und Arad versehen sein, und haben die Angebote nach Hädern-Gattungen und Größen genau und abgefordert zu enthalten.

Die übrigen Bedingungen können bei den in den genannten Stationen befindlichen Militär-Betten resp. Verpflegs-Magazinen, so wie bei dem k. k. Militär-Betten-Magazine zu Wien und Pest eingesehen werden.

Temesvár, am 24. Oktober 1872.

Von der k. k. Militär-Intendanz.

## Geheime Krankheiten

und die 5299

# Impotenz

(geschwächte Manneskraft) heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

## Dr. M. HANDLER,

Dr. der Medicin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.

Ordinirt täglich: von 11-1 Uhr Vor- und von 3-5 Uhr Nachmittags. Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatin-gasse Nr. 13, 1. Stock, Nr. 14.

Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Auf Verlangen wird auch in Separat-sunden ordinirt.

Heilung wird garantiert.

## Neue Heilmethode!

Syphilitarid,

## J. PRINDL,

emerit. k. k. Militärarzt, Spezialarzt seit 20 Jahren für

geheime und Hautkrankheiten, heilt neue Briden binnen 48 Stunden, ältere und hartnäckige entsprechend schnell und radikal, insbesondere

Harnröhrenflüsse, ob frisch oder alt, in 3 bis 4 Tagen nach neuem schmerzlosem Sechstage in seiner

Ordinations-Anstalt: Königsgasse Nr. 4, 2. St., Thür Nr. 45. Ordinet: von 9 bis 4 Uhr. Nur honorirten Briefen wird entsprochen Honorar mäßig.

Fluß der Frauen wird rasch gehoben.

Das reichhaltige, seit vielen Jahren renommirte

## Uhren-Lager

## M. Herz

Uhrm. in WIEN, Stephansplatz 6,



Außenseite des Zwettlhofes, bietet eine große Auswahl aller Gattungen guter tüchtiger Uhren mit einjähriger Garantie laut reise courant.

Nichtregulirte Uhren 2 fl. per Stück billiger. Genfer Taschen-Uhren bester Qualität.

- 211. Cylinderuhren m. 4 Rub. 10-12fl.
- „ detto m. Goldrand 1. Spr. 13-14fl.
- „ detto Damen-Uhren 13-18fl.
- „ Cylinder mit Doppeldeckel 15-17fl.
- „ Cylinder m. Krystallgläsern 14-17fl.
- „ Anteruhren mit 15 Rub. 16-19fl.
- „ detto feinere m. Silbermant. 20-23fl.
- „ Anter mit Doppeldeckel 18-23fl.
- „ detto feinere 24-28fl.
- „ engl. Anter m. Krystallgl. 18-25fl.
- „ Anter-Monteurs, 4 u. 8 Rub. 24-26fl.
- „ Anter-Monteurs, echte, beim Hügel aufzuschieben 25-30fl.
- „ Remonteurs mit Doppeldeckel 35-40fl.
- „ Remonteurs m. Krystallgl. 30-36fl.
- „ Anter-Monteurs Remonteurs 38-45fl.
- Gold. Cylid. Nr. 5 Gold, 8 R. 30-36fl.
- „ Damen-Uhren, 4 u. 8 Rub. 25-30fl.
- „ detto emailirt 30-36fl.
- „ Damenuhren m. Goldm. 35-40fl.
- „ detto email. m. Diamant. 38-48fl.
- „ Damenuhr m. Krystallgl. 36-45fl.
- „ Damenuhr Doppeldeckel 40-48fl.
- „ detto email. mit Diam. 40-65fl.
- „ Anteruhren m. 15 Rub. 35-44fl.
- „ detto feinere, Goldmantel. 40-60fl.
- „ Anter mit Doppeldeckel 45-58fl.
- Gold. Anter mit Goldmantel. fl. 65, 70, 80, 90, 100
- „ Anter Krystallgl. 45-75fl.
- „ Damen-Anter-Uhren 40-45fl.
- „ detto mit Krystallgläsern. 45-60fl.
- „ Damen-Anter, m. Doppeldeckel 50-60fl.
- „ Remonteurs, 70, 80, 90 bis 100fl.
- „ detto m. Doppeldeckel 100, 110, 120-140fl.
- Jagd- und Arbeiter-Remonteurs in Badstube oder Zalmige Gehäusen 18-17fl.
- Silberne Uhretetten fl. 250, 3, 4, 5, 6, 7, 10 bis 12.
- Goldene Uhretetten fl. 18, 20, 25, 30, 35, 40, 50, 60, 70, 80, 90, 100.
- Wecker mit Uhr 7 Gulden
- Wecker mit Uhr, die beim Beden ein Licht anzünden 9 fl.
- Pariser Wecker in eleganten Bronzegehäusen 12, 13, 14 fl.
- Tragbare Mächter-Kontroll-Uhren für 6 Stationen untergans in Rubinen, bestes englisches Fabrikat, 40 fl. Nichttragbare für 1 Station 28 fl.
- Pendeluhren eigenen Fabrikats mit zweijähriger Garantie, jeden Tag zum Anziehen 10, 11, 12 fl., jeden 8 Tag bis 16, 17, 18, 19, 20, 22 fl., dit. m. Stunde u. Halbstd. 30, 33, 35 fl., dit. m. Viertel u. Stunde, 48, 50, 55 fl., Roman-Regulator, 28, 30, 32 fl., Reparatur für Pendeluhren fl. 1.50.
- Reparaturen werden bestens besorgt, auswärtige Aufträge gegen vorher eingelebete Beträge oder Vadium prompt effektiv, nicht konvenirendes wird umgetauscht. Uhren werden in Tausch angenommen. 4270 1-100
- Zur gefälligen Beachtung! Alle meine Uhren sind besser Qualität und billiger, selbe nicht mit den von den Händler und Nicht-Uhrmachern angebotenen ordentlichen Uhren zu verwechseln.

## Geld für Gold, Silber, Juwelen, Effekten und darauf lautende Wertpapiere, Komptoir Pest, gr. Nussbaumgasse 15.

Auch werden dieselbst auf alle Gattungen Wertpapiere und von großen Bankhäusern ausgestellte Wechsel, Briefe, sowie auf Sage und Pensionsbögen, überhaupt auf alle Wertpapiere Geld Vorschüsse unter den solidesten Bedingungen vermittelt Aufträge aus der Provinz werden schnellstens effectuirt. 5452

## Nur schnelle und gründliche Heilung schützt vor Folgeheln!

## Geheime Krankheiten

# IMPOTENZ

(Manneschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitalen bestens erprobten einfachen Methode, ohne Berufsstörung unter Gewährleistung eines sicheren und dauerhaften Erfolges stauend schnell u. gründlich geheilt (neu entstandene binnen 48 Stunden) von **J. WEISZ,** prakt. Arzt und Geburtshelfer, gewesener Abtheilungsarzt im k. k. Garnisons-Hauptspital allhier, ord. Mitglied der k. ung. Naturforscher-Gesellschaft, in seiner mit allen Bequemlichkeiten sowohl zur Geheimhaltung als zu Heilzwecken wohleingerichteten **Ordinations-Anstalt:**

Innere Stadt, Eck der Hatvanergasse und Landstrasse im Hause „Kaffee zum Zrinyi“. Täglich 7-10 Uhr Vor- u. v. 1-4 U. Nachm. Eingang und separate Wartezimmer. Honorirten Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medikamente besorgt

# SOCIÉTÉ FRANCO-AUTRICHIENNE

pour les arts industriels 5707

I. Plankengasse 5, au premier.

Etoffes pour meubles, Soieries, Tapis d'Aubusson et de Smyrne, Veloutés et Moquettes

Rideaux tulles brodés, Cretonnes, Velours, Repts de laine couleurs antiques.

Specialité de broderies et applications artistiques, Tapisseries des Gobelins.

Cuir de Cordue, papiers imitation cuir, papiers peints, Céramiques pour panneaux et lambris,

Faïences pour salles de bains et carrelage

Entrée libre des magasins.

Specialität in Möbelstoffen, Teppichen, Vorhängen, Stickereien u. Faïencen. Strengste kaufmännische Solidität im Verbands mit künstlerisch durchbildetem Geschmack. I. Plankengasse 5, im ersten Stock.

Z. 26440.

5752 1-3



Kön. ung. Staats-Eisenbahnen.

# Kundmachung.

## Vergebung von Bau-Arbeiten.

Zur Sicherstellung der Ergänzungs- und Erweiterungsbauten in den Stationen Sajó-Szt.-Péter, Vadna, Putnok, Bánréve der Linie Miskolcz-Bánréve wird hiermit eine Offert-Verhandlung ausgeschrieben. Die Gesamtkosten betragen 42.800 fl.

Die darauf bezüglichen Pläne, der Kostenvoranschlag und das Bedingnisheft kann vom 30. Oktober l. J. angefangen bei der Direktion der königl. ung. Staatsbahnen, Pest Uellöerstrasse Nr. 5, im 3. Stock bei der Hochbau-Abtheilung F. III, während den Amtsstunden von 8 Uhr Früh bis 2 Uhr Nachmittags eingesehen werden.

Die Offerte sind in rechtsverbindlicher Form mit 50 kr. gestempelt, versiegelt mit der Aufschrift „Offert für die Ergänzungs- und Erweiterungs-Bauten der Linie Miskolcz-Bánréve“, bei Postsendung mittelst Recepisse bis 30. November 1872 Mittags 12 Uhr bei der Direktion der königl. Staatsbahnen Uellöerstrasse Nr. 5, Präsidial-Sekretär 1. Stock einzureichen.

Mit dem Offerte muss ein Vadium von 2150 fl. ö. W. im Baaren oder in ungarischen Werthpapieren als Obligationen der ung. Grundentlastungsschuld, der ung. Eisenbahn-Anlehen etc. mit der bezüglichen Aufschrift bei unserer Hauptkasse erlegt werden.

Bei Postsendung darf das Vadium dem Offerte nicht beigelegt werden, sondern ist mit der Bezeichnung „Vadium für die Miskolcz-Bánréve-Ergänzungs- und Erweiterungs-Bauten“ unter Separat-Couvert an die Hauptkasse der königl. ung. Staatsbahnen (Pest, Uellöerstrasse Nr. 5) einzusenden.

Pest, am 4. November 1872,

Die Direktion.

Oesterreichische  
**Hypothekar-Renten-Bank.**

Die **Oesterreichische Hypothekar-Rentenbank** beehrt sich hiemit ihren Aktionären die Anzeige zu machen, dass sie die kommissionsweise Begebung sämtlicher 30,000 Stück Aktien der am 3. November d. J. konstituirten

**Wiener Bodenkredit-Gesellschaft,**

lautend auf 200 fl. ö. W. mit 40prozentiger Einzahlung, übernommen hat.

Gleichzeitig hat die **Oesterr. Hypothekar-Rentenbank** mit der **Wiener Bodenkredit-Gesellschaft** einen unkündbaren Cartellvertrag abgeschlossen, demzufolge beide Institute im Verhältnisse ihrer Aktien-Kapitalien vom 1. Januar 1873 ab an allen Geschäfts-Unternehmungen gegenseitig theilhaft sind.

Der **Wiener Bodenkredit-Gesellschaft** ist ferner vertragsmässig eine Theilhaftigkeit im gleichen Verhältnisse auch an jenen grösseren Geschäften zugesichert, welche seitens der **Oesterr. Hypothekar-Rentenbank** vom 3. November 1872 ab unternommen werden, so dass sie auch schon an dem aus der Begebung ihrer Aktien resultirenden Gewinne in dem bezeichneten Verhältnisse Theil nimmt, und wird die nächste General-Versammlung der **Wiener Bodenkredit-Gesellschaft** über die Verwendung dieses Gewinntheils zu beschliessen haben.

Auf Grund dieser Vereinbarungen hat die **Oesterr. Hypothekar-Rentenbank** <sup>5723</sup> obige 30,000 Stück Aktien der **Wiener Bodenkredit-Gesellschaft** an ein Konsortium mit dem Vorbehalte des Bezugsrechtes für ihre Aktionäre weiter begeben und ladet hiemit die Letzteren zur Ausübung dieses Bezugsrechtes unter nachstehenden Modalitäten ein:

1. Auf je 4 **Aktien-Interimsscheine** der **Oesterr. Hypothekar-Rentenbank** können nach Verhältnisse der beiderseitigen Aktien-Anzahl 3 mit 80 fl. eingezahlte **Aktien-Interimsscheine** der **Wiener Bodenkredit-Gesellschaft** zum Preise von 145 fl. per Stück bezogen werden.

2. Die Anmeldung des Bezugsrechtes hat in der Liquidatur der **Oesterr. Hypothekar-Rentenbank** (Schottenring 20) in der Zeit vom

**8. bis inclusive 14. November 1872**

zu erfolgen.

3. Bei der Anmeldung des Bezugsrechtes ist eine Kautions von je 40 fl. per **Interimsschein** der **Wiener Bodenkredit-Gesellschaft** in Baarem, in Kassenscheinen hiesiger Bankinstitute oder in an der hiesigen Börse cotirten Werthpapieren, zum Tageskurse gerechnet, zu erlegen, und es werden die vorzuweisenden **Aktien-Interimsscheine** der **Oesterr. Hypothekar-Rentenbank** abgestempelt, so wie die erfolgte Ausübung des Bezugsrechtes und der Erlag der Kautions bestätigt.

4. In der Zeit vom 15. bis 31. Januar 1873 erfolgt gegen Rückstellung obiger Bestätigung und gegen Bezahlung von fl. 145 per Stück, nebst laufenden 5prozentigen Zinsen, die Auslieferung der **Aktien-Interimsscheine** und der **Kautions**.

Sollte der Erscheinungstag früher festgesetzt werden, so können die **Aktien-Interimsscheine** der **Wiener Bodenkredit-Gesellschaft** gegen Baarzahlung auch früher behoben werden, worüber seinerzeit eine besondere Verlautbarung erfolgen wird.

Das Recht auf den Bezug der Stücke erlischt unter Verfall der erlegten **Kautions**, wenn bis incl. 31. Januar 1873 die zur Behebung angemeldeten Stücke nicht eingezahlt werden sollten.

5. Eine Nachsicht des versäumten Termines zur Ausübung des Bezugsrechtes ist nicht statthaft, da, wie oben erwähnt, sämtliche von den **Aktionären** der **Oesterr. Hypothekar-Rentenbank** bis zum 14. November 1872 incl. nicht angemeldeten Stücke bereits begeben sind.

Wien, 4. November 1872.

Oesterreichische Hypothekar-Rentenbank.

Pränumeration:  
mit täglicher Postversendung,  
Morgen- u. Abendblatt:  
Ganzjährig 20 fl., halbjährig 10 fl.,  
vierteljährig 5 fl., zweimonatlich  
3 fl. 60 kr., einmonatlich 1 fl.  
50 kr.; mit separater Versendung  
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.  
mehr. — Für Pest-Ofen ins Haus  
gesandt: ganzjährig 18 fl., halbjährig  
9 fl., vierteljährig 4 fl. 50 kr.,  
zweimonatlich 3 fl. 20 kr., einmonatlich  
1 fl. 60 kr.

Einzelne Morgenblätter 6 kr.  
Abendblätter 4 kr.

# Ungarischer Lloyd

## Abendblatt.

Nr. 257.

Pest, Freitag, 8. November.

1872.

### Politische Rundschau.

Pest, 8. November.

Wo bleiben die Millionen der Wiener Nationalbank? Gestern hat uns die „Neue Freie Presse“ davon in Kenntniß gesetzt, die hoch- und wohlthätige Direktion dieses Institutes sei von Seiten des österreichischen Finanzministers, Herrn Baron de Pretis, von dem benachrichtigt worden, was man, i. e. der ungarische und der österreichische Finanzminister, von ihr wünsche; so lange dies nicht erfolgt sei, sei sie nicht in der Lage gewesen, den berechtigten Forderungen des hiesigen Geldmarktes zu entsprechen; heute, nun heute beziehe dieses Hinderniß für die Herren von der Nationalbank nicht mehr. Gestern früh hatte die „Neue Freie Presse“ dies erfahren; vorgestern spätestens müßten demnach die hochmögenden Herren von der Nationalbank die „Note“ erhalten und in feierlicher Sitzung sich resolvirt haben. Und heute — heute ist noch immer kein Geld hier, sondern ein Telegramm, in welchem die Nationalbank gnädigst fund und zu wissen thut, daß sie nun auch in der That guten Willen hege und besagtem gutem Willen in einem Beschlusse und in einer Notifikation an den ungarischen Finanzminister Ausdruck verliehen habe. Wir sind bisher der Ansicht gewesen, die Leitung der Nationalbank sei nur für Ungarn eine unheilvolle gewesen; nach der kleinen Probe, die sie uns jetzt von ihrer Gebahrung gibt, sind wir der Ansicht, daß sie überhaupt nicht in die Monarchie, überhaupt nicht in europäische Verhältnisse hineinpaße. Wie? Ein Institut, welchem für den einen Theil der Monarchie umfassende Privilegien ertheilt worden sind, welches in dem anderen Theile dieser Privilegien ebenfalls, wenn auch nur thatsächlich sich erfreut, gesteht jetzt selbst zu, daß es bisher die Pflichten, welche das notwendige Korrelat dieser Privilegien sind, größtenteils verlegt habe, erfüllt das auf dem Wege des „Entgegenkommens“, wozu Pflicht und Schuldigkeit es hätten treiben müssen. Nun, wir wollen selbst einen brüsten Egoismus als mildernden Umstand für diese Pflichtvergessenheit, selbst die für ein geschäftliches Institut unpassende Neigung, hohe Politik zu treiben, als mildernden Umstand dafür gelten lassen, daß die Nationalbank sich von dem einen Finanzminister gegen den anderen hat mißbrauchen lassen. Aber nun kommt etwas geradezu Unglaubliches. In Pest, 6 Stunden von Wien, beraten und beschließen die Finanzminister der beiden Staaten. Sie einigen sich darüber, die Nationalbank aufzufordern, ihre Dotationen in Ungarn zu erhöhen. Die Nationalbank selbst, darauf legen wir das Hauptgewicht, ist mit diesem Beschlusse einverstanden. In einer Stunde konnte sie formell erfahren und erleben, was materiell bereits feststand. Der Stand des Geldmarktes mahnte dringend zur Eile. Trotzdem wartet die Nationalbank mit einem Phlegma, welches einem Türken oder einem Brahminen Ehre machen würde, ruhig ab, bis ihr Selbst in bester Form notifizirt worden ist, worauf sie dann ihrerseits „Kabinetts-Sitzung“ spielt, und eine Notifikation abfaßt. Ein Institut, welches sich in den Genossenschaften des selig im Herrn entschlafenen Hofkriegsrathes gefällt, ein Institut, welches sich der Monarchie gegenüber, in welcher und für welche es besteht, als fremde Macht gebildet, ein Institut, welches nicht weiß oder nicht wissen will, was unter seinen Augen vorgeht, hat sich selbst nicht aus einem Theile der Monarchie, sondern aus der gesamten Monarchie exilirt. Wir halten es noch heute für das Beste, mit der Gesellschaft der Nationalbank ein Abkommen für Ungarn zu treffen, ihr den Nutzen zuzugestehen, welcher mit der dauernden Occupation des ungarischen Marktes verbunden ist, vorausgesetzt, daß dabei das Wesen und die Vortheile einer eigenen Nationalbank Ungarn gewahrt bleibe; wir sind dafür, nicht etwa, weil wir glauben, daß wir auf die Herren in Wien angewiesen seien, nicht etwa, weil wir uns von dem Humberg einer willkürlichen Vermengung der Begriffe der einheitlichen Währung mit dem eines einheitlichen Privatnotensystems täuschen lassen, nicht, weil wir an die Nothwendigkeit einer Identität der „Gründer“ der Nationalbank hüben und drüben glauben, sondern einfach deshalb, weil Ungarn selbst bei einem Gründerstreit weiter Nichts zu gewinnen hat, weil wir sehr gut wissen, daß die Gesellschaft der Nationalbank es verstanden hat, ihr Interesse zugleich zum Interesse anderer Kreise zu machen, weil wir ohne Nutzen für das Land den Sturm aller dieser Verlegungen, in ihren Mitteln eben nicht wählerischen Interessen gegen den ungarischen Staat und seinen Kredit nicht heraufbeschwören wollen. Aber Eins sollten doch auch die Freunde der Nationalbank — wir sind ihr weder Freund, noch Feind — ihr zu Gemüthe führen, daß nämlich ihr bureaukratischer Hochmuth, ihre Schwerfälligkeit, ihre Rücksichtslosigkeit gegen die Bedürfnisse des Verkehrs sie nachgerade in der ganzen Monarchie unmöglich machen muß.

Das Tagesereigniß in Oesterreich bildet die Rede, welche Dr. Giskra vor seinen Wählern gehalten hat. Bei der Lemberg-Czernowitzer Bahn waren Dinge vorgekommen, welche verbürgten Gerüchten zufolge nicht nur jenseits der Leitha sich ereignen sollen. Herr Dr. Giskra gehörte zu ihren Verwaltungsräthen. Die österreichische Staatsregierung sequestrirte die Bahnverwaltung, und zwar unter allgemeiner Zustimmung der Aktionäre und der Bevölkerung, und eine Stimme der Entrüstung erhob sich gegen den depossedirten Verwaltungsrath. Dr. Giskra wurde der Gegenstand der heftigsten persönlichen Angriffe und hielt es für seine politische Pflicht, sich vor seinen Wählern zu rechtfertigen. Seine Freunde fürchteten, seine Heftigkeit würde verderben, was die Gründe, welche er nach ihrer Meinung für sich ins Gesicht zu führen hatte, gut machen konnten. Wie es scheint, ist ihre Besorgniß unbegründet gewesen.

In den meisten Landtagen Cisleithaniens wird nun eine mehrtägige Pause eintreten, bis die Plenarsitzungen beginnen können, da den Ausschüssen die nöthige Zeit zur Vorberathung und Erledigung des ihnen zugewiesenen massenhaften Materials gelassen werden muß. Im niederösterreichischen Landtage gelangten sieben Vorlagen des Landesauschusses zur Vertbeilung, welche theilweise von tief einschneidender Wichtigkeit für das Land sind. So die Anträge des Landesauschusses auf definitive Verbesserung der bedauerlichen Lage der Volks- und Mittelschullehrer; auf Abänderung der Gemeindeordnung vom 31. März 1864 in dem Sinne, daß der Zerplitterung in zu kleine, lebensunfähige Ortsgemeinden und der Resistenz der autonomen Gemeinden gegen Verfügungen des Landesauschusses vorgebeugt werde; auf Erhöhung, resp. Regulirung der Gehalte der Landesbeamten; auf Verbesserung der Kontrolle zur Beaufsichtigung der außer Wien in Pflege untergebrachten Findlinge. Ferner hat die Regierung auf allen Landtagen, mit Ausnahme des galizischen, einen höchst zeitgemäßen Gesetzesentwurf, betreffend die Vermittlungskämter zum Vergleichsverfahren überreicht. Nach dieser Vorlage ist es den Gemeindeauschüssen anheimgestellt, solche Vermittlungskämter zu bestellen, welche aus mindestens drei vom Gemeinde-Ausschusse zu bestimmenden Vertrauensmännern zu bestehen haben. Die Aufgabe derselben ist, zwischen streitenden Parteien in kleinen Streitfachen Vergleiche zu vermitteln. Das Verfahren vor dem Vermittlungskämter darf in keinem Falle einem künstlichen Rechtsstreite präjudiciren; es wird deshalb auch kein Protokoll über die Verhandlung geführt. Die erzielten Vergleiche werden in ein Amtsbuch eingetragen. Die Kosten des Vermittlungskamters trägt die Gemeinde.

Die Mittheilung unseres Wiener Korrespondenten, daß die Regierung vor Einbringung der Wahlreform im Reichsrathe auf die Votirung des Budgets 1873, beziehungsweise — da dies im Laufe dieses Jahres nicht mehr möglich sein wird — auf die provisorische Bewilligung desselben für drei Monate dringen werde, wird von Wiener Blättern vielfach kommentirt. Die „Neue Freie Presse“ sieht in derselben nur einen kurzen Aufschub für die Einbringung der Wahlreform, insofern als dieselbe nicht sofort bei Wiedereröffnung des Reichsrathes, sondern erst nach Votirung der provisorischen Steuerbewilligung, welche aber das Werk von wenigen Tagen ist, erfolgen würde; keineswegs aber kann gemeint sein, daß die Wahlreform erst nach der ordentlichen Verathung des ganzen Budgets kommen soll, weil auf die Behandlung derselben in dieser Session dann unmöglich mehr gerechnet werden könnte. Wird doch heute neuerdings bestätigt, daß im April die Delegationen wieder zusammentreten sollen und dem Reichsrathe daher eine so kurze Session bescheden ist, daß er außer der Wahlreform keiner größeren Arbeit, namentlich nicht der Verathung der umfangreichen kirchenpolitischen Gesetzentwürfe, sich wird unterziehen können.

Die Sitzungen des preussischen Staatsministeriums, welche in diesen Tagen wiederholt abgehalten wurden, haben bisher sich weniger mit der Ernennung neuer Herrenhausmitglieder, als mit der Kreisordnungsvorlage selbst beschäftigt. Offizielle Blätter bestätigen, daß das Ministerium die im Abgeordnetenhaus gefaßten Beschlüsse zur Basis nehmen, zugleich die Anträge der freien Kommission des Herrenhauses berücksichtigen und auf diesen Grundlagen mit Mitgliedern des Abgeordnetenhauses über eine Verständigung verhandeln wird. Die definitive Beschlußnahme der Regierung soll in einem unter Vorsitz des Königs abzuhaltenden Ministerrath erfolgen, der der Abreise des Kaisers Wilhelm nach Dresden vorangehen wird.

Die uns soeben zugewandte „Prov.-Corr.“ sagt: „Die Staatsregierung ist inzwischen damit beschäftigt, den Entwurf der Kreisordnung unter Abänderung einzelner Bestimmungen, bei denen erhebliche praktische Bedenken ob-

walten, neu festzustellen. Der neue Entwurf wird zunächst dem Abgeordnetenhaus vorgelegt werden, und es ist alle Aussicht vorhanden, daß hier die wiederholte Annahme in kurzer Zeit erfolgen wird. Bis dahin werden die Maßregeln getroffen sein, durch welche das Gelingen der Reform auch im Herrenhaus gesichert werden soll. Ferner heißt es im ministeriellen Blatt: „Unser Kaiser hat in der letzten Woche wiederholte und längere Verathungen mit dem Minister des Innern und dem stellvertretenden Vorsitzenden des Staatsministeriums in Betreff der parlamentarischen Krisis gehabt, und widmet Se. Majestät der Durchführung der als unerlässlich erkannten Maßregeln die vollste Thätigkeit und Entschiedenheit.“

Wie aus Dresden gemeldet wird, hat die erste Kammer die Verathung über die Städteordnung für größere Städte in der gestrigen Sitzung beendet, und den Regierungsentwurf betreffs des Befähigungsrechts, sowie des Vorschlagsrechts des Stadtraths zu Bürgermeisterstellen und des Entscheidungsrechts der Regierung bei Differenzen zwischen Stadtrath und Stadtverordneten unter Ablehnung der Beschlüsse der zweiten Kammer angenommen.

Von der „Agence Havas“ wird nunmehr gleichfalls bestätigt, daß die französische Regierung im Laufe dieser Woche 200 Millionen der Kriegsschuldung an Deutschland zahlen werde, und daß dieselbe die Absicht habe, noch vor Ablauf des Jahres die zur Komplettirung der ersten drei Milliarden der Kriegsschuldung erforderlichen weiteren Summen abzutragen. Außerdem sind für die Bezahlung der vierten Milliarde jener Quelle zufolge 600 Millionen im Staatschatz disponibel.

Die Anwesenheit Rocheforts in Versailles wird vom „Temps“ bestätigt; er erhielt die Erlaubniß, in Versailles die hoffnungslos erkrankte Mutter seiner Kinder in extramis zu heirathen, um die Kinder zu legitimiren. Rochefort wird dann nach dem Fort de Monro zurückgebracht werden. Dasselbe Blatt berührt gleichfalls die Verfassungsfrage und theilt mit, daß über die Erneuerung oder Auflösung der Nationalversammlung erst im Mai t. J. verhandelt werden soll, die jetzige Session der Assemblée aber jedenfalls die letzte sein soll.

Heute werden sich die Führer der verschiedenen republikanischen Gruppen der Nationalversammlung zu einer gemeinsamen Besprechung versammeln. Gambetta wird bei dieser Gelegenheit seine Politik darlegen und einen Aktionsplan für die am 11. d. M. zu eröffnende parlamentarische Session entwickeln, welcher entscheidend sein dürfte für die Zukunft Frankreichs und der Republik.

Die deutschen Truppen haben am 4. d. Chaumont, Joinville, sowie andere Ortschaften geräumt. Das Departement der Haute-Marne ist nunmehr vollständig und das der Marne wird vermutlich bis zum 7. d. M. geräumt sein.

Die Regierung des Kantons Solothurn hat die vom Basler Bischofe verfügte Absägung des altkatholischen Pfarrers Gschwind vom Pfarramte für ungültig erklärt. Die Bevölkerung gab in demonstrativer Weise dem Pfarrer Gschwind ihre Theilnahme zu erkennen. — In der Verfassungs-Revisionsfrage hat der große Rath mit 34 gegen 12 Stimmen folgendes beschlossen: Der große Rath halte die Revisionsfrage für dringlich; allein aus formellen Gründen könne er nicht von sich aus vorgehen, sondern müsse es dem Volke überlassen, mit Verbringung einer Anzahl von Unterschriften eine Totalrevision zu verlangen und einzuleiten. Würde dies bis zur nächsten ordentlichen Winter-session des großen Rathes nicht geschehen, so würde der große Rath aus eigener Initiative auf dem Wege der theilweisen Revision vorgehen.

Das italienische Ministerium hat sich im Prinzip dazu entschlossen, dem Parlament einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher den Umlauf der Anweisungen solcher Banken und Kredit-Gesellschaften, welche nicht zur Noten-Emission ermächtigt sind, zu regeln bestimmt ist; über die einzelnen Bestimmungen, welche der Gesetzentwurf enthalten wird, ist jedoch im Ministerium bis jetzt noch keine Verathung gepflogen worden.

Vor einigen Tagen meldete uns der Telegraph aus Madrid, daß die spanischen Cortes die Zulassung eines Antrages auf Erhebung einer Anklage gegen den vorigen Ministerpräsidenten, Herrn Sagasta, beschlossen hätten, und zwar gegen den Willen des Conseil-Präsidenten Sr. Forilla. Wir haben auch bereits angedeutet, daß diese Angelegenheit den Keim eines Konfliktes in sich trägt. Diese Voraussetzung wird von den neuesten spanischen Blättern vollkommen bestätigt; dieselben theilen nämlich mit, daß der König mit diesem Beschlusse sehr unzufrieden sei und seitdem Herrn Sagasta in auszeichnender Weise empfangen habe. Herr Sagasta, welcher persönlich bei den Wahlen überall unterlegen, beabsichtigt, bei nächster Gelegenheit als Kandidat zu den Cortes aufzutreten, scheint also seine Sache durchaus nicht verloren zu geben.

Von den Handelsverträgen Frankreichs mit dem Auslande, welche in Folge der Thiers'schen Handelspolitik erneuert werden sollen, ist nun der erste zu Stande gekommen. Der Handelsvertrag mit England, über dessen Wichtigkeit in vielfacher Beziehung wir uns schon wiederholt ausgesprochen haben, ist am 5. d. M. im auswärtigen Amte zu London durch Lord Granville und den französischen Geschäftsträger unterzeichnet worden. Die Tarifbestimmungen sollen bis zum 1. Januar 1877, die Bestimmungen bezüglich der Schifffahrtsabgaben bis zum 15. Juli 1879 Gültigkeit haben.

Die Israeliten, welche sich in Schweden niederlassen, ohne das schwedische Bürgerrecht zu erlangen, dürfen, in Folge eines Gesetzes vom 23. Oktober 1860, bis jetzt nur in den vier Städten Stockholm, Gothenburg, Norrköping und Karlskrona wohnen. Die „Korresp. von Stockholm“ zeigt an, daß die Regierung an die Provinzial-Gouverneure ein Rundschreiben gerichtet, welches die Modifikation und eventuelle Beseitigung des gedachten Ausnahmengesetzes anordnet.

Ein New-Yorker Telegramm bestätigt in Betreff der nordamerikanischen Präsidentenwahl die bereits ausgesprochene Erwartung. Allen bis jetzt in New-York vorliegenden Anzeichen nach ist die Wiederwahl Grant's durch eine große Majorität gesichert. Im Staate New-York betrug die Majorität der Republikaner 33,000, in Pennsylvania 110,000, in Massachusetts 17,000 Stimmen; in New-Hampshire und Rhode-Island, sowie in den Nordstaaten erlangten die Republikaner überall eine vergrößerte Majorität. Die Wahlen selbst haben in der größten Ruhe und Ordnung stattgefunden.

**Pest, 8. November. (Orig. Bericht.)** Das Siebener-Komitee des Klubs der Linken zur Prüfung des Gesetzentwurfs über Organisation der Hauptstadt brachte in seiner gestrigen Abend-sitzung die Berathung zu Ende. Bei § 43 und ff. erklärte sich das Komitee entschieden gegen die „Oberbürgermeisterchaft“, in welcher das Komitee nur die Absicht erkennt, die Obergeplant-Institution einzuführen und die Hauptstadt unter Vormundschaft eines Regierungsbeamten zu stellen. Oberhaupt der Stadt soll der durch die Generalversammlung frei und direkt gewählte Bürgermeister sein. In diesem Sinne soll § 43 modifiziert werden, § 49 aber ganz weglassen. — Betreffs des in § 44 enthaltenen Hinweises auf § 42 des G. N. 1870: 42 schlägt das Komitee vor, daß der hauptsächlichste Ausschuss wenigstens einmal im Monate zu einer Generalversammlung einzuberufen sei. — Den Beamten, mit Ausnahme des präsidirenden Bürgermeisters, respektive Vizebürgermeisters, will das Komitee kein Stimmrecht in den Generalversammlungen ertheilen. Demzufolge wäre § 47 dahin zu modifizieren, daß diese Beamten in der Generalversammlung wohl das Wort nehmen dürfen, aber nicht mitstimmen können, und daß sie, wenn sie dazu aufgefordert werden, zu sprechen verpflichtet seien. — Bei § 61 wäre auszusprechen, daß damit jener Bestimmung des Gewerbegesetzes (G. N. 1872: 8 §. 76), wonach Gewerbevereine sich berechtigt sind, freiwirtschaftliche Kommissionen aus ihrer Mitte zu wählen und einzusetzen durchaus nicht präjudizirt werden darf.

Bezüglich der §§. 65 und 71 kann die Kommission im Allgemeinen die Bemerkung nicht billigen, mit welcher das Ministerium des Innern alle Schritte der hauptsächlichsten Behörde umgeben will; wenn aber die Regierung davon nicht absehen will, so muß wenigstens dafür in dem Gesetze gesorgt werden, daß die fortwährende Einmischung des Ministers des Innern nicht über Gebühr die hauptsächlichste Administration behindere; aus diesem Grunde muß dem Minister des Innern ein Termin (und zwar ein dreimonatlicher) zur Ueberprüfung des Budgets gesetzt werden (§. 68); wird während dieser Zeit kein Einwand erhoben, so ist das Budget als genehmigt zu betrachten. Desgleichen hält die Kommission den einjährigen Termin für zu lang, welchen das Ministerium des Innern zur Revision der hauptsächlichsten Schlußrechnungen verlangt (§. 71); drei Monate sind hinlänglich genug, und ohne Störung der Finanzverwaltung kann kein längerer Zeitraum gestattet werden.

Die Kommission ist der Ansicht, daß die zweite Abtheilung des §. 77, welche die öffentliche Liquidation bei Verpachtung des städtischen Vermögens nicht für notwendig erklärt, was nur zu Mißbräuchen Gelegenheit gibt, auszulassen sei. Die Kommission acceptirt wohl die Veranschlagung, welche §. 81 der Hauptstadt auferlegt, sie wünschte aber diesen §. im Sinne des §. 131 des G. N. XVIII: 1870 zu ergänzen, daß, wenn die Armenverpflegung die Einwohner zu sehr belastet, so kann die Jurisdiktion ausnahmsweise die Staatskasse in Anspruch nehmen. — Die Befugung der mittlerweile erledigten Vacantenstellen wünscht die Kommission der Generalversammlung vorbehalten (§. 82); hinsichtlich der Kandidatenkommission (§. 86) wird vorgeschlagen, daß die Generalversammlung selbst alle sieben Mitglieder ernenne, welche dann unter sich den Präsidenten wählen.

**Pest, 8. November. (Orig. Bericht.)** Der Finanz-Ausschuss des Abgeordnetenhauses nahm in seiner gestrigen Abends-sitzung einige der in Schwere gelassenen Titel und Posten des Budgets des Kommunikationsministeriums in Verhandlung. Von Seite der Regierung war Minister Tisza anwesend. Der Minister unterbricht alle jene Aufklärungen, die der Ausschuss bezüglich der in Schwere gelassenen Posten erbetet hat. Bezüglich der 8 Omer Ingenieure hat der Ausschuss beschlossen, deren Gehalte in der bisherigen Höhe einzustellen. Hierauf gab der Minister bezüglich der Eisenbahn-Direktion die gewünschte Aufklärung. Der Ausschuss konstatirt vor Allem, daß die vorjährigen Ausgaben dieser Direktion im Anhang des Budgets fehlerhaft eingestellt waren, außerdem wünscht der Ausschuss, daß die Ausgaben der Eisenbahn-Direktion und der Direktion der Staatsbahnen separat eingestellt werden sollen. Der Ausschuss nimmt die vom Minister vorgeschlagene Organisation dieser Direktion zur Kenntnis, und findet deren Grundidee für richtig; demzufolge beschließt der Ausschuss, die Ausgaben hierfür für 1873 laut Präliminare aufzunehmen; der Ausschuss kann jedoch diese Organisation nicht für abgeschlossen betrachten, weil es in der Natur dieser Institutionen liegt, daß sie kein systematisches Personal besitzen können. Ferner wünscht der Ausschuss, daß die Ausgaben für diese Institute in Epidemien gehalten werden, damit die Vertheilung die ganze Vertheilung mit Aufmerksamkeit verfolgen könne. In der Frage der Abfertigungsangelegenheit wünscht der Ausschuss, es möge zwischen dem bisherigen verfahren Verfahren und dem der Zukunft ein Unterschied gemacht werden; bevor der Ausschuss darüber endgültig entscheiden sollte, vertraute er seinen Schriftführer, die vom Minister dem Abgeordnetenhaus unterbreiteten Vorlagen zu prüfen, bezüglich der Details wünscht der Ausschuss vom Minister schriftliche Vorlagen.

**Wien, 7. November. (Orig. Bericht.)** Der „Golos“ enthält die etwas seltsame Mitteilung, daß im Augenblicke ein Schriftwechsel zwischen Rußland und Oesterreich stattfindet, um eine Vereinbarung über die Exekution der beiderseitigen Gerichtsurtheile,

und zwar sowohl in Civil- als in Criminalprozessen zu erzielen. Man weiß nicht recht, warum der Telegraph dieser Mitteilung die Ehre der Verbreitung in weitere Kreise zukommen lassen, denn es liegt wohl auf der Hand, daß sie in dieser Fassung vollkommen unrichtig ist. Aber auf ein Bruchstück von Glaubwürdigkeit darf sie immerhin Anspruch erheben. Es scheint nämlich, daß Rußland zur Zeit des ersten internationalen Meinungsaustausches über die Internationale dem Gedanken Ausdruck gegeben, ein Kartell zwischen den Regierungen in der Richtung zu erzielen, daß die Urtheile gegen Mitglieder der Internationale auch in anderen Staaten vollzogen werden sollten. Der Vorschlag war damals zur Zeit der Massen-emigration der Anhänger der Pariser Komune und einer parallelen Massenemigration derselben Seiten der neuen Regierung praktisch, obwohl seiner Durchführung in konstitutionellen Staaten immerhin erhebliche Schwierigkeiten entgegenstanden — seither ist er nicht wieder angeregt worden. Die allgemeine Ausdehnung, welche ihm „Golos“ gegeben, schließt übrigens offenbar die Annahme aus, daß man es mit einem Ballon d'Essay zu thun habe, und führt daher die Mitteilung des genannten Blattes auf eine Reminiscenz zurück. In der That wird man sich erinnern, daß das russische Projekt bei seinem ersten Auftauchen den Weg in die Öffentlichkeit, wenn auch nicht gerade nachhaltiger Beachtung, gefunden.

**Wien, 7. November. (Orig. Bericht.)** Das russische Kabinett — wohlgemerkt, das russische — hat der serbischen Regierung den Rath ertheilt, ihre bis jetzt sehr vortheilhafte Stellung in der Festungsfrage (Zwornik) nicht durch eine in keinem Fall zu rechtfertigende Tributverweigerung zu konpromittiren. Rußland, fügt die betreffende Erwähnung hinzu, werde sich außer Stande setzen, die möglichen Folgen eines solchen Schrittes von Serbien abzuwenden.

**Paris, 5. November. (Orig. Bericht.)** Ein Maueranschlag des Mare von Courmayeur macht bekannt, daß noch ein deutsches Bataillon die bereits geräumte Stadt positionirt werde und bittet, bis dies geschehen sei, die bisherige Zurückhaltung zu bewahren, insbesondere die französische Fahne noch nicht aufzupflanzen. Die Erinnerung, daß die benachbarten Departements noch lange zu leiden haben werden, müsse die Freunde mahigen.

Der „Siecle“ erfährt, daß die Regierung im Laufe die'er Woche an Deutchland eine neue Zahlung von 200 Millionen auf die Kriegsschuldung leisten werde. Noch vor Ablauf des Jahres sollen die drei ersten Milliarden bezahlt sein. Außerdem habe die Schatzkammer etwa 600 Millionen für die vierte Milliarde bereit.

Der Abgeordnete Adrien Léon hat an die in Bordeaux erscheinende „Gironde“ folgendes Schreiben gerichtet:

Bordeaux, 1. November.  
 Herr Redakteur! In einem Artikel über das Denkmäler der „Gironde“ am 30. Oktober gegebene Raufet legen Sie der Anwesenheit der Deputirten eine Bedeutung bei, die, was mich betrifft, meine politische Haltung nicht zulassen kann. Sie stellen mich dar als Einen, der kommt, um Namen des Königs und des Dauphins, dem allgemeinen Stimmrecht, dem Volkswillen u. d. d. Krieg zu erklären. Herr d. m. Prinzipie meines ganzen Lebens weise ich diese meiner Anwesenheit beim Bankete gegebene Verwendung zurück. Worte, wie mein ehrenwerther Kollege und Freund, Herr Vinciguerra, sehr treffend bemerkt hat, binden nur diejenigen die sie ausgesprochen haben. Ich bin weder ein Anführer der legitimistischen Union, noch Republikaner; ich bin und war stets Orleansist, ohne daß gegen die Legitimität, ohne Widerwillen gegen die Republik; aber ich gebe einer Regierungsform mit Volkserhebung den Vorzug. Treu den liberalen Prinzipien, bin ich auch treu den Erinnerungen an eine Regierung, die sie angewendet hatte. Eine Vertheidigung der monarchischen Parteien unter gewissen Bedingungen würde die Gründung einer konstitutionellen und liberalen Monarchie bedeuten. Ich habe die Ueberzeugung, daß diese Regierungsform besser, als jede andere die Ordnung mit der Freiheit geben kann. Aber es ist offenbar sich: des Landes, zu sagen, ob es für seine zukünftige Regierungsform wählen will, und es allein kann über diese Frage eine Entscheidung fassen, die keine Partei berechtigt ist, ihm aufzuzwingen; deshalb, Herr Redakteur, bin ich gekommen, die Herbeiführung des konstitutionellen Regimes mit derselben Energie wie früher anzustreben, bis die nationale Souveränität über die Geschichte des Landes entschieden haben wird.  
 Genehmigen Sie etc.

Adrien Léon, Deputirter der Gironde.

Der Schluss dieser Erklärung sieht ganz darnach aus, als ob der ehrenwerthe Deputirte bereits darauf resignirt hätte, das Land in einem anderen, als republikanischen Sinne sich auszupressen zu sehen und als ob er bei einem solchen Anlaß sich an die Konfessionen nicht angeschlossen wäre.

Auch an anderer, und einer der schärfsten und geistvollsten Gegner der Republik, Herr Edouard Hervé, Cereidakteur des „Paris-Journal“, scheint seiner Rolle überdrüssig zu sein. Das „Gouvernement“ meldet, er werde sich, durch die Niederlage aller monarchischen Parteien einmüthig, demnachst ganz von der Politik zurückziehen.

Die „Erfelder Zeitung“ hatte sich an Herrn Ludwig Halévy gewandt, um die Autorisation zur Uebersetzung einiger Stücke aus seinem neuesten Buche „Monsieur et Madame Cardinal“ zu erhalten. Er hat die folge seltsame Antwort erhalten: „Mein Herr! Entweder sind Sie Preuze oder nicht. Wenn Sie es nicht sind, so können Sie vor Allem erklären: Ich bin kein Preuze. Sind Sie es aber, so erlauben Sie mir, meine Verwunderung darüber auszusprechen, wie Sie die Zee haben konnten, von einem Franzosen etwas zu verlangen.“

Gestern hat die feierliche Wiedereröffnung der Gerichte nach Schluß der Ferien stattgefunden. Die übliche Rede hielt im Palais Royal vor dem obersten Gerichtshof der Generalprokurator Renaud über das Thema: „Recht geht vor Macht“; im Palais de Justice vor dem Kassationshof gab der General-Advokat Chevreton die Biographie Omer Talons, seines Vorgängers unter der Fronde, zum Besten, „der dem König und den Gesetzen stets treu geblieben sei.“

Bei der am Sonntag stattgehabten Neuwahl des durch Dekret vom 13. Oktober aufgelösten Gemeinderaths der Stadt Le Mans siegte die radikale Liste mit 5500 gegen 3000 Stimmen.

An demselben Tage war in dem Kanton Rozy (Seine-et-Marne) ein Generalratsmitglied zu wählen. Von 3875 eingetragenen Wählern des Bezirks betheiligten sich 2892. Der radikale Kandidat erhielt 1307, der gemäßigt republikanische 981, der konarparitisch-legitimistische 604 Stimmen, also keiner die absolute Mehrheit. Es ist mithin noch ein Wahlgang nötig.

Der jüngst in Besseges stattgehabte Krauall wird von offiziöser Seite folgendermaßen dargestellt: „Seit langer Zeit war der Divoischmuggel in Besseges gebildet worden oder unbemerkt geblieben und als endlich dieser Zustand abgestellt wurde, belagerte eine Anzahl schlechter Subjekte, die sich an den Divoisbewagten und Gensdarmen rächen wollten, das Divoishaus. Die Gensdarmen legten diesem Angriff gegenüber eine große Masigung an den Tag, aber als zwei von den Jhrigen durch die auf sie betragenden Steine schwer verletzt wurden, waren sie genöthigt, sich zu vertheidigen und mußten Feuer geben. Es wurden drei der

Angehöriger, die sich bald darauf zerstreuten, verwundet. Zwei Kompagnen Infanterie wurden sofort nach Besseges geschickt, aber da die Ruhe wieder hergestellt ist, so hat eine derselben die Stadt wieder verlassen.“

Heute (5) findet in Bordeaux, als Gegen demonstration zu den neulichen Uebungen der Monarchisten ein republikanisches Banket statt, an welchem die Mitglieder der Stadtbehörden und die republikanischen Deputirten der Gironde theilnehmen werden.

**Paris, 5. November. (Orig. Bericht.)** Der Brief des Czaren an den Prinzen Karl, dessen Refusé uns heute der Telegraph übermittelt, scheint bestimmt, in den hiesigen politischen Kreisen großes Aufsehen zu erregen. Indeß ist vorderhand der Eindruck nur ein unbestimmter und auch die Presse hält mit ihrem Urtheil noch zurück. Es kann natürlich nicht unsere Aufgabe sein, den Brief als solchen zu kommentiren und zu untersuchen, in wie weit derselbe etwa Frankreich berührt, sondern wir beschränken uns darauf, zu bestimmen, wie er auf die hiesige politische Welt einwirkt. Man sieht in ihm den Beweis, daß das Kabinett von St. Petersburg wieder eine unfreundlichere Meinung von den Vorgängen in Frankreich gefaßt habe. Von den Abendblättern beschäftigt sich die „Opinion Nationale“ weitläufiger mit der Nachricht und will in dem Briefe ein Anzeichen dafür finden: „entweder daß eine Allianz zu dreien gegen die europäische Freiheit im Werke sei, oder eine Uebereinstimmung zweier mit Projekten mehr oder minder fest beschlossener Gebietsweiterungen, deren erstes Opfer Oesterreich sein würde.“ Es heißt das freilich etwas stark ins Blaue hinein raisonniren.

Thiers arbeitet an seiner Vorkchaft so eifrig, daß er gestern den Ministerrath ausfallen ließ. Es ist also im Conceil nicht, wie es fälschlich hieß, von dem Tagesbefehl Ducrot's die Rede gewesen, aber in den offiziellen Kreisen wird verächtlich, daß die Regierung es nicht für zweckmäßig hält, Ducrot's Anspielung auf die Revanche ungerührt hingehen zu lassen, und daß diese Angelegenheit im nächsten Conceil zur Sprache kommen wird.

**Tagesneuigkeiten.**

[Vom Hofe.] Se. Majestät der König hat sich gestern Nachmittags 4 Uhr nach Gödöllö begeben.

[Erzherzog Joseph] war, wie „B. N.“ erfährt, in Folge einer Erkältung in Alesuth erkrankt und wurde dadurch verhindert, diese Woche nach Ofen zu kommen. Gegenwärtig befindet sich Se. k. Hoheit bereits auf dem Wege der Besserung.

[Ueber die Erzherzogin Marie Valerie] bringen die „F. L.“ Mittheilungen, die einen freundlichen Einblick in das Leben der kleinen Prinzessin gewähren. Diesen Mittheilungen zufolge ist dieselbe ein lebhaftes Kind mit ausgezeichnetem Gedächtniß. Die kleine Prinzessin hat hundert Puppen, deren jeder sie einen anderen Namen gegeben, und es ist noch nicht der Fall vorgekommen, daß sie einen Namen vergessen oder mit einem anderen verwechselt hätte. Im Spielzimmer ist ein Ringelspiel für die Puppen und eine Nähmaschine zum Nähen der Kleider für dieselben. — Die Amme „Kosi“ ist nicht mehr an der Seite der kleinen Erzherzogin; sie ist für immer zu ihrer Familie nach Szeghád zurückgegangen. An die Stelle derselben ist eine französische Erzieherin getreten, für welche die kleine Erzherzogin ebenfalls große Anhänglichkeit an den Tag legt. Die übrige Umgebung ist ungarisch; darunter die Uja Anna Csaby aus Raab, und eine kleine Gespielin: Eter. Oester ist es vorgekommen, daß die Erzherzogin, wenn ihre Eltern sie englisch ansprachen, ungarisch antwortete.

[Cholera-Bulletin.] In Ofen haben sich am 7. November 21 neue Cholerafälle ereignet, und zwar in der Zeitung 1, im Talan 4, in der W. f. f. stadt 4, auf der Landstraße 3, im städtischen Spital 4, im Barmherzigen-Spital 5. Hierzu die in Behandlung gebliebenen 151 Choleraerkrankten gerechnet, ergibt sich als Gesamttrankentand 172, davon sind 19 genesen und 14 gestorben. Seit dem 18. Oktober sind in Ofen 409 Personen erkrankt, von denen 146 genesen, 124 gestorben und 139 in weiterer Behandlung geblieben sind.

Unter dem Militär erkrankten vom 7. auf den 8. Oktober 2 Mann, hiezu die in Behandlung gebliebenen 29 Mann gerechnet, ergibt sich ein Gesamttrankentand von 31 Mann.

In Pest sind vom 7. auf den 8. November 11 Personen erkrankt, und zwar in der Theresienstadt 1, in der Josephstadt 2, im allgemeinen Krankenhaus 8, dazu die in Behandlung gebliebenen 25 gerechnet, ergibt sich ein Krankentand von 36 Personen.

[Wahl nachwehen.] Die Untersuchungen, welche in Angelegenheit der am 24. Juni in Kimaßecs, und am 22. Juni in Verbó bei den Deputirtenwahlen vorgekommenen blutigen Schlägereien eingeleitet wurden, sind beendet. Die Schlußverhandlungen werden demnach, wie das Amtsblatt mittheilt, nächstens vor den Gerichtshöfen in Kimaßombat und Ultra unter voller Geltendmachung der Öffentlichkeit abgehalten werden.

[Bei der Staats-Musterzeichenschule und Zeichenlehrer-Bildungsanstalt] sind für die erste Hälfte des Schuljahres 1872/3 folgende Herren mit dem Vortrag beschriebener Gegenstände betraut worden: Friedrich Schulel für deskriptiv: Geometrie und Perspektive, Gustav Morelli für Topographie, Dr. Eduard Szilágyi für Anatomie, Honvédsereulieutenant Karl Haas für militärische Topographie.

[Die Deputation der Preßburger isr. Gemeinde.] welche Ihren Majestäten die üblichen „Martinigänge“ überbracht, bestand nach der „Preßburger Ztg.“ aus den Vorstehern Herren Philipp Betteheim und Leopold Abeles und dem Repräsentanten Dr. Moriz Stern.

[Der Pester Volksunterrichtsklub] hält am 17. d., um 10 Uhr Vormittags, im Stadthaus eine Generalversammlung, zu welcher außer den Mitgliedern des Klubs auch sämtliche Freunde der guten Sache geladen sind. Gegenstände der Verhandlung werden sein: 1. Bericht über die bisherige Wirksamkeit des Klubs; 2. Rechnungslegung; 3. Wahl des Centralausschusses und der Beamten; 4. Anträge.

[Ueber den Zustand Koloman Szerdahelyi's] sind, wie wir in der „Ref.“ lesen, betrübende Nachrichten eingelaufen. Das Uebel, wegen dessen der Künstler Pest verlassen mußte, und sich nach Nagybánya zurückzog, hat in letzterer Zeit eine so ungünstige Wendung genommen, daß er das Zimmer nicht mehr verlassen konnte, und neuerdings sogar im Bett liegen mußte. Nach Ankunft seiner Gattin, Frau Prielle, die er kürzlich telegraphisch an sein Krankenlager berief, trat in seinem Zustande eine Erleichterung ein, welche jedoch nur kurze Zeit anhielt. Die Aerzte von Nagybánya und der Umgebung hielten bereits große Konjui-

tionen und haben die Hoffnung, dem Künstler dem Leben und der Pflanze zu erhalten, noch nicht ganz aufgegeben.

Romanisches über das Glück der Familie Andráffy. In der gestrigen Sitzung des historischen Vereins machte K. Thaly interessante Mittheilungen über die Belagerung und Erstürmung der Stadt Leutschau im Jahre 1710 die Details des letzteren Falles eruierte Thaly auf Grund einer Volksfrage von der „weißen Frau.“ Demzufolge war die Geliebte des Generals Graf Stephan Andráffy, welche den Feind in die Stadt führte, die „weiße Frau.“ Von dieser Zeit an hob sich das Glück der im Dienst der Kaiserlichen gestandenen Familie Andráffy.

Neues Blatt. Von der „Ungarischen Beamtenzeitung“, und von der ungarischen Schwesterunternehmung: Magyar hivatalnokok lapja ist heute die erste Nummer erschienen.

Die Statuten der Dombóvári Bezirks-Parlamente sind mit der Einreichungslaufsel versehen worden.

Zur Ausnahme von Privatbesuchen sind die Eisenbahnstationen der k. k. priv. Staatsbahn Szaravola und Szerb-Sz. Peter ermächtigt worden.

Der erste Schnee fiel bei Hermannstadt am 5. d. Nachts im nahen Zibin und Zoodtgebirge.

Verurtheilte Mörder. Das kön. ung. Gericht in Miskolcz fällt in voriger Woche über diejenigen Verbrecher das Urtheil, welche vor längerer Zeit die Witwe eines Schmiedemeisters in Diosgyör sammt ihrem adoptirten Sohne ermordeten. Die Mörderfamilie besteht aus Vater, Sohn und Schwiegerohn. Der Verurtheilte unter diesem Verbrecherkleeblatt ist der Vater, welcher trotz des gegen ihn zeugnenden Thatbestandes und dem Geständnisse seiner Mitschuldigen (Sohn und Schwiegerohn) noch immer hartnäckig die Urtheilskraft und Theilnahme am Verbrechen leugnet. Das Urtheil lautete auf 20jährigen schweren Kerker für den Vater und je 15 Jahre Kerker für die beiden anderen Komplizen.

Für Hazardspieler. welchen in Europa durch Schließung der Spielbanken und sonstige behördliche Maßnahmen das Handwerk gelegt wird, bietet sich Gelegenheit dar, ihre Wirkksamkeit unter andere Himmelsstriche zu verlegen. Die „Times“ empfängt nämlich eine Zuschrift aus Hongkong, welche aus darüber belehrt, daß von Behörden Ihrer britannischen Majestät in Hongkong die Spielhauspatte öffentlich versteigert wird.

Ueber eine eigenthümliche kirchliche Bewegung.] deren Schauplatz gegenwärtig Salas ist, schreibt man dem „P. N.“ von dort:

Die in Folge der Abdankung des katholischen Pfarrers Wendelin Punkt nohwendig gewordene Pfarrerswahl hat großen Zwiespalt hervorgerufen und zwar, seltam genug, zwischen den Katholiken und den Reformirten. Die katholische Bevölkerung hat nämlich den aus Salas gebürtigen Priester der Kolosauer Erzdiözese, Johann Szöllösi, zu ihrem Seelenhirten gewählt, während der jurisdiktorische Pfarrer den Hegyesházi Priester Béla Rózsá präferirt, und um die Bevölkerung von Szöllösi abwendig zu machen, nicht allein Verleumdungen gegen die Person desselben ausstreut, sondern auch im Interesse des zur äußersten Linken gehörenden Rózsá die in Reformirten fünf derselben zu gewinnen sucht. Die Erbitterung über die Untriede des abgetretenen Pfarrers ist unter den Katholiken so groß, daß sie mit dem Gedanken umgehen, im Falle der Nichtbestätigung ihres Erwählten — Nojarrer zu werden.

Ernannt wurden: Eugen Mutnyánsky zum Kompteprokuranten beim Justizministerium, János Kirchhof zum Justizamts-Rechnungsführer bei der Agrarischen Finanzdirektion, August Krauß und Guard Würtz zu Hofkammern 2. Klasse, Alexander Deak zum Finanzrath, Karl Borovits zum Finanzsekretär 1. Kl., Amadé Dietrich bei der Kaiserlichen Finanzdirektion zum Rechnungsoffizial 3. Kl., Joseph Hubesik zum Offizial 3. Kl. beim Turocz-Sz. Mártoner Steueramte.

Denkwürdigkeiten eines Coulliffiers) veröffentlicht der bekannte Romanchriftsteller Ernst Feydeau in einer französischen Wochenschrift. Interessant darin ist besonders ein dem Baron James Rothschild gewidmetes Kapitel, das ein mit vieler Sorgfalt und Unparteilichkeit gezeichnetes Porträt des berühmten Finanzmannes enthält. Wir entnehmen dies in Kapitel das Nachstehende:

„Um die Beschreibung der äußeren Existenz des berühmten Bankiers zu vollenden, d. h., um ihn in seinem Arbeitskabinett zu zeigen, darf ich nicht vergessen, die bedauernde und unauslöschliche Kaskophonie zu erwähnen, den ewigen Lärm, hervorgerufen durch das Zuschlagen der Thüren, das Kommen und Gehen der Bedienten, die Depeschen bringen oder Unterschriften verlangen. Das Drängen der Kommiss, der Wechselagenten und der Aufträge heischend in Vermittler vergrößerten den schauerhaften Tumult, der dem Kabinett des „Serin Baron“ das Aussehen des Thurmes von Babel gab. Man sprach dort alle Sprachen, auch das Hebräisch. Eine Menge von Freunden, männlichen und weiblichen Geschlechts, Bettler und Gesuchsteller folgten sich den ganzen Tag. Man traf dort Edelsteinhändler, die vor den kranken Augen des Barons ihre Schätze ausbreiteten, Silber- und Kunsthändler, die ihre seltensten Stücke anboten, hübsche Frauen — sie drängen sich überall ein — die irgend eine Auskunft oder etwas Anderes verlangten. Und inmitten dieses Desils, während dessen das immer arbeitende Gehirn des Millionärs unter der Aufhäufung von Ziffern und Calculs zu zerbrechen drohte, stürzte manchmal der jüngste seiner Söhne, ein dautschiger Junge, auf dem Stocke seines Vaters reitend, ins Zimmer und blies in eine Trompete, wie der Engel am Tage der Auferstehung.“

Feydeau, der in seiner Eigenschaft als Coulliffier häufig zu Rothschild kam, um Aufträge zu verlangen, die er nicht immer erhielt, fand den Baron nicht immer liebenswürdig und er zeichnet mit freischem Humor, der aber frei ist von jeder Rancune, die sonderbaren Szenen, die sich manchmal in dem Kabinett des Barons ereigneten: „Eines Tages, als günstige Kurse gemeldet wurden, geriet er so in Horn, daß er meine Rechnung in zwei Stücke zerriß, damit ich sie nochmals mache und rief mir zu: „Fi hi impécile!“ Ich krümmte den Rücken und in meine Stimme all die mit meiner belästigenden Würde vereinbarliche Demuth legend, sagte ich: „Man möchte das sehr häufig von mir gedacht haben, aber bi jetzt fiel es Niemandem ein, es mir zu sagen.“

Er erwiderte kein Wort. Manchmal hatten die Opfer nicht die nötige Geistesgegenwart, so zu antworten, wie es dem Wechselagenten Manuel erging. Er trat einmal in das Kabinett des Bankiers mit dem Grusse:

„Guten Tag, Baron. Wie befinden Sie sich?“ — „Was geht das Sie an?“ erhielt er zur Antwort. Manuel schloß den Hut, auf den Kopf und entfernte sich mit den Worten: „Sie haben Recht. Meinestwegen können Sie fr... ich werde mich nicht mehr um Sie kümmern, als um einen Hund.“

Zur Entschuldigung des Barons muß bemerkt werden, daß er mehr als ein Anderer das Recht hatte, die Menschen zu verachten. Außer interessanten und wahren Glend, sah er so viele unverschämte Bettler, betrügerisch Menschen, kannte er das Geheimnis so vieler Tugenden und so vieler Reputationen, daß er häufig von Elend erfüllt werden mußte.

Der Baron, der täglich um fünf Uhr Morgens aufstand arbeitete den ganzen Tag beinahe ohne Unterbrechung. Die Sozialisten hatten kein Recht, ihn für einen Parasiten zu erklären.

Militärzeitung.

Das Novemberabancement in der gemeinsamen Armee. (Fortsetzung.) Se. Majestät hat ferner zu Hauptleuten zweiter Klasse (mit dem Range vom 1. Mai 1872): die Oberleutenants: Stanislaus Ritter v. Eminovic, des Infanterieregiments Ferdinand IV., Großherzog v. Toskana Nr. 66; Anton Gerig, des Infanterieregiments Weber Nr. 22, und Johann Bruner, des Infanterieregiments Albert, Kronprinz von Sachsen Nr. 11, alle Drei in den genannten Regimenten; Franz Jäger, des Infanterieregiments Graf Grenville Nr. 75, beim Infanterieregimente Freiherr v. Jblonski Nr. 30; Heinrich Stranik, des Infanterieregiments Graf Degenfeld Nr. 36, im Regimente; Theodor Adida, des Infanterieregiments Freiherr v. Kobich Nr. 68, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Freiherr Gureky v. Kornich, des Infanterieregiments Erzherzog Leopold Nr. 53, und Viktor Laner, des Infanterieregiments Herzogin Elisabeth Nr. 39, Beide in den genannten Regimenten; Moriz Schreier, des Infanterieregiments Freiherr v. Ballin Nr. 13, dem Generalstabe zugetheilt, beim Infanterieregimente Friedrich Wilhelm Kronprinz des deutschen Reiches und Kronprinz von Preußen Nr. 20, wosin derselbe einzurücken hat; Joseph Schuster, des Infanterieregiments Freiherr v. Ballin Nr. 13, und Johann Kutschera, des Infanterieregiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4, Beide in den genannten Regimenten; — Wilhelm Edler v. Dessovic, des Infanterieregiments Erzherzog Leopold Nr. 53, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Wilhelm Eichen, des Infanterieregiments Hartung Nr. 47, und Joseph Ptak, des Infanterieregiments Albert Kronprinz von Sachsen Nr. 11, Beide in den genannten Regimenten; János Kautschy, des Infanterieregiments Albert Kronprinz von Sachsen Nr. 11, beim Infanterieregimente Wilhelm Prinz zu Schleswig-Holstein-Glücksburg Nr. 80; Nikolaus Jagerovic, des Ottocauer Grenzfanterieregiments Nr. 2, beim Ungarischen Grenzfanterieregimente Nr. 3; Viktor Grosz, des Infanterieregiments Erzherzog Rainer Nr. 59, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Milan Radovanovic, des Banalgränzinfanterieregiments Graf Jolac Nr. 10, beim Infanterieregimente Erzherzog Joseph Nr. 37; Simon Jmonja, des Banalgränzinfanterieregiments Nr. 11; Káspár Jbrillimovic, des Gadiscser Grenzfanterieregiments Nr. 3, und Arthur Ritter v. Bobrov Rosenthal des Infanterieregiments Nr. 5, alle Drei in den genannten Regimenten; Joseph Ullmann, des Infanterieregiments Nr. 26, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Ludwig Singer, des Infanterieregiments Nr. 80 und Eino Bisschhoff, des Infanterieregiments Nr. 35, Beide in den genannten Regimenten; Joseph Rottel, des Infanterieregiments Nr. 70, im Regimente; Johann Kummer, des Infanterieregiments Nr. 62, im Stabe des Militärkommandos zu Hermannstadt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Gustav Partisch, des Infanterieregiments Nr. 27, im Regimente; Daniel Valentie, des Infanterieregiments Nr. 52, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); August Lajich, des Infanterieregiments Nr. 31, im Regimente; Franz Bina, des Infanterieregiments Nr. 67, beim Infanterieregimente Nr. 80; Franz Zajida, des Infanterieregiments Nr. 68; Wilhelm Krattky, des Infanterieregiments Nr. 32; Karl Pöschel, des Infanterieregiments Nr. 64, alle Drei in den genannten Regimenten; Karl Freiherr v. Bööll in Duntzenbach, des Infanterieregiments Nr. 75, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Moriz v. Gafner, des Infanterieregiments Nr. 61, beim Infanterieregimente Nr. 12; Julius Edler v. Grab, des Infanterieregiments Nr. 10, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Joseph Meyner, des Infanterieregiments Nr. 55, im Regimente; Hugo Husa, des Infanterieregiments Nr. 28, beim Infanterieregimente Nr. 10; Atanasie Bradaric, des Banalgränzinfanterieregiments Nr. 11, und Andreas Comel, des Infanterieregiments Nr. 7, Beide in den genannten Regimenten; Gedeon Freiherr Marelich v. Riv Alton, des Infanterieregiments Nr. 39, beim Infanterieregimente Nr. 12; Otho Karthe, des Infanterieregiments Nr. 57, Edmund Glaise Edler v. Horstmann, des Infanterieregiments Nr. 59, Ferdinand Mager und Viktor Fischer, Beide des Infanterieregiments Nr. 39, und Ferdnand Schwarz, des Infanterieregiments Nr. 77, alle Fünf in den genannten Regimenten; Athanasius Guggenberg zu Riedhofen, des Infanterieregiments Nr. 38, dem Generalstabe zugetheilt, mit Belassung in seiner gegenwärtigen Dienstverwendung, im Regimente (überkomplet); Franz Gerisch, des Infanterieregiments Nr. 12; Albrecht Adam, des Infanterieregiments Nr. 42;

(Fortsetzung folgt.)

Gerichts-Beitung.

Wien, 8. November.

(Expropriation.) Der Präsident, Herr Ludwig v. Bogatsich, eröffnete die Sitzung um 9 Uhr, worauf folgende Herren als Geschworne ausgelost wurden: Kolom Falcic, Steph. Kratochvíl, G. Bachmayer, Jos. Aul, G. Schmidlechner, G. Freisleber, Nici Feleki, J. Giesler, Mart. Galvani, Karl Kiss, Sam. Böhm, Anton Dummerling. Als Notar fungirte Herr Verius v. Feyer.

Es handelte sich diesmal um das Haus Nr. 1376 der Zweihöfengasse, welches in der Elbogenasse Nr. 1357 trägt. Der Baurath, vertreten durch Herrn Emer. Bórdán, hatte bei der Schätzung dessen Werth auf 53,203 fl. bestimmt, während die Eigenthümer, Herr Franz Erney und dessen Frau Wilhelmine, geb. Borubka, für dasselbe 105,603 fl., demnach um 52,401 fl. mehr beanspruchten. Herr Erney, vertrat diese Forderung selbst.

Der Vertreter des Bauraths suchte seine Gründe zu widerlegen, worauf, nach erfolgter Replik des Herrn Erney, sich die Geschwornen an Ort und Stelle begaben, das Haus in Augen

schein zu nehmen. Nach ihrer Rückkunft legten sie sich zur Verhandlung zurück; nach kurzer Zeit verhandelten sie deren Resultat: mit 9 gegen 3 Stimmen wurde der Werth des Hauses auf 64,000 fl. festgelegt. Herr Erney meldete die Nullitätsbeschwerde an und gab als deren Grund an, daß der Vertreter des Bauraths die Geschwornen erschreckt hätte, indem er das Haus eine Verhüttung von Epidemien und ein Choleraanest nannte; da jedoch das Gesetz die Advokaten in ihren Plaidoyers in keiner Weise beschränkt, dieser Grund demnach nicht gelten kann, wies der Präsident die Nullitätsbeschwerde zurück, worauf die Sitzung geschlossen wurde.

Wien, 7. November. Die so lange ersehnte Haufe schien an der heutigen Vorbörse ihren Einzug zu halten. Begünstigt wurde die allgemein animirte Stimmung durch die wohlfeilen Besonagationsgebühren und durch die eingelassenen selten auswärtigen Notierungen. Kreditaktien eröffneten mit 331 und avancirten von der Arbitrage in großen Posten gekauft bis 332.20, Anglo-Austrian stiegen bis 324, um 2 fl., Unionbank gewannen von 271.50 bis 275, Vereinsbank gingen bis 186.50 auf die Nachricht hin, daß eine in finanziellen Kreisen rühmlichst bekannte Kapazität, nämlich der frühere Generalrath, der Anglobank, Herr Karl v. Mayer, Verwaltungsrathpräsident des bezeichneten Instituts werde. Wallerbank verfolgten heute ebenfalls die steigende Richtung, sie hoben sich von 178 auf 181, Länderbank-Bankverein erreichte 126.75 und 127, Austro-türkische Kredit erhöhte sich bis 109, Austro-ottomanische notirten 131, Franco-österreich. gewannen gegen gestern fl. 1.50, Wiener Baugesellschaft fl. 2, Allgem. österr. Baubank fl. 1.50, Union-Baugesellschaft bewegten sich zwischen 115.25 bis 118, Steirische Baugesellschaft notirten 54 und 59. Bauverein schwankten stark zwischen 79.50 und 81.50. Tramway erzielten eine Avance von fl. 3.50, sie notirten 351.50. Lombarden stagnirten bei 202.50.

Um halb 12 Uhr blieben: Kreditaktien 332.50, Anglo-Austrian 323, Unionbank 274.50, Lombarden 202.50, 20-Francs-Stücke 8.57 1/2.

Die Mittagsbörse behielt die feste Tendenz und erzielte Nebenstellen weitere Avancen. Kreditakt. stiegen bis 332.80, Anglo-Austrian 323.50, Vereinsbank auf 190 und Oesterr.-Italien. Bank von 157.75-159. Die verschiedenen Baugesellschaften waren matter abgelehen. Renten und Staatlose fest. Um halb 1 Uhr blieben: Kreditaktien 332.50, Anglo-Austrian 323.50, Unionbank —, 20-Francs-Stücke 8.57. Die zweite Börse ebenfalls brachte in Folge der günstigen Berliner Notierungen eine tümliche Haufe. Kreditaktien hoben sich auf 334.70, Anglo-Austrian bis 335, Unionbank auf 274 und Vereinsbank bis 191.25. Eisenbahnen sind größtentheils theuer. Renten höher. Lloyd und Dampfschiffahrt kamen zu besseren Preisen vor. Fremde Wechsel und Komptanten zogen abermals an.

Liquidations-Kurse: Papierrente 65.80, Silberrente 69.80, 1860er Lote 102.25, 1861er Lote 142, Ungarische Prämienlote 103, Türkische Prämien-Obligationen 76.40, Türkische Prämienobligationen 70 Nr. 27.80, 20-Francs-Stücke 8.58, Anglo-öst. reichs. Bank 323, Anglo-Hungarian Bank 112, Kreditanstalt 332, Ungarische Kreditbank 134, Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft 645, Franco-Oesterreichische Bank 133, Franco-ungar. Bank 99 — Handelsbank —, Donau-Par. Rentenbank —, Nationalbank 992, Allgemeine Oesterreichische Bank 265, Allgemeine ungarische Bodenkreditanstalt 119 —, Unionbank 273, Vereinsbank 188, Bafesbank 218, Wiener Bauverein 359, Wiener Wechselbank 321, Wiener Wechselbankgesellschaft 179, Altd. Rum. erbahn 173, Karl Ludwig-Bahn 227, Kaiserin Elisabethbahn 245, Kaiser Ferdinand-Nordbahn 2050, Kaiser Franz Jos. erbahn 223, Kaiserin-Oberberger 1-6, Lemb. Eisenbahn 146, Oesterreich. Nordwestbahn 177, Oesterreich. Nordwestbahn lit. B. 182, Pardubitzer Bahn 213, Kronprinz Rudolfsbahn 174, Siebenbürger Bahn 173, Staatsbahn 331, Südbahn 202, Theißbahn 245, Tramway-Gesellschaft 350, Ungarische Eisenbahn —, Ungarische Nordostbahn 158, Ungarische Ostbahn 124, Ungarische Westbahn 174.

N Raab, 7. November. So gering der Verkehr auch in Weizen ist, und so sehr auch die bekannten Ursachen auf die Entwidlung des Marktes einwirken, die Tendenz bleibt fest, das Ausgebot unbedeutend, und trotz schwacher Kauflust Preise unverändert, wenn auch mehr nominell. 500 Zolltr. per 81 Pfd. wurden mit 6 fl. 10 kr. per Rissa begeben, doch ist dieser Verkauf nach seiner Richtung hin maßgebend. — Weizen hiesiger Gegend kostet 84 Pfd. per Zolltr. 6 fl. 50 kr., 85 Pfd. per Zolltr. 6 fl. 50 bis 6 fl. 60 kr., 86 Pfd. per Zolltr. 6 fl. 65 bis 6 fl. 75 kr., 87 Pfd. per Zolltr. 6 fl. 75 bis 6 fl. 85 kr., 88 Pfd. per Zolltr. 6 fl. 90 kr. bis 7 fl., per Mts. Rasse. — Roggen wurde lebhafter gehandelt, und für Export einigen Anlauf und behauptete für seine schöne Waare fast dieswöchentliche Notiz, 78-80 Pfd. per 80 Pfd. 3 fl. 60 bis 3 fl. 70 kr. per Rasse. Untergeordnete Qualitäten, meist stark radig, 78-79 Pfd. wurden circa 14-1500 Megen per 80 Pfd. mit 3 fl. 52 1/2 bis 3 fl. 55 kr. per Rasse geschlossen. — Gerste ohne Umsatz, starker Ausverkauf, 5 kr. billiger. — Hafer bei schwachem Verkehr matter. Geröhl der Kanal- oder Bäckhafer per 50 Pfd. bei prompter Uebernahme und per Rassa 1 fl. 54 kr. bis 1 fl. 56 kr. Bessere Qualitäten bis 1 fl. 58 kr. — Mais unverändert. 1000 Zolltr. alter walachischer 3 fl. 50 kr. per Rasse.

Wien, 8. November.

Eröffnung der Haltestelle Göring. Am 15. November l. Z. wird die Haltestelle Göring zwischen Steinbrunn und Bécés (nördliche Linie der Staatsbahn) für den Personen-, Gepäcks- und Güterverkehr eröffnet und es können vom genannten Tage an Reisende und Gepäc, wie auch Güter von und nach Göring befördert werden. Richtung Wien-Bajaz. Göring Ankunft Peri.-Zug Nr. 5, 6 Uhr 12 Min. Abends — Peri.-Zug Nr. 7, 7 Uhr 32 Min. Früh. — Gem. Zug 187, 2 Uhr 11 Min. Nachmittags. Abfahrt Peri.-Zug Nr. 5, 6 Uhr 13 Min. Abends. — Peri.-Zug Nr. 7, 7 Uhr 33 Min. Früh. — Gem. Zug 187, 2 Uhr 13 Min. Nachmitt. Richtung Bajaz-Wien: Göring Ankunft Peri.-Zug 6, 8 Uhr 36 Min. Vorm. — Peri.-Zug 8, 7 Uhr 8 Min. Abends. — Gem. Zug 142, 11 Uhr 36 Min. Vorm. — Zug 184, 7 Uhr 8 Min. Früh. Abfahrt Peri.-Zug 6, 8 Uhr 37 Min. Vorm. — Peri.-Zug 8, 7 Uhr 9 Min. Abends. — Gem. Zug 142, 11 Uhr 38 Min. Vorm. — Gem. Zug 184, 7 Uhr 13 Minuten Früh.

Die Bester Straßenbahn hat im Monat Oktober 67,317 fl. 16 kr., zusammen in den ersten zehn Monaten 662,133 fl. 95 kr. eingenommen. Gegen das Vorjahr ergibt dies eine Mehrernte von 33,548 fl. 40 kr.

Konkursöffnungen beim kaiserlichen Handels- und Wechselgerichte: gegen die Firma C. Schön, Anmeldeungs-Termin 29., 30. und 31. Januar. Liquidator Advokat Julius Schmidt, Wahl des Massafurators am 12. November; — gegen Hermann C. Redlich, protokollierter Kaufmann in Pest, Anmeldeungs-Termin 5., 6. und 7. Februar, Liquidator Dr. Joseph Reich, Wahl des Massafurators am 18. November.

Wien, 8. November. Effekten-Geschäft. Die Lichter Verforgung der Effekten zu annehmbarem Zinsfuß, so wie die höheren Notierungen vom Ausland und Wien animirte die Speculanten zu weiteren Engagierungen. In Folge dessen entwickelte sich an der heutigen Börse ein ziemlich lebhaftes Geschäft in Speculativen, und die Kurse stellten sich höher. Die anderen Effekten blieben aber in anhaltend ruhigem Verkehr mit wenig veränderten

